

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Verlagspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belageremplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gepaltene Kolonelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Beläge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf., für Anzeigen mit Platzvorbehalt 25 Pf. Im Restameil kostet die Zeile 50 Pf. Abat nach Tarif. — Anzeigenanträge nehmen an alle solchen Anzeigenvermittlungstellen des Zin- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorn Press)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Sonntag den 24. September 1911.

Druck und Verlag der E. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Bartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einfindung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einfindungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der gewerbliche Mittelstand und die Nahrungsmittelteuerung.

Die „Mitteilungen der Mittelstands-Vereinigung im Königreich Sachsen“ schreiben:

Unter der Nahrungsmittelteuerung, die durch das diesjährige schlechte Erntergebnis hervorgerufen worden ist, hat der selbständige Mittelstand mehr wie jede andere Bevölkerungsschicht zu leiden. Während Arbeiter und Beamte durch Lohnforderungen und Teuerungszulagen den Schaden einigermaßen wieder ausgleichen können und während die gut organisierten kapitalkräftigen Betriebe die erwachsenden Mehrausgaben durch Preiserhöhungen wieder abzuwälzen versuchen, drückt auf den gewerblichen Mittelstand die ganze Last des Unglücks mit voller Wucht. Er leidet nicht nur unter der durch die Mißernte erzeugten allgemeinen Not, sondern muß auch noch die Belastungen zum großen Teil mit tragen, die durch die Abwälzungsbewegung der anderen Berufsstände naturnotwendig eintreten. Abwälzungsmöglichkeiten sind für ihn kaum vorhanden, weil der Arbeitsmangel, an dem er vielfach schon unter normalen Verhältnissen krankt, in Notstandszeiten infolge der überall geübten Einschränkung für ihn einen bedrohlichen Umfang anzunehmen droht. Hinzu kommt noch, daß der gewerbliche Mittelstand wegen seiner vermittelnden Tätigkeit zwischen Verbrauchern und Erzeugern in erster Linie ganz unberechtigt zum Opfer der Mißstimmung gemacht wird, die infolge der anziehenden Preise im Publikum entsteht. Ohne jede Prüfung wird er, der doch an der Preissteigerung ganz unschuldig ist, für die vorhandene Not mit verantwortlich gemacht. Die Beispiele hierfür mehren sich in neuerer Zeit. Die Heilmittel, die von interessierter Seite den breiten Massen empfohlen und den Regierungen unterbreitet werden, sind gewöhnlich derart, daß sie auf den großen selbständigen Mittelstand und seine Existenzbedingungen keine Rücksicht nehmen. An ihn und seine Not denkt man in dem Eifer, anderen Ständen zu helfen, gewöhnlich nicht. So wird neuerdings, anscheinend auf Veranlassung einer Gruppe des Großkapitals, die Lebensmittelteuerung zu einer Stimmungsmache für die Errichtung von Lebensmittelzentralen in den Städten benutzt. Das Detailistengefribel, wie man sich geschmackvoll ausdrückt, arbeite mit viel zu hohen Spefen, um in der heutigen Zeit des hochentwickeltesten Verkehrs, der Motore und Telephone, noch der Lebensmittelversorgung der Städte gewachsen zu sein. Man soll in den Städten aus Eisen und Glas weite, luftige Hallen bauen und darin, nach dem Aufwand aller Künste moderner Labenausstattung, Reichen und Armen Lebensmittel aller Art feilbieten. Auch für andere Branchen des Kleinhandels wird die Vereinigung in Großbetrieben empfohlen. Durch eine solche Konzentration des Handels in Zentralen und Warenhäusern sollen ungefähr zwei Drittel der jetzigen Geschäftskosten gespart werden. Jeder praktische Geschäftsmann erkennt sofort, daß es sich hier nur um schöne Phantastischspinnungen handelt, die bei näherer Untersuchung sehr unfreundliche Rehrseiten zeigen. Gewiß wäre die Verminderung der Geschäftsspefen des Zwischenhandels nur ein Fortschritt. Aber bis heute haben die Warenhäuser uns nur zu der sehr ersten Erfahrung verholfen, daß die Vereinigung von dreißig und mehr Spezialgeschäften in einem einzigen Großbetriebe eine ganz unverhältnismäßige Steigerung der Geschäftskosten verursacht. Große Verkaufszentralen in den Städten müßten überdies durch die Ausschaltung der Konkurrenz naturnotwendig nach und nach zu Verkaufsmonopolen mit allen damit für Produzenten und Konsumenten verbundenen Nachteilen führen. Das Profitinteresse des großen Händlerkapitals würde eine neue Gelegenheit zur Bereicherung erhalten, indem es als einziger Warenabnehmer sowohl Produzenten als Konsumenten den Preis diktiert könnte. Eine abermalige empfindliche Verteuerung der Lebenshaltung und eine Aus-

beutung der Industrie, des Handwerks und der Landwirtschaft durch den monopolisierten Kleinhandel würden die Folgen sein. Wenn auch anzunehmen ist, daß derartige Bestrebungen an ihrer Gemeingefährlichkeit scheitern werden, so darf der gewerbliche Mittelstand doch nicht achtlos daran vorübergehen. Durch derartige Experimente, die auf den bisherigen wirtschaftlichen Werdegang keine Rücksicht nehmen, könnte unter Umständen großen mittelständischen Erwerbszweigen, die sich ihrer volkswirtschaftlichen Aufgabe stets gewachsen gezeigt haben, ein unermesslicher Schaden zugefügt werden. Wir weisen nur auf den Kleinhandel mit Nahrungsmitteln, auf Fleischer, Bäcker usw. Hier muß der Mittelstand in seiner Gesamtheit rechtzeitig Abwehrmaßnahmen ergreifen. Der einzelne Stand ist in solchen erregten Zeiten wie der heutigen hierzu viel zu schwach. Der gesamte selbständige Mittelstand Deutschlands muß zeigen, daß er hinter seinen bedrohten Berufsgenossen steht, daß er aus dem Gefühl heraus handelt, daß das, was heute der einen mittelständischen Erwerbsgruppe widerfährt, morgen einer anderen auch passieren kann. Auf dem ersten reichsdeutschen Mittelstandstage in Dresden wird man sich mit der Lebensmittelteuerung in ernster Weise befassen müssen. Es muß von den verbündeten Regierungen verlangt werden, daß sie nichts versäumen, um die vorhandene Not zu lindern. Der Fleischnandel ist durch Staat und Gemeinden auf alle erdenkliche Weise zu fördern. Die Klugheit gebietet, rechtzeitig die Maßnahmen zu ergreifen, die durch die steigende Not schließlich doch erzwungen werden. Dadurch wird jenen gemeingefährlichen Elementen der Boden entzogen, die nur auf die Gelegenheit warten, die Volksmassen aufzustacheln und die Berufsstände derart gegeneinander zu verhetzen, daß sie unfähig werden zur Abwehr der revolutionslüsternen sozialdemokratischen Massen, die Staat, Kultur und Wirtschaftsordnung vernichten möchten. Auf alle Fälle erwartet der selbständige Mittelstand, der im Kampfe gegen die Revolutionsgefahr unentbehrlich ist, daß man bei Bekämpfung des Nahrungsmittelnotstandes gegen ihn die gleiche Rücksicht walten läßt, wie gegen Arbeiter und Beamte.

Politische Tageschau.

Der Stand der Marokkoverhandlungen.

Der „Lok.-Anz.“ schreibt: Das Ergebnis der letzten Besprechungen zwischen Herrn von Ridsdalen-Wachter und dem französischen Botschafter wird dem voraussichtlich Sonnabend in Paris zusammentretenden Ministerrat zur Prüfung vorgelegt werden. Man nimmt an, daß die vermutlich bereits nächsten Montag in Berlin einzureisende Antwort der französischen Regierung so gehalten sein wird, daß weitere Verhandlungen über Marokko nicht mehr erforderlich sind, jedoch alsbald an die Besprechung über die Kongofrage eingetreten werden kann, die nur einen kurzen Zeitraum in Anspruch nehmen dürfte. — Wie dem „Berl. Tagebl.“ auf Anfrage im Kriegsministerium mitgeteilt wird, hat die Marokko-Angelegenheit in keiner Weise irgendwelchen Einfluß auf die Reservistenentlassungen gehabt. Die Entlassung wurde, wie dies in jedem Jahre der Fall ist, schon im Anfang dieses Jahres im „Armeeverordnungsblatt“ geregelt. Als letzter Termin für die Reservistenentlassung ist der 30. September bestimmt.

Der Zeitpunkt der Neuwahlen zum Reichstag.

Aller Wahrscheinlichkeit nach finden die Neuwahlen zum Reichstage, so schreibt man der „N. G. C.“ aus parlamentarischen Kreisen zwischen dem 12. und 16. Januar statt, also nicht wie man bisher annahm, erst Ende Januar. Der späte Zeitpunkt hätte zur Folge gehabt, daß der neue Reichstag erst Ende Februar in Tätigkeit getreten und ganz außerstande gewesen wäre, selbst bis Pfingsten auch nur den Etat zu erledigen. Wird Mitte Januar gewählt, so werden die Stichwahlen

schon Ende Januar beendet sein, sodaß der Reichstag Anfang Februar zu arbeiten beginnen kann. Auch dann wird er sehr fleißig sein müssen, um den umfangreichen Etat — der nicht nur für neugewählte Abgeordnete ein Buch mit sieben Siegeln ist — in angemessener Zeit zu verabschieden. — Der Präsident des Reichstages, Graf Schwerin-Loewitz, hat der „N. G. C.“ auf telegraphische Anfrage bestätigt, daß er, ohne bestimmtes sagen zu können, diese Zeitbestimmung der Neuwahlen für „ungefähr zutreffend“ halte.

Die partei-offizielle Stellung der Nationalliberalen zur Düsseldorf-Stichwahl.

Ist noch nicht bekannt. Die „Nationalzeitung“ sieht mit Freuden den Verlust Düsseldorf für das Zentrum als unabwendbar an. Der Kampf in der Stichwahl wird äußerst erbittert werden. Ob das Zentrum noch Reserven aufzubieten vermag, ist fraglich. Es wird ganz auf die eigene Kraft angewiesen sein, um den Vorsprung, den die Sozialdemokratie vor ihm voraushat, einholen zu können. Wenn die „Nationalztg.“ hier im Auftrage der nationalliberalen Partei oder der Düsseldorf-Parteileitung gesprochen haben sollte, so wäre damit gesagt, daß die Nationalliberalen das Zentrum allein lassen werden. — Die gleiche Anschauung vertritt die „Köln. Ztg.“. Sie schreibt: Auch bei der Stichwahl sollten die Nationalliberalen sich der Freiheit ihrer Entschlüsse für den großen Wahlkampf des nächsten Jahres durch eine vorzeitige Stellungnahme nicht begeben, sondern Gewehr bei Fuß stehen und die Schwarzen mit den Roten allein um den Sieg in der Stichwahl kämpfen lassen. Der „Einst der Lage“ ist ihnen so wohl bewußt, daß sie der schwerwiegenden Entscheidungen, die sie im nächsten Jahre im Interesse des ganzen Vaterlandes zu treffen haben, sich nicht dadurch noch mehr erschweren werden, daß sie ihre Stellung jetzt bei dem einen oder dem anderen ihrer beiden natürlichen Gegner nehmen, und diesen damit Gelegenheit geben, aus solcher Stellungnahme im Januar Kapital zu schlagen. Das Vaterland gerät nicht in Gefahr, mag für die paar Wochen, die der jetzige Reichstag noch sein Leben fristet, der eine oder der andere der beiden Gegner den Vertreter für Düsseldorf abgeben. — Die „Rhein.-Westf. Ztg.“ fordert dagegen die nationalliberalen Wähler auf, dem bürgerlichen Kandidaten zum Siege zu verhelfen.

Ein Regierungsblatt.

Völlig ohne Gegenleistung erhält seit Jahren die „Kölnische Zeitung“ die wichtigsten amtlichen Informationen über auswärtige Politik, die dann noch gratis von dem Wolff'schen Bureau in alle Welt despatcht werden. Das ist eine kostlose Reklame ersten Ranges. Sie wirbt Abonnenten, wirbt infolgedessen auch Inserate. Und diese „Kölnische Zeitung“, die einst in den Konfliktjahren den preußischen Adler, den sie früher am Kopfe trug, von ihrem Titelblatt entfernte, denkt auch nicht im Traum daran, wenigstens durch Zurückhaltung in gewissen Dingen für die Regierungspenden zu danken. Während des Noembersturmes war sie unter den Tollsten und verbreitete die Drohung des „Hamburgischen Korrespondenten“, auch eines Bülow-Offiziosus, daß das preußische Offizierskorps wie das Bürgertum gegen den Kaiser zu rebellieren bereit sei. Und diese „Kölnische Zeitung“ bringt es jetzt fertig für Düsseldorf, wo die Wahl eines Sozialdemokraten droht, ihren Nationalliberalen Stimmhaltung zu empfehlen, also den Sieg des Roten zu unterstützen. Das Vaterland gerate nicht in Gefahr, wenn er für die paar Wochen Reichstag gewählt werde. Was sagt eigentlich die Regierung zu diesem ihrem Regierungsblatt? Wird sie nach wie vor die „Kölnische Zeitung“ mit ihren Informationen füttern, nach wie vor durch das Wolff'sche Bureau gratis

mit Quellenangabe in alle fünf Erdteile despatchieren lassen. Auf daß das Volk merke: man braucht nur unter die schärfste Opposition zu gehen, um mit ausgesuchter Liebenswürdigkeit behandelt zu werden?

„Kleine Mittel“ bei der Steuerhege.

Die Agitatoren des Großblocks sind unübertrefflich darin, auch die „kleinsten Mittel“ zur Aufwiegelung der Volksmassen gegen die Reichsteuern auszunutzen. So berichtete nach einer Mitteilung der „D.-Soz. Bl.“ (16. 9.) ein Hamburger Fortschrittsorgan, daß im Herbst schon eine Reform der Fahrartensteuer in sicherer Aussicht stehe, durch welche die Steuerfäße für die 1. und 2. Klasse vermindert werden sollten. „An der Steuerpflicht der 4. Klasse soll nichts geändert werden.“ Diese Mitteilung muß im Volke die Vorstellung erwecken, als wenn man den Benutzern der beiden obersten Wagenklassen ihre Steuerlast erleichtern, den armen Reisenden der 4. Klasse aber keine Erleichterung gewähren wolle. Tatsächlich ist die 4. Klasse von der Fahrartensteuer bisher überhaupt nicht betroffen, und an dieser Steuerfreiheit, nicht Steuerpflicht, soll wie man hört, nichts geändert werden, wenn es überhaupt zur Reform der Fahrartensteuer kommt. Eine Herabsetzung der Steuer für die beiden obersten Klassen wird auch nicht etwa von den Parteien des eingebildeten „schwarz-blauen Blocks“, sondern von der Regierung geplant und nicht etwa aus Rücksicht auf die wohlhabenden Reisenden, sondern aus fiskalischem Interesse. Die Regierung hofft dadurch die Einnahmeausfälle wieder wett zu machen, die unsere Staatsbahnen durch Abwanderung der Reisenden 1. in die 2. und 2. in die 3. Klasse, angeblich infolge der in den oberen Klassen hohen Fahrartensteuer, erlitten haben sollen. Und selbst aus diesem einfachen Sachverhalt verstehen es die Fortschrittsdemagogen, obige sicher verbitternde wirkende kleine Hehnotiz zu machen, indem sie einfach den Ausdruck Steuerfreiheit in Steuerpflicht verwandeln und den Grund der möglichen Steuerverminderung in Dunkel gehüllt lassen.

Die Teuerung in Österreich.

Seit einigen Tagen haben in Nachod Rundgebungen gegen die Lebensmittelteuerung stattgefunden. Mittwoch Abend wurde das Militär und die Gendarmerie mit Steinen beworfen. Die Straßen konnten nur mit großer Mühe geräumt werden; verschiedene Personen wurden verhaftet. Da für Donnerstag Abend neue Unruhen befürchtet wurden, ist das Militär verstärkt worden. — In Wien erfolgte Donnerstag Nachmittag unter starker Beteiligung der sozialdemokratischen Verbände das Leichenbegängnis des bei den Kravallen am Sonntag durch einen Bajonettstich getöteten Eisendrehers Pröbenberger. — Die Beizehung Pröbenbergers verlief ohne jede Störung. Das Publikum vereifte sich in vollkommener Ordnung, sodaß gegen 4 Uhr der größere Teil des Polizeiaufgebots zurückgezogen werden konnte.

Zuspitzung der Tripolitanischen Frage?

Eine Privatmeldung aus Rom besagt: Die Besetzung von Tripolis durch Italien, die bisher immer noch ungewiß erschien, scheint nunmehr fast beschlossen zu sein. Am Donnerstag fand ein Ministerrat statt, an dem der Ministerpräsident Giolitti Marquis di San Giuliano und die Minister der Marine und des Krieges teilnahmen. Die Sitzung dauerte außerordentlich lange und dehnte sich über den ganzen Nachmittag aus. Nach Schluß der Sitzung wurde keinerlei Mitteilungen an die Presse abgegeben. Jedenfalls nimmt man aber an, daß der Ministerrat den Zweck hatte, die Einzelheiten der Besetzung von Tripolis, die noch im September stattfinden soll, festzusetzen. Von Spezia ist am Donnerstag ein Panzergeschwader nach Augusta abgegangen, um sich für alle Fälle bereit zu halten.

Diskontierung in Frankreich.

Die Bank von Frankreich erhöhte den Diskontsatz von 3 auf 3 1/2 Prozent und den Lombard von 3/4 auf 4 Prozent.

Beendigung des Generalstreiks in Spanien.

Der allgemeine Arbeiterverband verkündete Donnerstag Abend den Schluss des Streikes. Ministerpräsident Canalejas sagte Donnerstag Abend beim Verlassen des königlichen Schlosses zu den Journalisten: „Meine Herren, ich habe das Vergnügen, Ihnen mitzuteilen, daß der Ausstand überall beendet ist.“ — Die Schließung beider Arbeiterverbände steht bevor, da bei ihnen genügend Material vorgefunden worden ist. Alle Zeitungen sind Freitag morgens erschienen. Der Ausstand dauert noch an in Gijon und in den Kohlenminen von Pueblonueva del Terrible. Einige Zusammenstöße haben stattgefunden. Mehrere Personen wurden verwundet.

Einen Schiedsgerichtshof zur Beilegung gewerblicher Streitigkeiten

zu errichten, hat nach dem „Manchester Evening Chronicle“ der Präsident des Handelsamts die Vertreter der Unternehmer und der Arbeiter der großen nationalen Industrien aufgefordert. Der Schiedsgerichtshof soll aus zehn Vertretern der Unternehmer und zehn Vertretern der Arbeiter bestehen.

Der Eisenbahnerausstand in Irland.

Der Aufforderung zum Gesamtausstand entsprechend, ist die Hälfte der Arbeiter der Great Northern Company in Dublin in den Ausstand getreten. Die Berichte aus fünf anderen Hafenverkehrsunternehmen zeigen jedoch keine Änderung. Die Züge Dublin-Belfast verkehren in gewöhnlicher Weise. Die Gesellschaft hat Signalwächter und Weichensteller gefunden, die den Dienst anstelle der Ausständigen versehen. — Die Lage in Queenstown gestaltet sich außerordentlich ernst. Die Stadt wird allmählich von Dublin und London abgeschnitten. 200 Reisende, die Freitag Morgen mit zwei Dampfern von New York und Boston ankamen, konnten die Stadt nicht verlassen. Die Briefpost muß den Umweg über Liverpool machen.

Von den Wahlen zur zweiten schwedischen Kammer.

die beim Schluß der letzten Session aus 95 Mitgliedern der Rechten, 100 Mitgliedern der Linken und 35 Sozialdemokraten bestand, sind bis Mittwoch Abend folgende Ergebnisse bekannt geworden: Gewählt sind 43 Mitglieder der Rechten, 53 der Linken und 31 Sozialdemokraten.

Der Jar

befuchte Donnerstag Nachmittag in Sewastopol die Panzerschiffe „Swjatoi-Jesast“, „Bantelimon“ und „Jwan-Statouf“, seitens der Mannschaften mit endlosen Hurraufen begrüßt.

Ein Helfer des Attentäters Bogrom.

„Nowoje Wremja“ erfährt, daß der Revolutionär Murawjew, der sich einen Tag vor der Ankunft Stolypins im Bureau der Kiewer Staatspolizei erschoss, ein Komplize Bagrows war. Ihm fehlte der Mut, das von ihm verlangte Attentat zu begehen. Erst dadurch trat Bagrow in den Vordergrund, indem er Kuliapla seine Dienste anbot, angeblich in Kiew eintreffende Revolutionäre zu bewachen, die ein Attentat gegen Stolypin planten.

Das persische Parlament

hat die Regierungsvorlage angenommen, wonach das Haus Gebrüder Nobel ermächtigt wird, eine Naphthalinleitung von Ensel nach Reicht zu erbauen, ebenso die Vorlage, betreffend die Anstellung von sieben schwedischen Offizieren bei der Gendarmerie.

Die Kämpfe in Persien.

Salar ed Dauleh hat in Arafa einen Gouverneur ernannt und seine Vorhuttruppen nach Nauberam entsandt, was vermuten läßt, daß er auf dem alten Wege über Chamadan nach Teheran vorzurücken beabsichtigt. Die Regierung konzentrierte daher einen Teil ihrer Bachtarien in Kum, der andere Teil wurde mit Jesrem und dessen Fidsais nach Robakterim und Nauberam dirigiert.

Kongresswahlen in Kanada.

Die kanadische Regierung hat bei den Kongresswahlen am Donnerstag eine empfindliche Niederlage erlitten, welche zu einem Kabinettswechsel führen dürfte. Nach Meldung aus Montreal waren bis Donnerstag Abend von den 221 Wahlen 208 Resultate bekannt, und zwar waren 129 Konservativ und 79 Liberale gewählt. Die Niederlage der Regierung ist also überwältigend. Der Minister Fielding, der Schöpfer der Reziprozitätsbill, ist unterlegen, ebenso die Minister Paterfon, Graham, Fisher und Mackenzie King und Sir Frederick Borden. Durch die Niederlage der Regierung ist das Reziprozitätsabkommen mit Amerika so gut wie gefallen. — Der Führer der Opposition Borden wurde in Halifax gewählt. Acht Minister sind unterlegen. Man nimmt an, daß die konservative Majorität sich auf 45 Mandate beziffern und damit die größte seit 1878 sein werde.

Deutsches Reich.

Berlin, 22. September 1911.

Der „Reichsanz.“ veröffentlicht amtlich die Verleihung der Brillanten zum Schwarzen Adlerorden an den Generaladjutanten des Kaisers, Generalobersten v. Pleffen, des Schwarzen Adlerordens an den österreichisch-ungarischen Admiral Rudolf Grafen Montecucoli und des Großkreuzzeichens des Anhaltischen Hausordens Abrechts des Bären an den preussischen Eisenbahnminister von Breitenbach, sowie die Ernennung des bisherigen Vortragenden Rats im Auswärtigen Amt Dr. Kriege zum Direktor im Auswärtigen Amt.

Von den Höfen. Kronprinz Christian von Dänemark vollendet am nächsten Dienstag, den 26. September, sein 41. Lebensjahr. Der Kronprinz ist seit 1898 mit der Herzogin Alexandrine zu Mecklenburg, der älteren Schwester der deutschen Kronprinzessin Cecilie, verheiratet und Vater von zwei Söhnen, dem zwölfjährigen Prinzen Citel Friedrich und dem elfjährigen Prinzen Knud. — Prinz Joachim Abrecht von Preußen feiert am Mittwoch, den 27. September, seinen 35. Geburtstag. Der Prinz lebt, seitdem er aus dem Heere ausgeschieden ist, auf einer Besitzung, die er in Südtirol erworben hat. — Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der zweite Sohn des regierenden Herzogs Georg II., begeht am Mittwoch, den 27. September, die Feier seines 52. Geburtstages. Der Prinz ist seit 1892 mit dem Fräulein Katharina Jensen, einer Tochter des Dichters Wilhelm Jensen, verheiratet, die den Titel und Namen „Freifrau von Saalfeld“ führt und ihm sechs Kinder geschenkt hat. Er lebt als Maler in München. — Prinzessin Maria Alig von Sachsen, die zweite Tochter des Königs Friedrich August II., wird am Mittwoch, den 27. September, 10 Jahre alt.

Frau Minister v. Breitenbach empfing gestern den Vorstand des Eisenbahnschaffnerverbandes. Dieser überbrachte der Frau von Breitenbach in ihrer Eigenschaft als Ehrenvorsitzende des Eisenbahntochtervereins eine Adresse und machte ihr die Mitteilung, daß der Eisenbahnschaffnerverband auf seinem diesjährigen Verbandstage beschlossen habe, dem Eisenbahntochterhof für das laufende Jahr eine Zuwendung von 2000 Mark zu machen.

Justizminister Dr. Max Bessler feiert heute seinen 70. Geburtstag.

Die Beerdigung des verstorbenen Reichstagsabgeordneten Viebermann von Sonnenberg findet am Sonntag den 24. September, statt. Um 4 Uhr nachmittags beginnt die Trauerfeier in der Kirche des Invalidenhauses, Scharnhorststraße 33. Darauf erfolgt die Überführung der Leiche nach dem nahe gelegenen Kirchhofe des Invalidenhauses.

Vom Rieker Kriegsgericht wurde Oberleutnant z. S. Wirtoski wegen Abstattung wissenschaftlich falscher Meldungen, Urkundenfälschung und Betruges zu 1 1/2 Jahren Gefängnis und Dienstentlassung verurteilt.

Arabi Pascha †.

Nach Meldung der „Tägl. Rundschau“ ist Arabi Pascha in Kairo im Alter von 72 Jahren gestorben. Arabi Pascha stand vor 30 Jahren im Vordergrund der nordafrikanischen Geschichte. 1839 geboren, machte er seine Militärstudien auf der Ecole militaire in Paris und trat dann in die Armee ein, wurde aber wegen schlechter Führung bald entlassen. Er widmete sich dann religiösen Studien an der Universität von Al Ahar, die er indessen aufgab, um als Oberleutnant von neuem in die englische Armee einzutreten. Nach dem Feldzuge in Abyssinien gründete er Geheimgesellschaften und organisierte den Aufstand vom 17. Januar 1881, der aber ohne Schwierigkeiten erstickt wurde. Gefangen genommen, wieder freigelassen und mit dem Titel „Pascha“ ausgestattet, gründete er die Ägyptische Nationalpartei, die so mächtig wurde, daß sie dem Khediven vorschreiben konnte, Arabi als Kriegsminister zu nehmen. Kurze Zeit danach brach in Alexandria die antieuropäische Meuterei aus, die zum englischen Einschreiten führte. Admiral Seymour bombardierte die Stadt, und später schlug Sir Garnet an der Spitze eines englischen Expeditionskorps die ägyptische Armee vollständig zurück. Arabi wurde gefangen genommen und zum Tode verurteilt, aber zu lebenslänglicher Verbannung auf der Insel Ceylon begnadigt. Nach langen Jahren, die er dort zubrachte, erhielt er schließlich die Erlaubnis, wieder in Kairo seinen Wohnsitz nehmen.

Provinzialnachrichten.

i Culmburg, 23. September. (Abschlußprüfung.) Bei der gestrigen im hiesigen Realprogymnasium stattgefundenen Abschlußprüfung erlangten die Sekundaner Eipinski und Moldenhauer die Befähigung zum einjährigen-freiwilligen Dienst.
v Graudenz, 23. September. (Die Obst-, Gemüse- und Gartenbau-Ausstellung) ist heute im Schützenhause eröffnet worden. Die Ausstellung, mit der gleichzeitig ein Obst- und Gemüsemarkt verbunden ist, ist reich besetzt. Über 150 Gärtner aus Graudenz und der Provinz haben die verschiedenen Erzeugnisse in hervorragenden Qualitäten ausgestellt, und die Stände im

großen Saale des Schützenhauses sind übersichtlich geordnet. Alles, was es auf dem Gebiete des Obst- und Gartenbaues Neues und Interessantes gibt, ist ausgestellt, dabei werden auch praktische Vorführungen von neuen Kulturgeräten, Spritzen usw. gehalten. Die Gruppe Westpreußen des Verbandes der Handelsgärtner Deutschlands hält in Verbindung mit der Ausstellung eine Tagung ab. Der bekannte Dünger-Sachverständige Hauptmann Stens-Polen wird einen Vortrag über sachgemäße Blumendüngung, speziell mit künstlichen Düngemitteln halten.

Stuhm, 21. September. (Raubmord.) Anscheinend in räuberischer Absicht ist gestern Abend gegen 9 1/2 Uhr in Nikolaiten (Kreis Stuhm) der 40 Jahre alte Arbeiter Franz Jahnke aus Miesenburg durch drei Messerstiche, die das Herz und die Lunge durchbohrten, von dem 23 Jahre alten Arbeiter Wilhelm Radtsch aus Wolschnitz (Kreis Marienwerder) in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Nikolaiten getötet worden. Nachdem beide sich von 7—9 Uhr in der Gastwirtschaft des Gasthofbesizers Stegmann in Nikolaiten aufhielten, forderte Radtsch den Jahnke auf, mit ihm hinauszu gehen. Jahnke, der misstrauisch wurde und nichts Gutes ahnte, weigerte sich, ließ sich jedoch durch Drohungen überreden und ging mit R. zusammen hinaus. Kurz nach der Mitternacht, ließ der Unhold zu dem Bahnhofswirt und rief um Hilfe, da sein Freund von zwei Fremden angefallen und ermordet sei. Heute Vormittag indes wurde von der Gendarmerie der Täter Radtsch, welcher bereits wegen Brandstiftung und schweren Diebstahls verurteilt ist, als Täter ermittelt, worauf er die Tat zugab.

Zoppot, 22. September. (Hotelkauf.) Der bisherige Besitzer des Hotels „Deutsches Haus“ in Königsberg, Herr Neubert, hat das Hotel „Metropol“ in Zoppot für 630 000 Mark erworben.

Aus Ostpreußen, 22. September. (Vom Hoflager in Rominten.) Das Gefolge des Kaisers geht sich in Rominten zusammen aus den Herren Oberhof- und Hausmarschall Graf v. Culenburg, Flügeladjutant Major Freiherr von Holzberg-Berstedt, Flügeladjutant Hauptmann von Caprivi, Leibarzt Generalarzt Dr. von Fiberg, Gesandter Freiherr von Jenisch. Das Gefolge der Kaiserin bilden die Hofdame Gräfin v. Rangau und Kammerherr Graf Carmer. Die Prinzessin Viktoria Luise wird von der Hofdame Gräfin von Kanitz begleitet. Als Gäste der Majestäten weilen in Rominten Fürst v. Dohna-Schlobitten, Admiral von Hollmann, Landeshauptmann von Berg aus Königsberg und Maler Professor Friebe.

N Jordan, 22. September. (Luftballons. Brunnenvergiftung.) Gestern Nachmittag gegen 3 Uhr und heute Morgen gegen 10 Uhr flog ein Luftballon in nördlicher Richtung über die hiesige Gegend. Die Ballons schwebten so hoch, als daß man hätte erkennen können, wie sie bemannt waren. — Die drei städtischen Brunnen sind mit einem neuen Bohlenbelag versehen worden. Bei dem Befreißen der Bohlen mit Karbolium hat man jedenfalls des Guten etwas zu viel getan, oder es ist Karbolium in das Wasser getropft, denn das Wasser aus den Brunnen ist nicht zu genießen. Mehrere Personen sind von dem Genuß erkrankt. Die Bewohner sind auf die Privatbrunnen angewiesen, was bei der Trockenheit zu vielen Unbequemlichkeiten und Schereeren führt.

d Strelno, 22. September. (Durchgebrannt) Ist der bei dem Abdrucke der Müller hier beschäftigt gewesene Gehilfe mit einem Fuhrwerk. Die Verfolgung wurde sofort mittels Automobil aufgenommen, der Flüchtling aber nicht mehr eingeholt. Die mitgenommenen Felle hat der Gehilfe in Mogilno verkauft und sich von dort nach Tremschen gewandt, wo er das Fuhrwerk auf einem Gehöft stehen ließ. Außer den Fellen hatte er auch einiges Geld an sich genommen.

Stettin, 22. September. (Der neue Oberpräsident von Waldow) trifft bereits heute in Stettin ein und wird vorläufig im „Preußenhof“ Wohnung nehmen.

Unsere auswärtigen Bezieger

bitten wir, die Bestellung auf

Die Presse

für das IV. Quartal 1911 baldigst erneuern zu wollen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung eintritt.

Die Orts- und Landbriefträger

sind verpflichtet, bis zum 25. d. Mts. Bestellungen auf Zeitungen anzunehmen, so daß der Weg zum Postamt erspart bleibt.

„Die Presse“ kostet mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt „Die Welt im Bild“ und dem „Ostmärkischen Land- und Hausfreund“ fürs Vierteljahr 2,00 M., wenn sie vom Postamt abgeholt, und 42 Pf. mehr, wenn sie durch den Briefträger ins Haus gebracht wird.

Kofalnachrichten.

Thorn, 23. September 1911.

(Der aus dem Amte scheidende Generalsuperintendent D. Döblin) veröffentlicht im kirchlichen Amtsblatt nachstehende Bekanntmachung: Schwere Herzens scheidet ich aus diesem, meinem letzten und bedeutsamen Amt, das ich durch Gottes Gnade 18 Jahre hindurch verwalten durfte. Doch mußte ich nach gewissenhaften Erwägungen den Zeitpunkt als gegeben erachten, eine Wirkamkeit abzuschließen, die bei der damit verbundenen hohen Verantwortung eine ganze, unverminderte Kraft erfordert. Scheidend sage ich den Geistlichen und Gemeinden der Provinz für das während meiner langen Amtszeit mir allezeit in reichem Maße erwiesene Vertrauen meinen innigsten Dank. Dieses Vertrauensverhältnis, das Klemod meines amtlichen Wirkens, hat auch in schweren Tagen mich immer wieder mit neuem Mut und neuer Kraft erfüllt und hat an seinem Teil mitgeholfen, daß die Entwicklung des kirchlichen Lebens der Provinz sich in Frieden und Einigkeit vollzog. Noch stehe ich dankerfüllt Herzens unter dem frischen Eindruck der mannigfachen Ergrünungen sowie der Rungebungen der Liebe und des Vertrauens, die während dieses letzten Tages aus allen Kreisen der Provinz und aus zahlreichen Vereinen mir zuteil geworden sind. Tief bewegt danke ich insbesondere den Brüdern im Amt für ihre, das Gepräge alt Danziger Kunst tragenden Ehrengaben, die als herrlicher Schmuck meines Helms mich täglich an die gesegnete und glückliche Zeit meiner westpreuß-

gen Amtswirkamkeit erinnern werden. Nicht minder gereicht mir die meinen Namen tragende reiche Stiftung der Kirchengemeinden zu herzlicher und dankbarer Freude. Ich gedenke sie dem westpreussischen Gustav-Adolf-Hauptverein zu überweisen, damit sie dem um den kirchlichen Ausbau so verdienten Verein weitere Mittel biete, um gegenwärtigen und künftigen Notständen erfolgreich zu begegnen. Gott der Herr aber wolle unsere teure Kirchenprovinz, der für immer mein Herz und meine Fürbitte gehören werden, auch fernerweit mit seinem Schutze und seinem Segen umwallen und in Gnaden verleihen, daß sie in Einigkeit des Glaubens und der Liebe je länger, je mehr erbaue, auf dem einen Grund, der gelegt ist: Christus.

(Zur Festungskriegsübung.) Die Militärtransporte der fremden Truppen haben begonnen, auch der Kriegsminister Czjellenz von Heeringen ist Freitag Abend nach Berlin zurückgekehrt. Das Militärflugschiff „M. 1“ ist bereits demontiert worden und geht auf dem Eisenbahnwege wieder nach seinem Heimatsort Legel. Das Gleiche ist mit den Flugmaschinen geschehen, die in Dabritz stationiert sind. Wie verlautet, soll nicht eher ein Luftschiff zum ständigen Aufenthalt nach Thorn kommen, als bis die neben der Halle projektierten Kasernen- und Gebäudeanlagen für die Luftschiffertompanie fertiggestellt sein werden. Dasselbe dürfte von den Flugmaschinen gelten, die ebenfalls zum ständigen Aufenthalt nach hier kommen sollen.

(Personalien bei der Justiz.) Dem Amtsrichter Dr. Wegener in Berent ist die nachgelagte Entlassung aus dem Justizdienste erteilt worden. — Der Gerichtsassessor Beusch aus Danzig ist unter Entlassung aus dem Justizdienste zur Rechtsanwaltschaft bei dem Amtsgerichte in Schneidmühl Westpr. zugelassen worden. — Der Militärärzterwärter Erich Kohn aus Graudenz ist zum Kanzleiassistenten beim Amtsgericht in Flatow ernannt worden. — Der Gefangenauflöser Galow aus Neustadt Westpr. ist an das Amtsgericht in Tuchel versetzt worden. — Die Militärärzterwärter Robert Behnberg und Fleischfresser aus Thorn, Paul Janischewski und Paul Gast aus Danzig haben die Gerichtsvollzieherprüfung bestanden.

(Personalien von der Zollverwaltung.) An Stelle des von Gollub nach Strassburg Westpr. versetzten Oberkontrollors Fischer ist Herr Schellenberg aus Stettin vom 1. Oktober d. Js. ab als Obergrenzkontrollor nach Gollub berufen.

(Personalien bei der Post.) Berest ist der Postsekretär Wittler von Neumarkt (Westpreußen) nach Berlin. Zur etatsmäßigen Anstellung als „Telegraphensekretär“ gelangen: der Telegraphensekretär Koske aus Bromberg in Thorn und der Postsekretär Standow in Danzig.

(Die 9. ordentliche westpreussische Provinzial-Synode) ist zum 11. November zu einer etwa siebentägigen Sitzung in Danzig einberufen worden. Der König hat folgende Herren zu Mitgliedern der Synode ernannt: Geheimrat Regierungs- und Schulrat Triebel in Marienwerder, Provinzialschulrat, Professor Kahle in Danzig, Direktor der Taubstummenanstalt, Schulrat Hollenweger in Marienburg, Bürgermeister Eichhart in Dirschau, Oberpräsident von Jagow in Danzig, Oberpräsident von Uebermann in Danzig, Rektor Ueber in Danzig-Danggrün, Fideikommissbesitzer Graf v. Dohna-Findenstein in Findenstein, Regierungs- und Baurat Ehrhardt in Danzig, pensionierter Mediziner der königl. Gewerkschaft und Stadtverordneter Glaschagen in Danzig.

(Schneidemühl Automobile- und Pferde-Lotterie.) Bei der Ziehung der Schneidemühl Automobile- und Pferde-Lotterie fiel der Hauptgewinn (1 Automobil im Werte von 15 000 Mark) auf Nr. 90 939, der 2. Gewinn (1 Equipage mit 4 Pferden im Werte von 10 000 M.) auf Nr. 37 012, der 3. Gewinn (1 Equipage mit 2 Pferden im Werte von 5000 M.) auf Nr. 131 921, der 4. Gewinn (1 Equipage mit 2 Pferden im Werte von 3000 Mark) auf Nr. 221 125, der 5. Gewinn (1 Parkwagen mit 2 Pferden im Werte von 2000 Mark) auf Nr. 9787.

(Postische Verkäufe.) Die Postische Verkäufe der letzten drei Tage nachmittags vorliegenden Aufträge noch an demselben Tage. Zur Vermeidung von Verzögerungen empfiehlt es sich deshalb für die Kontoinhaber, ihre Einrückungen so zu treffen, daß die Überweisungen und Schecks bis zu dieser Schlusszeit bei den Postischen Verkäufern eingehen. Einer besonderen Beachtung unterliegen die Überweisungen auf die Postische Konten der Reichsbank, sofern sie beim Postischen Verkäufer bis zu einer bestimmten, daselbst zu erfahrenden Stunde eingehen und auf der Vorderseite links unten unterhalb des Ortes und der Zeit der Ausstellung den mit roter Tinte geschriebenen Vermerk „Reichsbank“ tragen. Überweisungen dieser Art werden der Reichsbank noch am Tage des Eingangs unter Überlegung der Formularabschnitte mitgeteilt.

(Thorn Theater.) Aus dem Theaterbureau: Am Sonntag findet die Eröffnungsvorstellung statt. Es wird „Undine“, romantische Oper von Lortzing gegeben, mit der Opern-Soubrette Fräulein Hoff in der Titelpartie, Fräulein Hüter als „Bertalda“, Herrn Darger als „Hugo“, Herrn Henricson als „Bell“ und Herrn Haaland als „Hans“. Die Vorstellung, im roten Abonnement, beginnt um 7 1/2 Uhr. Montag bleibt das Theater geschlossen. Am Dienstag Abend, Anfang 8 Uhr, „Sommerputz“, ein fröhliches Spiel in 4 Akten von Kurt Rüdiger. Wie in Berlin, so hat das heitere Werk auch überall außerhalb der Metropole einen starken Erfolg erlitten, so in Königsberg, Braunschweig, Barmen, Beuthen, Lübeck, Magdeburg etc. Das Stück führt uns in das immer noch romantische Land der adabemischen Jugend und bleibt dabei zum Vorteil des Werts von der „Mit-Heibelberg“-Sentimentalität frei. Ein frischer, kecker, lebenslustiger Ton klingt überall an und den lustigen Späzschacher und Spötter unterlegt geschickte Behandlung der Bühne und ihrer Wirkungen. Mittwoch als erste Operettenvorstellung „Die feusche Sufanne“, Donnerstag zum zweitenmale „Undine“, Freitag „Sommerputz“. Sonnabend als erste vollständige Vorstellung bei halben Preisen „Die Jungfrau von Orleans“.

(Künstlerkonzerte der Vereinigung der Musikfreunde.) Für das erste Konzert am 24. Oktober hat Herr Professor Henri Martea, dessen ständiger Begleiter nunmehr Herr Wilhelm Scholz aus Berlin ist, bereits das Programm ausgegeben. Martea ist dem hiesigen Publikum als genialer Geiger bekannt und wird nicht verfehlen, auch diesmal die ganze Schönheit seines Meisterspiels vor uns zu entfalten. Auf besonderen Wunsch spielt er diesmal J. S. Bachs Ciaconna. Dr. Wilhelm Rienslag sagt hierüber: „Martea's Vortrag der Ciaconna ist ein Triumph des Musikalischen, ja man fühlt sich verführt, von einer Entdeckung des Stückes zu reden. Ferner wird er uns mit der Violinsonate am Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich, Italien und Deutschland durch Meisterstücke von Beclair, Tortini und Biber bekannt machen. Endlich wird er zwei Sätze von Tchaikowski und Segar und eine eigene

omposition zum Vortrag bringen. Den Vokal für die Begleitung stellt die Firma J. B. C. Es steht zu erwarten, daß sich auch beim diesmaligen Erscheinen des Rüstlers der Artushofaal bis zum letzten Platte füllen wird. Es mögen darum besonders die auswärtig wohnenden Musikfreunde, die unsere Rüstlerkonzerte besuchen, nicht veräumen, sich rechtzeitig Einlaßkarten in der Schwarz'schen Buchhandlung zu sichern. Schon jetzt können Logenplätze, die nur zu dem Konzerte Henri Maitreau berechtigen, entnommen werden. Auch sind bereits Programme für das erste Konzert zu haben.

(Reserve hat Ruh.) Wie schon mitgeteilt, erfolgt die Entlassung der Reservisten der bei der Festungstruppenübung beteiligt gewesenenen Truppenteile am Montag den 25. d. Mis.

(Das Promenadenkonzert) wird morgen mittags zwischen 12 und 1 Uhr bei günstiger Witterung auf dem neustädtischen Markte von der Kapelle des Marine-Regiments Nr. 4 ausgeführt.

(Besichtigungen.) Das Grundstück neustädtischer Markt 13, bisher Herrn Rentier Schulz gehörig, ist für den Preis von 44500 Mark in den Besitz des Herrn Klempnermeister Hanert übergegangen. Die Übergabe ist bereits erfolgt.

(Neuer Frühling.) Auch im Garten des Grundstücks der Firma Gebrüder Riß, gegenüber dem hies. Krankenhaus, steht ein Kastanienbaum in Blüte, mit der merkwürdigen Erscheinung, daß Frucht und Blüte dicht beieinander stehen. Ferner haben einige Linden auf dem neustädtischen Markt junge Blätter getrieben.

(Polizeiliche s.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 2.

(Sesunde.) wurde ein Lieberbuch „Sängerhain“. Näheres im Polizeibericht, Zimmer 49.

(Wander Weichsel.) Der Wasserstand der Weichsel bei Thorn betrug heute 0,22 Meter unter Null, er ist jetzt gestiegen um 2 Zentimeter ge tiegen. Bei Chwalowice ist der Strom von 1,29 Meter auf 1,39 Meter gestiegen.

Aus dem Landreise Thorn, 22. September. (Ribbeneente.) Einige Güter haben mit der Zubereitern bereits begonnen. Die Regenfälle im August haben die Ribben noch gut zur Entwicklung gebracht, dabei ist der Zuckergehalt weit über den Durchschnitt. Besitzer der Neßauer Niederung und in Luffau behaupten, so schöne Ribben noch nicht gehabt zu haben.

Thorner Schwurgericht.

In der heutigen Sitzung fungierten als Beisitzer die Herren Landrichter Heyne und Erdmann, die Anklage vertrat Herr Staatsanwalt Binneke. Als Geschworene ausgelost wurden folgende Herren: Telegraphenbetriebsrat Banke - Thorn, Gutsbesitzer Blum-M. Wöblich, Rentier Brien-Briesen, Kaufmann Georg Dietrich-Thorn, Professor Friedenthal - Strasburg, Domänenpächter Kaufmann-Plustowen, Kaufmann Alfred Mangel-Thorn, Guts- und Brauereibesitzer Ohlswski-Lautenburg, Präparandenanstaltsvorsteher Pantzer-Thorn Gutsbesitzer Witte-Neudorf und Kreisreisinspektoren Jollentopf. Wegen Kontrahentverbrechen hatten sich der Kaufmann Joseph Kolecki aus Lautenburg und seine Ehefrau Petronella, geborene v. Jawacki, verwitwete Raininiowski zu verantworten. Der erstere, der Herrn Justizrat Feilchenfeld als Verteidiger zur Seite hatte, hand außerdem noch unter der Anklage des Meineides. Die Verteidigung der mitangeklagten Ehefrau lag in den Händen des Herrn Rechtsanwält-Warda. Der Vorsitz erklärte vor vornherein, daß die Verhandlung an das Gedächtnis der Geschworenen ganz bedeutende Anforderungen stellen werde, es sei ihnen daher empfohlen, fleißig Notizen zu machen, da sonst eine Übersicht kaum möglich sein werde. Die ganze Vormittagsstunde nahm die Vernehmung des Erstangeklagten in Anspruch. Der Vater desselben besaß in Neumark ein größeres Grundstück, das nach dem Tode 1900 die Mutter bewirtschaftete und sich mit ihren 8 Kindern auseinandersetzte. Im Jahre 1905 verkaufte die Mutter das Grundstück an ihren ältesten Sohn Jakob für 51 000 Mark und den Altenteil. Der Angeklagte machte sich im Januar 1909 selbstständig, indem er von dem Kaufmann Unnaß in Neumark ein Kolonialwarengeschäft erwarb. Zur Übernahme erhielt er von der Mutter 2000 Mark in bar und 4000 Mark in Waren. Diese empfangene Summe von 6000 Mark wurde als sein mütterliches Erbe teilt betrachtet. Im April 1909 kaufte der Angeklagte noch ein Grundstück in Vemberg bei Lautenburg für 41 000 Mark in der Hoffnung, es mit Gewinn bald wieder verkaufen zu können. Es wurden verschiedene Hypotheken mit übernommen. Wiederum gab die Mutter nach und nach zu diesem Geschäft gegen 13 000 Mark Darlehn gegen das Versprechen, die Hälfte des etwaigen Gewinnes zu erhalten. Das Grundstück wurde dann mit einer Sicherheitshypothek von 10 000 Mark zugunsten des Vorstuhlsvereins in Neumark belastet, um sich einen laufenden Kredit zu verschaffen; ferner wurde eine Hypothek zugunsten der Ehefrau des Angeklagten in Höhe von 7500 Mark eingetragen. Im August 1910 verkaufte der Angeklagte das Kolonialwarengeschäft an den Kaufmann Joh. Kramer für 25 800 Mark und am 15. Oktober auch das Grundstück an seine Mutter für 35 700 Mark. Die Auflösung des Grundstücks erfolgte im Dezember. Die Pfändungen seiner sehr zahlreichen Gläubiger fielen seit dem 29. September 1910 fruchtlos aus. Die Anklage legt den Angeklagten nur zur Last Vermögensschüße und Hypotheken beileits geschäftlich und Außenstände verheimlicht zu haben, ferner den Offenbarungseid wissentlich falsch geschworen zu haben. Der Vorsitz stellt zunächst die Kaufmannseigenschaft des Angeklagten und die Zahlungseinstellung fest. Der Angeklagte gibt zu, daß er in seinem Kolonialwarengeschäft mit Restitutions einen Jahresumsatz von 70 000 Mark hatte. Er beschäftigte 2 Gehilfen und 2 Lehrlinge. Die Bücher wurden nicht immer sorgfältig geführt. Der Angeklagte behauptet, er habe seine Zahlungen niemals ganz eingestellt, muß aber zugeben, daß die Pfändungen seit dem 29. September alle fruchtlos waren. Der Angeklagte gibt zu die Hypothek seiner Frau über 7500 Mark weiter zehrt zu haben, damit ihm kein Gläubiger betankelt; doch habe er es nicht getan, um das Geld für sich zu behalten, sondern um sämtliche Gläubiger anteilig zu befriedigen. Der Vorsitz bezeichnet diese Erklärung für sehr unwahrscheinlich, da der Angeklagte dem Untersuchungsrichter ganz andere Angaben gemacht habe. Diese widerrißt der Angeklagte. Es wird ihm ferner vorgehalten, daß er bei der notariellen Session ausdrücklich erklärt hat, die Valuta bereits in bar empfangen zu haben, ohne daß er einen Gläubiger betriebligt hat. Der Angeklagte gibt an, daß die Erklärung vor dem Notar damals falsch abgegeben wurde und er die Absicht hatte, das Geld, das er erst später er-

halten sollte, im Interesse seiner Gläubiger zu verwenden. Auch einige andere Hypothekenschlebereien stellen sich bei genauer Prüfung als erdichtete Rechtsgeschäfte dar. Es wird dem Angeklagten zur Last gelegt, eine Wagenladung Schnaps und Pistole nach Lautenburg geschickt zu haben. Der Angeklagte erklärt dies damit, daß es sich um Getränke handelte, die zu seiner Hochzeit bestimmt waren. Ferner war das Buch, das die Außenstände des Angeklagten enthielt, nicht vorhanden, es ist später bei seinem Bruder Jakob gefunden worden. Der Angeklagte gibt an, daß er die Außenstände, die er auf etwa 1000 Mk. schätzte, für 850 Mark einem Geldgeber zediert habe. In Wirklichkeit betragen die Außenstände jedoch über 5000 Mark und wenn man die zweifelhaften Forderungen abzieht, über 3000 Mark. Es hat sich auch herausgestellt, daß der angeklagte Geldgeber ein Bierfahrer ist, der von dem Bruder des Angeklagten nur mit einer Einziehung der Beträge beauftragt war. Bei Leistung des Offenbarungseides hatte der Angeklagte die Außenstände verschwiegen, angeblich, weil er nach der Session kein Anrecht mehr auf sie hatte. Im Termin der Eidesleistung war auch die Auflösung des Grundstücks an seine Mutter noch nicht erfolgt, sodaß er tatsächlich noch Eigentümer war. Über die Bedeutung der Auflösung könne der Angeklagte nicht im unklaren gewesen sein, da er ja einem Grundstückskauf selber durchgemacht hatte.

Die deutschen evangelischen Gemeinden in Frankreich.

Die Mitteilungen des Vereins für das Deutschtum im Auslande veröffentlichen eine Zusammenstellung der deutsch-evangelischen Kirchengemeinden in Frankreich. Es gibt insgesamt zehn. In Paris bestehen drei: die Christuskirche, die Hügelgemeinde und die Willettesgemeinde. Je eine Gemeinde haben Haare, Lyon, Marseille, Bordeaux, Nizza, Cannes und Mentone. Eigene Gotteshäuser besitzen die Christus- und Hügelgemeinde, Marseille, Bordeaux, Nizza, Cannes und Mentone, eigene Pfarrhäuser die gleichen, außer Bordeaux. Den Gemeinden zu Lyon und Nizza sind ihre eigenen Kirchen am 9. Dezember 1910 durch ein Urteil des obersten französischen Gerichtshofes, des Conseil d'Etat in Paris, abgesprochen worden. Die Geschichte dieses Vorganges ist ebenso betrieblend wie lehrreich. Beide Gemeinden waren seit 1865 im Besitz eigener Kirchen, deren Kosten in der Hauptsache durch Sammlungen in Deutschland und der deutschen Schweiz aufgebracht waren. Beide hatten sich bei der Gründung an die lutherische Kirche in Frankreich angeschlossen. Diese, mit dem Direktorsitz in Straßburg, bestand ganz überwiegend aus evangelischen Gemeinden. Nach der Trennung des Elsaß von Frankreich blieben von der lutherischen Kirche Frankreichs nur einige Gemeinden in dem längst verwälfchten alten württembergischen, mit Württemberg in der Reformation lutherisch gewordenen Mompelgaard und die aus Elsaßern bestehenden Gemeinden in Algerien übrig. Der Sitz wurde Paris. Diese Gemeinden wurden immer aus schließlich in Sprache und Gestirnung französisch. Die Kirche in Nizza wurde formell als Eigentum des Konsistoriums in Paris eingetragen, da die Gemeinde das Recht der juristischen Person nicht besaß. In Lyon wurde wegen der zuwandernden französisierten Elsaßer und der zweiten Generation, die zumteil die deutsche Sprache aufgegeben hatte, ein französischer Nebengottesdienst eingerichtet. Als nun 1887 das französische Konsistorium der Gemeinde im Hinblick auf den Staatszuzug einer französisch-englischen mit der Begründung aufzwang, daß das französische Gesetz nur Franzosen als staatlich Bescholtene zulasse, kam es zum Konflikt. Die größere Mehrheit, die an dem deutschen Charakter festhielt, bildete eine neue Gemeinde, wählte einen deutschen Pfarrer und löste sich vom Pariser Konsistorium. Der ganze Besitz der Gemeinde ging verloren und wurde bei der Trennung von Kirche und Staat der neugebildeten Kultusgenossenschaft, d. h. dem Konsistorium in Paris, überwiesen, das in Nizza sich zum bleibenden Eigner der deutschen Kirche erklärte, in Lyon diese an die französisch-lutherische Gemeinde überwies. Die dagegen erhobene Klage wurde durch das oben erwähnte Urteil abgewiesen. So können heute die Lyoner evangelischen Deutschen ihre frühere vom deutschen Gelde gebaute Kirche nur gegen Mietsentschädigung benutzen.

Wannigfaltiges.

(Selbstmorde.) Selbstmord hat Rechtsanwalt und Notar Karbe in Wittenberg verübt in dem Augenblick, als er wegen Unterschlagung verhaftet werden sollte. Damit berichtigt sich die Mitteilung, daß er verhaftet sei. Die Mutter des Millionendefraudanten Heßler, die 56jährige Lehrermittwe Marie Heßler, hat sich Freitag Mittag in Stuttgart aus ihrer im 2. Stock belegenen Wohnung auf die Straße gestürzt und war sofort tot.

(Wander Cholera.) Seit dem 17. d. Mts. ist in Rumänien kein neuer Cholerafall vorgekommen.

Neueste Nachrichten.

Todesfall. Berlin, 23. September. Der Unterstaatssekretär des Reichkolonialamts Dr. Bimmel ist gestorben.

Verwegener Einbruch. Berlin, 23. September. Bei dem Inhaber der Patens-Wedelbäckerei von Käfel in der Kochstraße erbrachen Diebe nachts den Geldschrank. Sie erbeuteten ungefähr 12 000 Mark und wertvolle Schmuckgegenstände.

Das Ergebnis der Düsseldorf-Wahl. Düsseldorf, 22. September. Die amtlich gemeldet wird, betrug bei der Reichstageswahl am 19. September im Wahlkreise Düsseldorf die Zahl der Wahlberechtigten 104 788. Gewählt haben 70 406, von denen 70 175 gültige Stimmen waren. Davon entfielen auf Haberland (Sozialdemokrat) 24 071, Dr. Friedrich (Zentrum) 29 291, Dr. Breitscheid (Demokrat) 3315 und Herterath (Deutsch-national) 1148 Stimmen. Chojiszewski (Pole) erhielt 329 Stimmen.

Die Fahrt der „Schwaben“. Düsseldorf, 22. September. Die „Schwaben“ ist heute Vormittag 10.35 Uhr zur Fahrt über das Industriegebiet aufgestiegen. Die Fahrt ging über Solingen nach Elberfeld, Dortmund und zurück über Bochum, Gelsenkirchen und Essen, Duisburg und Arafeld. Die Landung erfolgte um 2.10 Uhr auf der Holzheimer Heide. Um 2.35 Uhr war die „Schwaben“ glücklich in der Halle geborgen. Sämtliche Plätze waren für die Fahrt vom dem Verband erstklassiger Spezialgeschäfte des Industriegebietes erworben worden. In der heutigen Fahrt nahmen zehn Personen teil, darunter zwei Damen. Das Wetter war günstig. Morgen früh wird das Luftschiff die Rückfahrt nach Baden-Baden antreten.

Düsseldorf, 23. September. Das Luftschiff „Schwaben“ ist heute Morgen 8.45 Uhr mit sechs Passagieren zur Fahrt nach Baden-Baden aufgestiegen.

Die deutsch-französischen Verhandlungen. Paris, 23. September. Der „Matin“ schreibt: Der Kabinetts-Courier, der dem Reichskammerpräsidenten die gestern im Ministerrat redigierte Antwort auf die neuesten deutschen Vorschläge überbringt, reist am Abend nach Berlin ab. Die Antwort weicht sehr wenig von den Vorschlägen ab. Cambon hat morgen mit dem Staatssekretär von Aiderlen-Waechter eine Zusammenkunft. Wenn nicht sofort im Laufe der Unterredung die völlige Übereinstimmung festgestellt wird, so wird sie doch zweifellos bald nachher erzielt. Hinsichtlich Maroskos darf also eine Einigung als sehr nahe bevorstehend betrachtet werden. Erfindungen, die wir in Paris und Berlin eingezogen haben, gestatten uns, zu versichern, daß auch in der Kompensationsfrage bald Übereinstimmung herrschen wird.

Paris, 23. September. Ministerpräsident Caillaux empfing am Abend den Minister des Äußeren de Selves.

Kälte und Schnee in Frankreich. Paris, 23. September. Aus Mittelfrankreich, besonders aus dem Gebirge, wird das plötzliche Eintreten von starkem Frost und bedeutendem Schneefall gemeldet. Der Schnee liegt im Gebirge zehn Zentimeter hoch.

Um 2 000 000 Franks betrogen. Paris, 23. September. Die Polizei verhaftete zwei Personen, die es verstanden haben, durch Ausgabe von Aktien nicht vorhandener Gesellschaften dem kleinen Sparer und Kapitalisten ungefähr 2 000 000 Franks abzuhängen. Ein Gauner stammt aus Lyon und ist ein früherer Rechtsanwält und wegen Betruges und Urkundenfälschung dreimal mit insgesamt 11 Jahren Gefängnis bestraft worden. Der andere ist ein früherer holländischer Marineoffizier. Zu den Opfern der Schwindler gehören zahlreiche Geistliche, Offiziere und Frauen.

Stolpyns Vernehmung. Riew, 22. September. Die heutige Vernehmung Stolpyns verlief unter ungeheurer Beteiligung im äußerster Ordnung. Alle Spitzen der Behörden, etwa hundert Deputationen der monarchistischen Organisationen, die Familie des Ermordeten, der Präsident der Duma, Kobzanto, die Minister Timaschew, Schicheglowitow und Sabler nahmen an der Vernehmung teil. Hunderte von silbernen Kränzen und Blumenkranzen bedeckten den Sarg. Die Stadt blieb vollständig ruhig. Das Komitee für das Stolpyn-Denkmal weiß alle Beiträge, die von jüdischer Seite kommen, zurück; die bereits angenommenen werden zurückgeschickt. Der Zar lieh den Ärzten, die Stolpyn behandelt haben, seinen Dank auszusprechen. Die Witwe des Ermordeten erhält vom Staat 200 000 Mark als Unterstützung.

Der Mörder Bagrow zum Tode verurteilt. Riew, 22. September. Das Kriegsgericht hat den Mörder Stolpyns, Bagrow, zum Tode durch den Strang verurteilt.

Die Verhandlung gegen Bagrow. Riew, 23. September. Der Kriegsgerichtsverhandlung gegen den Altentäter Bagrow wohnten der Justizminister, der Befehlshaber des Militärbezirks und der Gouverneur bei. Bagrow verzichtete auf einen Verteidiger. Da er keine Schuld zugab, wurde von den geladenen Zeugen nur Kuljabow vernommen. Bagrow, der keine Mitwisser nicht verriet, erzählte, wie er die Geheimpolizei irreführt. Er gestand ein, das Verbrechen im Auftrag seiner Partei begangen zu haben, die ihn des Doppelspiels verdächtigt und seine Rehabilitierung durch einen Anschlag gefordert habe. Abgesandte aus Paris überbrachten ihm den Auftrag seiner Partei. Kuljabow erwiderte auf die Frage, warum er die in Bagrows Wohnung befindlichen Revolutionäre, deren Anwesenheit Bagrow ihm gemeldet habe, nicht verhaftete, damit hätte er den Bagrow verraten. Er sagte weiter aus, Bagrow hätte mit Wissen des Ministerpräsidenten Zutritt zum Theater gehabt. Die „Nowoje Wremja“ erzählt, der Gehilfe des Ministers des Innern, Kurlow, habe Stolpyn zweimal gebeten, nicht in das Theater zu gehen, worauf Stolpyn erwiderte, das wäre ein Zeichen von geringem Mut.

Auflösung des Auslandskapitals in Rußland. Petersburg, 22. September. Zehn russische Großbanken erhielten auf ihre Ansuchen von der Regierung zwecks Auflösung ausländischer Kredite ein Darlehen von 150 Millionen Rubel.

Kampf der Spanier in Marokko. Melilla, 23. September. Nach heftigem Kampfe mit einer Harta am Cerna-Fusse persprengten die Spanier den Feind, der zahlreiche tote und Verwundete jurückließ. Die Verluste der Spanier sind: 8 Soldaten, darunter 2 Eingeborene, tot; 1 Major, 9 andere Offiziere und 38 Soldaten, darunter 8 Eingeborene, verwundet.

Tetuan, 23. September. Wie verlautet, bereitet der Militärgouverneur von Jenta die Besetzung Tetuans vor. Unter den Eingeborenen verlautet, eine spanische Transportkolonne sei in Hedert überfallen worden. Von der Bededungsmannschaft seien 170 Mann gefallen und 15 gefangen genommen. Die Rüstleute hätten 100 Mann verloren.

Flieger-Unfälle. New York, 23. September. In Bronxville explodierte der Benzindräger des Fliegers Frank Miller. Miller ist seinen schweren Brandwunden erlegen. In Newburgh führte der Flieger Caspelle mit seinem Doppeldecker aus 4000 Fuß Höhe ab und war sofort tot.

Die Vereinigten Staaten und Kanada. Washington, 22. September. Das Staatsdepartement hat der Ansicht Ausdruck gegeben, daß keine Anstrengungen gemacht werden sollten, um die Reziprozitätsakte zu widerrufen. Die Akte sollte in den Statutbüchern bleiben in der Hoffnung, daß sich eine Änderung der Ansichten in Kanada vollziehen möge.

Amthliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse.

vom 23. September 1911.

Wetter: schön.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Msaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Prämien unanemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen höher, per Tonne von 1000 Agr. Regulierungspreis 202 Mk. per September-Oktober 205 Br., 204 Gd. per Oktober-November 206 Br., 205 Gd. per November-Dezember 208 Br., 207 Gd. hochbunt u. weiß 764-800 Gr. 200-205 Mk. bez. bunt 724-765 Gr. 188-195 Mk. bez. rot 724-793 Gr. 185-198 Mk. bez. Roggen höher, per Tonne von 1000 Agr. incl. 744 Gr. 170 Mk. bez. Regulierungspreis 171 Mk. per September-Oktober 175 Br., 174 Gd. per Oktober-November 178 Mk. bez. Erste unvänderbt, per Tonne von 1000 Agr. incl. 665-686 Gr. 175-192 Mk. bez. transito 135 Mk. bez. Hafer unvänderbt, per Tonne von 1000 Agr. incl. 165-171 Mk. bez. Rohzucker. Tendenz: schwächer. Rendement 88%, fr. Neufabrik, 17,85 Mk. incl. St. per Oktober-Dezember 16,67%, Mk. bez. Kleie per 100 Agr. Weizen-... Mk. bez. Roggen-... 13,20-13,40 Mk. bez.

Der Vorstand der Produkten-Börse.

Berliner Viehmarkt. Städtischer Schlachthofmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion. Berlin, 23. September 1911.

Zum Verkauf standen: 3274 Rinder, darunter 1052 Bullen, 1383 Ochsen, 839 Kühe und Färjen, 1154 Kalber, 1655 Schafe, 11 981 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Rinder:		
1. Ochsen:		
a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwertes, höchstens 6 Jahre alt	45-49	75-81
b) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	40-44	71-79
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	35-39	66-74
d) gering genährte jeden Alters	—	—
2. Bullen:		
a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	46-49	79-84
b) vollfleischige jüngere	—	—
c) mäßig genährte jüngere und gut genährte ältere	41-45	75-82
d) gering genährte	35-40	66-75
3. Färjen und Kühe:		
a) vollfleischige ausgemästete Färjen höchsten Schlachtwertes	—	—
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwertes höchstens 7 Jahre alt	38-40	67-70
c) ältere ausgemästete Kühe u. wenig gut entwickelte jüngere Kühe und Färjen	33-36	60-65
d) mäßig genährte Kühe und Färjen	27-31	51-58
e) gering	—	—
f) gering gen. Junges (Fresser)	30-32	60-64
Kalber:		
a) Doppellender feiner Mast	70-92	100-131
b) feinste Mast (Kollmilchmast) und beste Sengtälber	55-70	92-100
c) mittlere Mast- und gute Sengtälber	50-54	83-90
d) geringe Sengtälber	45-48	79-84
Schafe:		
a) Mastämmer u. jüngere Mastämmer	34-38	68-76
b) ältere Mastämmer	21-33	54-66
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Werkstoffe)	19-28	42-60
d) Marktchafe und Niederungschafe	34-37	—
Schweine:		
a) Fettchweine über 3 Jtr. Lebendgew.	50-51	68-64
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen über 2 1/2 Jtr. Lebendgew.	—	62-63
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen bis 2 1/2 Jtr. Lebendgew.	43-50	60-62
d) fleischige Schweine	45-49	56-61
e) gering entwickelte Schweine	42-45	58-56
f) Säuen	44-46	55-57

Rinderhandel langsam; schwere fettschlammigere Bracht bis 2 Mk. über Notiz, es wird wenig mal ausverkauft; Kalberhandel ruhig, schlachlangsam; Schafhandel flatternd, es bleibt erheblicher Überstand; Schweinemarkt glatt geräumt, fettschwere Schweine fehlen.

Bromberg, 22. September. Handelskammer - Bericht. Weizen und weißer Neumeizen mind. 180 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 200 Mk. bunter Weizen, mind. 180 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 198 Mk., roter mind. 180 Pfd. holl. wiegend, brand- und bezugfrei, 196 Mk. geringere Qualitäten unter Notiz. Roggen fester, mindestens 123 Pfd. holl. wiegend, gut gelund, 170 Mk., da 121 Pfd. holl. wiegend, gut gelund, ... Mk. ... geringere Qualitäten unter Notiz. ... Werke zu ... 155-160 Mk., Brauware 168-180 Mk., fettsch über Notiz. ... Futtermittel 162-168 Mk., ... 159-169 Mk., ... 182-200 Mk., zum Konsum ... Mk. ... Die Preise verstehen sich loco Bromberg.

Graubenz, 23. September. Amtlicher Getreidebericht der Graubenger Marktkommission. Weizen von 180-185 Pfd. holl. 195-198 Mk., von 126-129 Pfd. holl. ... Mk., geringer unter Notiz. ... Roggen 125-128 Pfd. holländisch 167-168 Mk., von 120-124 Pfd. holl. 160-164 Mk., geringer unter Notiz. ... Getreide, Futter- 180-164 Mk., Brau- 175-180 Mk., ... 170-175 Mk., ... 160-164 Mk., ohne Handel, ... 198-210 Mk. per 1000 Kilogramm. ... 6,00-7,00 Mk., ... 8,00 Mk., ... 5,00-6,00 Mk., ... 4,00 Mk. per 100 Kilogramm.

Magdeburg, 22. September. Ackerbericht. Roggen 88 Grad ohne ... Nachprodukte 75 Grad ohne ... Stimmung: fest. Brotbackende 1 ohne ... 1 mit ... 1 mit ... 29,50 Stimmung: fest.

Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes (Dienststelle Bromberg). Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 24. September: vielwach helter, meist trocken.

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 23. September, früh 7 Uhr.

Wetter: heller, Wind: Südost.

Barometerstand: 760 mm.

Vom 21. morgens bis 22. morgens höchste Temperatur + 13 Grad Cell., niedrigste + 10 Grad Cell.

Wasserstände der Weichsel, Brähe und Arhe.

Stand des Wassers am Pegel der

	Tag	m	Tag	m	
Weichsel	Thorn	23.	00,22	22.	00,24
	Zawichost	—	—	—	—
	Warchau	21.	0,64	20.	0,66
	Chwalowice	21.	1,89	20.	1,29
	Zatoczyn	—	—	—	—
Brähe	bei Bromberg	—	—	—	—
Arhe	bei Czarnikau	—	—	—	—

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Ein Wendepunkt in der Sozialpolitik.

Wer die Zeichen der Zeit richtig zu deuten versteht, muß zu der Ansicht gelangen, daß unsere Sozialpolitik an einem Wendepunkt steht. Das unentwegte Vorwärtsdrängen der jüngsten Sozialpolitik einerseits, die Wirkungslosigkeit aller sozialpolitischen Maßnahmen in bezug auf die Stimmung und Gesinnung der durch sie begünstigten Volkskreise andererseits hat schließlich die bürgerliche Gesellschaft zum Nachdenken über die Richtigkeit des sozialpolitischen Weges gebracht, den wir seit einem Menschenalter verfolgen und eine Umkehr in der vorherrschenden Auffassung zustande gebracht, oder wenigstens angebahnt. Eine ganze Anzahl von bezeichnenden Erscheinungen kann zur Begründung dieser Feststellung angeführt werden. Erwähnt sei zuerst eine ganze Reihe von Veröffentlichungen über die sozialen Lasten der deutschen Industrie, die den ziffernmäßigen Nachweis von dem entweder schon erreichten, oder drohenden Übermaß der öffentlichen, insbesondere der sozialen Lasten der deutschen Industrie erbracht. Inzwischen sind durch Verabschiedung der Reichsversicherungsordnung dem deutschen Wirtschaftsleben ganz gewaltige neue Lasten auferlegt worden. Der sozialpolitische Führer der Zentrumspartei im Reichstage Dr. Trimborn-Köln beifizierte in seiner Schlussrede zu dem Gesetzentwurf am 26. Mai dieses Jahres die Mehrkosten der Arbeiterversicherung mit weit mehr als 126 Mill. Mark jährlich und die danach sich ergebende Gesamtsumme mit einer Milliarde Mark. Der Redner der Nationalliberalen Horn legte dar, daß durch die neue Reichsversicherungsordnung die Leistungen des deutschen Volkes für Arbeiterversicherung um 20 bis 25 v. H. erhöht wurden. Indes hiermit nicht genug, soll jetzt bekanntlich — von sonstigen weitergehenden Projekten der Sozialpolitik abgesehen — die Privatbeamtenversicherung eingeführt werden, die wieder mehrere Hundert Millionen Mark öffentlicher Lasten dem Unternehmertum auferlegen will. Gegen eine Aufbringung der Kosten durch die Unternehmer hat sich kürzlich der deutsche Handels- und Gewerbekammertag in Düsseldorf ausgesprochen, desgleichen gegen eine Arbeitslosenversicherung zu Lasten des Gemeinwesens. Gegen die letztere ist auch die Abstimmung auf dem deutschen Städtetag in Polen ausgefallen, wobei die von den bisher in der Öffentlichkeit herrschenden sozialpolitischen Anschauungen stark abweichenden Ausführungen des Oberbürgermeisters Widies aus Frankfurt a. M. und die diesem selbst von dem Vertreter der Reichshauptstadt gewordene Zustimmung der ganzen Versammlung noch eine besondere „antijoziale“ Färbung gaben. Nun kommt gar einer der Väter und Schützer der deutschen Sozialpolitik, der frühere langjährige Staatssekretär des Innern Graf von Posadowsky-Wehner mit Äußerungen, getan in der zweiten, internationalen Konferenz für Sozialversicherung, die der einen Hauptpunkt der Klagen über die öffentlichen Lasten bildenden Rücksicht auf den internationalen Wettbewerb der Industrie in unerwarteter Weise Rechnung tragen. Denn Posadowsky gibt durch Anerkennung des Bedürfnisses, die sozialpolitischen Gesetze aus Rücksicht auf den internationalen Wettbewerb auf internationaler Grundlage zu regeln, mittelbar zu, daß unsere deutsche Industrie mangels einer solchen Regelung gegen das Ausland im Nachteil ist. Dies hatte man auf Seiten der unentwegten Sozialreformer, der Kathedersozialisten u. s. f. stets geleugnet, so z. B. noch unlängst Prof. Dr. Hertner in seiner Bekämpfung der Steller'schen Schriften. Es ist nach alledem sicherlich nicht zu viel gesagt, mit der Behauptung, daß wir an einem Wendepunkt unserer Sozialpolitik stehen. Aber noch aus anderen Gründen kann man diese Behauptung aufstellen. Es ist der immer stärker um sich greifende Unwille der bürgerlichen Gesellschaft über die Zwangsherrschaft der Sozialdemokratie und über die sozialpolitische Wirkungslosigkeit unserer sozialen Gesetze in bezug auf die Gesinnung unserer Arbeiterschaft. Letztere erkennt zu einem großen Teile nichts von allen den gewaltigen Leistungen und vortrefflichen Einrichtungen des Staates für sie an, beharrt vielmehr in ihrer staatsfeindlichen, klassenkämpferischen Gesinnung und Richtung und übt auf Unternehmer, wie arbeitswillige Arbeiter einen immer unerträglicheren Zwang aus. Allgemein ist daher auch das Verlangen nach Gesetzesbestimmungen zum Schutze der Arbeitwilligen, die jetzt tatsächlich schutzlos sind gegen Bedrohungen und Bergewaltigungen seitens der Arbeiterorganisationen, und es besteht

begründete Aussicht darauf, daß Regierung und Reichstag sich demnächst zu einer entsprechenden Gesetzesmaßnahme aufschwingen werden. Im Mai d. Js. hat in der Petitionskommission des Reichstages eine Verhandlung über verschiedene Eingaben aus Unternehmerkreisen stattgefunden, worin um Erlaß einer Bestimmung zum Schutze der Arbeitswilligen gegen Bedrohungen und Mißhandlung und zum Schutze der Gewerbetreibenden gegen Verurteilungen u. s. f. gebeten wurde. Es wurde, auch gemäß den Ausführungen der Regierungsvertreter, beschlossen, diese Eingaben dem Reichstanzler als Material für die Beratungen der im Reichsjustizamt tätigen Kommission für ein neues Strafgesetzbuch zu überweisen. Referent war der Zentrumsabgeordnete Göring, der den Ansichten der Bittsteller beipflichtete. Inzwischen hat der Zentralverband deutscher Industrieller eine eingehende Eingabe gleichen Inhalts an die Reichsregierung gerichtet und es ist nach alledem anzunehmen, daß die Gesetzgeber diesmal eine zustimmende Stellung zu der Frage einnehmen werden. Wenn das Zentrum, wie es scheint, den berechtigten Forderungen des Unternehmertums jetzt mehr Rechnung trägt als früher, dann ist an einer Mehrheit für eine solche Gesetzesvorlage nicht zu zweifeln. Sie würde die nunmehr eingetretene Änderung in der sozialpolitischen Anschauung befestigen, die aus diesen Erscheinungen in unserem öffentlichen Leben zu folgern ist. X

Die fortschrittliche Reichshauptstadt.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Der Krähwinkler Landsturm, verglichen mit den Berliner Stadtvätern, ist ein Rennauto. Die Regierenden der Metropole erzählen bei jeder Gelegenheit mit schmerzlichem Augenaufschlag, wie schön es wäre, wenn es neben der kommunalen Selbstverwaltung nicht auch noch eine staatliche Bureaokratie gäbe. Der Berliner Bürger aber zittert vor einer solchen Möglichkeit. Denn dann würde es erst recht keinen Fortschritt geben.

Seit nunmehr 11 Jahren berät die Stadt Berlin das Projekt einer Nord-Süd-Untergrundbahn, während der „Vorort“ Schöneberg sich die eine längst gebaut hat und Wilmersdorf soeben energisch beginnt. Alles einschließlich der polizeilichen Genehmigung ist längst da. Aber das Projekt, im Zuge der Friedrichstraße, dieser Hauptverkehrsader, eine Schnellbahn zu schaffen, ist immer noch Projekt; man bleibt auf den Automobilomnibus angewiesen, in dem der Geruch nach verbranntem Öl (der Berliner, dessen Riechorgane völlig verdorben sind, meint nach Benzin) die Passagiere sekrant macht. In der dieswöchigen Sitzung der Stadtväter ist der Bau der Untergrundbahn wieder auf die lange Bank geschoben worden. Immer wieder meldet sich dieser oder jener neunmalweise Schöpfer, dem irgendeine Einzelheit nicht paßt, und so hat die Baufirma erneut den Auftrag zu einer „Rücküberlegung“ erhalten, ehe man mit ihr weiter verhandelt.

Grandios ist die Wirrnis in dem Listensystem Berlins. Man darf wohl kühnlich behaupten, daß der Staatsbürger in keiner Gemeinde Deutschlands so viel Steuerärger hat, wie hier. In Wilschen können beide Ehegatten sicher sein, mit der doppelten Steuersumme bei beiden Kirchengemeinschaften angekreidet zu werden. Leute, die irgendwann ein Geschäft gehabt haben, werden als Rentiers, jahrelang nach der Abmeldung beim Handelsregister, trotz aller eingeschriebenen Proteste, immer noch mit Gewerbesteuer heimgesucht. Kein Wunder, wenn da alles in die Vororte flüchtet. Besonders lange Zeit aber dauert es, bis man den städtischen Behörden klar machen kann, was ein Reichsangehöriger ist. Bei der vorigen Wahl waren fast alle im Auslande geborenen Berliner, auch Söhne vom beamteten Diplomaten, nicht in die Listen aufgenommen, weil sie „Ausländer“ seien. Selbst die Vorzeigung des Patentbesitzes als preußischer Offizier des Beurlaubtenstandes oder der Berner der Reichsangehörigkeit im Reisepaß wurde bei Protesten als unerheblich bezeichnet. Ebenso arbeitet das Einwohnermeldeamt noch auf vorwärtsflüchtliche Manier. Wer jemals ganze Tage damit verbracht hat, um festzustellen, wo in Groß-Berlin irgend jemand wohne, weiß ein Lied davon zu singen.

Hell strahlt der Ruhm der Stadt nur dann, wenn ausländische Besucher sich die paar Reklame-Objekte ansehen, das Altersheim in Buch, die Müllabfuhr, die städtische Feuerwehr, — und wenn man sich bei den damit verbundenen Zwecken gegenständig hinausloßt. Zu essen und zu trinken versteht man ja in Berlin vorzüglich,

nur weiß jeder Globetrotter, daß er das selbe Menu in Lemberg, Brisbane und Tientsin bekommen kann. Andere Städte machen ganz andere Fortschritte.

Am jämmerlichsten zeigt sich die Hilflosigkeit der fortschrittlichen Reichshauptstadt auf dem Gebiete der Volksernährung. Man hat Kochkunst- und Konditor-Ausstellungen, aber in Zeiten der Teuerung wird jedes positive Eingreifen vermisst. In der dieswöchigen Stadtverordnetenversammlung wurde auch von der Lebensmittelnot gesprochen. Das einzige Ergebnis war die Anregung zur Organisation des Verkaufes billiger und guter Seefische, aber auch diese Anregung kam von außerhalb: der Herr Reichstanzler hat einen Unterstaatssekretär damit zu den Stadtvätern gesandt.

Inzwischen zahlen die Berliner Einwohner 7 bis 8 Pfennig für das Pfund Kartoffeln, obwohl die Stadt deren Einfuhr längst hätte in die Hand nehmen können, um den verteuerten Großhandel auszuschließen; sie selber ist ja auf ihren Nieselgütern landwirtschaftlicher Großproduzent, hat also die nötigen Fachleute an der Hand. Aber nein, immer hübsch langsam voran! Und dieses ist der Berliner Fortschritt!



Generaloberst von Pleßen.

Kommandant des Hauptquartiers Sr. Majestät des Kaisers, beging am 21. September die seltene Feier des 50jährigen Militärjubiläums. Der Jubilar, der am 26. November 1841 zu Spandau geboren wurde, trat am gleichen Tage vor 50 Jahren als Fahnenjunker in das Kaiser Franz-Garde-Grenadier-Regiment ein. Offizier wurde er 1862 und machte den Feldzug gegen Österreich als Leutnant mit. Hier wurde er wegen seiner Tapferkeit mit dem Roten Adlerorden 4. Klasse mit Schwertern dekoriert. Im Kriege 1870 war von Pleßen Adjutant der 34. Infanterie-Brigade und erwarb sich das Eisene Kreuz. 1879 erfolgte seine Ernennung zum Flügeladjutanten Kaiser Wilhelms I.; auch dem Kaiser Friedrich diente von Pleßen während der Spanne seiner Regierung in gleicher Eigenschaft. Nachdem er dann unter unserem jetzigen Kaiser zunächst das 1. Garde-Regiment und dann die 55. Infanterie-Brigade befehligte, ernannte ihn der Monarch zum diensttuenden General à la suite und Kommandanten des Hauptquartiers. Am Neujahrstage 1911 erhielt er den Rang eines Generalfeldmarschalls.

Maßnahmen gegen die Teuerung.

Die vom preussischen Staatsministerium am 16. d. Mts. beschlossenen gütertariflichen Maßnahmen zur Abwehr der infolge der anhaltenden Dürre dieses Sommers und der hiermit zusammenhängenden unbefriedigenden Ernte für die Volksernährung und die Viehhaltung eingetretenen Schäden sind vom Minister der öffentlichen Arbeiten inzwischen durchgeführt worden. Hierbei kommen in Frage neue Ausnahmetarife für Futtergerste und Mais zu Futter- und Brennereizwecken, für weitere Futter- und Streumittel, für frische Kartoffeln, frische Gemüse, Hülsenfrüchte und Düngemittel. Gleichzeitig sind weitere Frachtermäßigungen für frische Seefische eingeführt. Durch die Frachtermäßigung für Futtergerste und Mais zu Futter- und Brennereizwecken werden über 5 Millionen Tonnen dieser Waren auf den deutschen Eisenbahnen bis zum 30. Juni 1912 aus dem Spezialtarif 1 (dem teuersten Spezialtarif) in den Spezialtarif 3 (den billigsten Spezialtarif) verlegt. Andere Frachtmittel erfahren eine 50prozentige Ermäßigung selbst noch von den Sätzen des Spezialtarifs 3 und des Rohstofftarifs. Gleichzeitig ist der Futtermitteltarif verallgemeinert, d. h. er gilt für Sendungen von Futtermitteln auch an Viehhalter und Händler, nicht nur, wie bisher, an Landwirte und Viehhändler. Frische Kartoffeln in Ladungen werden allgemein zum halben Frachtsatz, in Stückgutladungen gegen Frachtabzug für das halbe wirkliche Gewicht befördert. Gemüse, wie Mohr-

rüben, Kohlrüben, Weißkohl, Rotkohl, Grünkohl, Wirsingkohl, die jetzt nach Spezialtarif 3 tarifiert werden, werden allgemein nur die halbe Sätze des Rohstofftarifs zahlen. Ebenso sind Erbsen, Bohnen und Linen in Rücksicht auf ihre Bedeutung für die Ernährung weiter Volkskreise vom Spezialtarif 1 gleich in den Rohstofftarif verlegt worden. Hierzu treten die großen Ermäßigungen, und zwar dauernder Art, für frische Seefische zur Hebung des Verbrauches insbesondere im Binnenlande. Eine wichtige Neuerung hinsichtlich des Verandes aller dieser Nahrungsmittel (Kartoffeln, Gemüse, Hülsenfrüchte und Seefische) besteht darin, daß zu den vorstehend gekennzeichneten Ermäßigungen noch eine weitere, und zwar bei Seefischen von 20 Prozent, im übrigen von 15 Prozent, dann hinzutritt, wenn die Sendungen an Gemeindebehörden, gemeinnützige Organisationen und gewerbliche Unternehmer gehen, die sie in Ausübung gemeinnütziger Tätigkeit oder an eigene Angestellte zu oder unter dem Selbstkostenpreise zum Selbstverbrauch abgeben. Diese Neuerung soll zu einem solchen gemeinnützigen Vorgehen der Gemeinden usw. anregen und es fördern. Die besondere Ermäßigung ist so reichlich, daß sie die Einrichtungskosten wesentlich mindert, wenn nicht deckt oder gar übersteigt wird. Endlich sind die Frachtsätze für Düngemittel des Spezialtarifs 3 und für Rohstoffe der Kunstdüngerfabrikation allgemein auf die halben Sätze des Spezialtarifs 3 herabgesetzt worden. — Insgesamt werden die vorgenannten Ermäßigungen für Preußen auf viele Millionen zu schätzen sein. Die Eisenbahnen außerhalb der preussisch-hessischen Gemeinschaft werden dem preussischen Beispiel ganz oder teilweise folgen. Seitens Bayerns ist das bereits geschehen.

Der „Frankf. Ztg.“ zufolge soll die Reichsregierung folgende Maßnahmen erwägen: Herabsetzung des Maiszolles, Ausfuhrverbot von Kartoffeln und Einschränkung der Einfuhrschneine.

Provinzialnachrichten.

Culmsee, 21. September. (Ein Gemälde für den Stadtverordnetenrat gestiftet.) Kaufmann Latté aus Charlottenburg, ein Culmser Kind, stiftete für den Stadtverordnetenrat ein Gemälde, das den Hochmeister Siegfried von Feuchtwangen darstellt, wie er den Landmeister Konrad Saß zu Culmsee im Jahre 1306 nach der Besiegung der heidnischen Litauer empfängt.

Briesen, 22. September. (Anleihe.) Die Kirche in Arnoldsdorf. Unsere Stadt ist jetzt vor die Notwendigkeit gestellt, eine Generalanleihe zur Deckung der Kosten für die Kanalisation, den Umbau der evangelischen Schule und andere Zwecke aufzunehmen. Die Stadtverordneten werden in der nächsten Sitzung darüber beschließen. — Eine der merkwürdigsten Bauten im Kreise ist die aus dem 18. Jahrhundert stammende Holzkirche in Arnoldsdorf. Wie der altertümliche Pastor Heym aus einer erst jetzt entdeckten Urkunde festgestellt hat, ist diese Kirche schon vor dem Jahre 1750, anscheinend bald nach der Wiederrichtung der im 17. Jahrhundert durch Krieg und Pest vollständig entvölkerten Ortschaft, von den eingewanderten evangelischen Bauern erbaut. Arnoldsdorf ist eine der wenigen Ortsgemeinden des Kreises, die sich seitdem ihren deutsch-evangelischen Charakter vollständig bewahrt haben. Die Holzkirche soll in nächster Zeit erweitert werden. Vorausgesetzt wird der Provinzial-Konkurrenz dafür sorgen, daß ihre Eigenart erhalten bleibt.

Graudenz, 22. September. (Die Feier des 250-jährigen Jubiläums der „Evangelischen Armen Bruderschaft“) wurde in den festlich geschmückten Sälen des Hotels „Goldener Löwe“ abgehalten. Es nahmen an der Feier die Mitglieder, Damen und Herren, zahlreich teil, und auch Oberbürgermeister Kühnast, die Vertreter des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung und der evangelischen Gemeindefürsorge waren erschienen. Der Vorsteher der Bruderschaft, Kaufmann Weg, begrüßte die Festversammlung, worauf Pfarrer Hammer die Festrede hielt. Namens der Stadt Graudenz überbrachte Oberbürgermeister Kühnast der Jubilantin herzliche Glückwünsche, indem er auf die Bedeutung, die die Bruderschaft für die Stadt gehabt und auf die nahen Beziehungen, die zwischen ihr und der Stadt bestanden, hinwies. Er dankte dem Verein für die Betätigung auf dem Gebiete der Wohlthätigkeit und wünschte der Bruderschaft eine weitere regenreiche Tätigkeit zum Besten der Armen und Elenden für die kommenden Jahrhunderte. Im Namen der evangelischen Kirchengemeinde gratulierte Superintendent Erdmann. Ein Festmahl beschloß die Feier.

Schlochau, 21. September. (Großfeuer.) Rettungstat. Heute Vormittag um 9 1/2 Uhr entstand in Abl. Briesen auf bisher unangelegter Weise Feuer, das bei der leichten Bauart der Häuser, meist Bohlenhäuser mit Strohdach, und bei der ungenügenden Windrichtung in kurzer Zeit etwa 20 Gehöfte in Flammen setzte. Fast das ganze Ende nach Nummelsburg zu ist abgebrannt. Leider ist auch ein Kind in den Flammen umgekommen. — Drei Menschen aus Feuersnot gerettet hat in der Nacht vom 15. zum 16. Mai mit eigener Lebensgefahr der Schuhmacherlehrling Andreas Beller von hier; die Geretteten waren eine Schuhmacherfrau und deren beide Kinder. Den braven Retter hat der Regierungspräsident mit einer Prämie von 20 Mk. belohnt.

St. Krone, 21. September. (Leichenfund.) Die im Breitensteiner Tiefsee gefundene Frauenleiche ist jetzt als die 18 Jahre alte Olga Hagel aus Radolin festgestellt worden. Bestern Nachmittags fand die gerichtliche Leichenschau statt. Sie hat ergeben, daß ein Verbrechen vorliegt.

Stuhm, 21. September. (Erstochen.) Der Maurer Franz Janzen, der zuletzt beim Besitzer Teschner-Nikolaiken arbeitete, ging gestern Abend gegen 9 Uhr mit dem Arbeiter Wilhelm Raschel aus einem Gasthause in Nikolaiken zusammen. In der Nähe des Bahnhofes verlegte Raschel dem Maurer Janzen einen Messerstich in die Brust

und zwei Messerfische in das Schulterblatt, an deren Folgen der Schwerverletzte gestorben ist. Raschel stammt aus der Mewer Gegend und gab gestern an, er sei mit Janzen von einem Unbekannten überfallen worden und dieser hätte Janzen die Sätze beigebracht. Vor der heutigen Gerichtskommission war er aber geständig.

Elbing, 21. September. (Die Zahl der Bittsteller, von denen der Kaiser verfolgt wird, ist riesengroß. Die Leute sind der Meinung, daß sie mehr Erfolg haben, wenn sie dem Kaiser persönlich ihr Anliegen überweisen oder mindestens ihren Bittbrief in die kaiserliche Sommerfrische nach Cadinen schicken. Dort hat der Kaiser, so denken sie, mehr Zeit und kann sich eingehender mit der Sache des Bittstellers beschäftigen. Um ganz sicher zu gehen, schicken sie selbst weite Reisen nicht, um in Cadinen zu erfahren, daß sie vergebens gekommen sind. Denn es gelingt ihnen weder, den Kaiser zu sehen, noch in das Schloß vorzubringen. Die Gendarmrie hat ein besonderes Augenmerk auf die Belästigungen, denen der Kaiser durch die zahlreichen Bittsteller ausgesetzt ist; wo die Leute auftauchen, werden sie abgeschoben. — Wer dem Kaiser ein Bittgesuch überreichen zu müssen glaubt, der erreicht seinen Zweck am besten dadurch, daß er es einem Einschreibebrief anvertraut, selbst auf die Post bringt und um die ständige Adresse des Kaisers (Berlin) abschickt. Dort werden die Bittschriften gesichtet und das Weitere veranlaßt.)

Elbing, 21. September. (Spiritus als Heilmittel.) Ein Unversehrter, von dem noch nicht festgestellt, was das Gericht dazu sagen wird, hat ein hiesiger Drogengeschäftsinhaber „entdeckt“. Der Schnapskonsum wird hier an den Abenden der Sonnabende streng überwacht. Um nun aber doch ein größeres Quantum dieses sonst ja ganz nützlichen Fabrikates anzubringen und damit zugleich seiner Rasse und auch jener seiner Befürworter aufzuhelfen, kam der erfindungsreiche Geschäftsmann auf die Idee, den von ihm selbstgebotenen Spiritus als unfehlbares Mittel gegen Kopfschmerzen, Magen- und Zahnschmerzen und andere schöne Dinge anzupreisen und fand damit auch Gläubige in Hülle und Fülle, wie man allabendlich beobachten konnte, wenn die „Patienten“ an einem Brunnen das in kleineren Quantitäten zusammengeholte „Heilmittel“ konsumierten.

Tegehof, 21. September. (Tödlicher Unfall.) Der Invalide Thimm aus Hinter-Stutthof, der einen Stelzfuß hat, glitt auf dem Rückwege von Stutthof aus, schlug mit dem Kopf gegen eine Weibe, jodaß er benunntungslos liegen blieb. Er wurde später aufgefunden und nach seiner Wohnung gebracht, wo er bei der Ankunft des Arztes verstarb.

Danzig, 22. September. (Dank der Kronprinzessin.) Auf das an die Kronprinzessin gerichtete Glückwunschtelegramm aus Anlaß ihres Geburtstages ist ein Oberbürgermeister Scholz folgendes Antworttelegramm eingegangen: „Der Stadt Danzig besten Dank für freundliche Glückwünsche, die mich besonders erfreuten. Cecilie, Kronprinzessin.“

St. Eilan, 22. September. (Beidenhalle.) Aus den Überprüfungen des verfloßenen Rechnungsjahres bewilligten die kirchlichen Körperschaften der evangelischen Kirchengemeinde 300 Mark zur Erbauung einer Beidenhalle.

Friedland, 21. September. (Durch Elektrizität getötet) wurde auf dem Gut Behren der Stadtalter Buse. Um den Dreschantrieb herzustellen, warf er den Antriebsbügel über die Hochspannungseitung der elektrischen Überlandzentrale, ohne den Strom auszuschalten. Er wurde sofort getötet, ein anderer Gutsangestellter erlitt Brandwunden.

Gumbinnen, 20. September. (Die älteste Bürgerin Gumbinnens.) die verwitwete Frau Christine Friedrich geb. Scheffler, die in ihrem Häuschen Poststraße Nr. 22 wohnt, feiert im nächsten Monat ihren hundertsten Geburtstag. Sie ist am 11. Oktober 1811 zu Budzessen geboren, war mit dem Bazarettwärter Rudolf Friedrich verheiratet, der schon vor 45 Jahren an der Cholera gestorben ist. Ihre drei Kinder sind gleichfalls bereits tot, zuletzt starb im April 1909 die unverheiratete Tochter im Alter von 63 Jahren. Von den Söhnen leben sechs Enkelkinder in bescheidenen Verhältnissen außerhalb. Die Greisin ist verhältnismäßig noch rüstig; sie besorgt ihre kleine Wirtschaft in der Hauptsache selbst. Witwengeld erhält sie nicht, und das Häuschen ist so belastet, daß von der Miete nur wenig übrig bleibt. Seit Jahren wird ihre Lage deshalb durch Unterstützung aus Staatsmitteln erleichtert.

Insterburg, 21. September. (Hotelverkauf.) Das hiesige Hotel Monopol hat Hotelbesitzer Willy Heinz an Kaufmann Gustav Rogowski von hier für 165 000 Mark verkauft.

Hohenfalsa, 21. September. (Wegen Sittlichkeitsverbrechen.) begangen an seinen Schülerrinnen, wurde in der heutigen Sitzung der hiesigen Strafkammer der Lehrer Georg Kohde aus Cieslin zu 6 Jahren Gefängnis verurteilt.

Hohenfalsa, 22. September. (Ein Bahnmessier vom Zuge überfahren.) Der Bahnmessier Absfeld aus Guldshof wurde in vergangener Nacht, als er die Strecke Hohenfalsa—Bromberg auf dem Eisenbahndreieck revidierte, in der Nähe von Jaskisch von einer Lokomotive überfahren, der er nicht mehr auszuweichen vermochte. Bei dem Zusammenstoß wurde ihm die Schädeldecke zerschmettert, er war sofort tot. Der Verunglückte ist seit 1 1/2 Jahren verheiratet und hinterläßt Frau und Kind.

N. Gordon, 21. September. (Passive Resistenz im Stadtparlament.) Die hiesigen Stadtverordnetenversammlungen sind in der letzten Zeit auffallend schlecht besucht, jodaß sie vielfach beschlußunfähig sind. Hierin müssen einzelne Mitglieder des Stadtverordnetenkollegiums von dem Stadtverordnetenvorsitzer persönlich herbeigeholt werden, um eine Beschlußfähigkeit herbeizuführen; aber selbst dann ist es schon passiert, daß vor Erledigung der Tagesordnung durch das Weggehen eines Mitgliedes die Versammlung wieder beschlußunfähig wurde. Wird dann eine neue Sitzung mit derselben Tagesordnung anberaumt, die ohne Rücksicht auf die Zahl der erschienenen Mitglieder beschlußfähig

ist, so erscheinen von den 12 Stadtverordneten gar nur 2 oder 3. Da diese Zustände auf die Dauer unhaltbar sind und nicht zum Wohle der Stadt dienen, so schloß der Stadtverordnetenvorsitzer veranlaßt, an diesem Benehmen der Stadtverordneten ernste Kritik zu üben. Er erinnerte die Stadtverordneten an die Verpflichtung treuester Pflichterfüllung und an das Versprechen, für das Wohl der Stadt durch Feuer und Flamme zu gehen. Jetzt scheint es aber, daß nicht nur eine Launtheit in dem Besuch der Sitzungen eingegriffen sei, sondern es komme ihm so vor, als ob viele Stadtverordnete nicht den Mut hätten, ihre Meinung zu äußern und eine gewisse Furcht vor der jedesmaligen Tagesordnung eingegriffen sei. Er habe das Gefühl, als wenn die Stadtverordneten ihm, dem Stadtverordnetenvorsitzer, gegenüber handelten nach den Worten: „Hannemann, geh du voran! Es bleibe da, um die Stadtverordneten zu ihrer Pflicht zurückzuführen, nichts anderes übrig, als dies Verhalten in der Presse zu kritisieren und dem Bürgerverein zu unterbreiten, damit diese auf die betreffenden Stadtverordneten einwirken.“ — Man führt die Diskussionspolitik des Stadtverordnetenkollegiums auf das gespannte Verhältnis zwischen diesem und dem Magistrat und persönlichen Reibereien mit einzelnen Magistratsmitgliedern zurück. Dem Benehmen nach will sich der Bürgerverein in der nächsten Versammlung mit der Angelegenheit beschäftigen.

Znin, 21. September. (Besitzwechsel.) Das 800 Morgen umfassende Gut Groß-Baski bei Znin hat, wie der „Dziennik Kuj.“ berichtet, der bisherige polnische Besitzer Jach an die Ansiedlungskommission verkauft.

Posen, 21. September. (Oberpräsident von Waldow und der Ostmarkenverein.) Auf das an den bisherigen Oberpräsidenten der Provinz Posen, Herrn von Waldow, von der Zeitung des Ostmarkenvereins gerichtete Telegramm ist folgende Antwort an Major von Tiedemann eingegangen: „Dem deutschen Ostmarkenverein danke ich warmstens für die freundliche Anerkennung und Anteilnahme bei meinem Scheiden aus der Provinz Posen, ebenso wie für die treue, opferbereite Unterstützung, die ich bei der Förderung des ostmärkischen Deutlichums vielfach erfahren. Der verdienstvollen vaterländischen Arbeit des Ostmarkenvereins gehören auch fernher meine Wünsche. Oberpräsident v. Waldow.“

Mixstadt, (Posen), 20. September. (Von Wilddieben erschossen) wurde der Häusler Malong in Kaliszowisz. Malong hatte sich gegen 8 Uhr abends auf dem in der Nähe seiner Wohnung gelegenen Kartoffelfeld begeben, um die Hühner, welche in der letzten Zeit großen Schaden angerichtet hatten, zu verschleudern. Da er nach 10 Uhr noch nicht zurückgekehrt war, begab sich seine Ehefrau ins Freie. Trotz lauten Rufens erhielt sie keine Antwort, fand jedoch bald ihren Mann tot im Kartoffelfeld mit durchschossener Brust liegend. Wilddiebe, welche in hiesiger Gegend schon längere Zeit ihr Unwesen treiben, haben Malong in der Dunkelheit wahrscheinlich für ein Stück gehalten und ihn erschossen.

Bomst, 20. September. (Den Neffen erschossen.) Der 18-jährige einzige Sohn des Landwirts Gebert aus Zillendorf wurde von seinem Onkel auf der Vogelsanger Feldmark bei Ausübung der Jagd erschossen.

Stolp, 10. September. (Im Dienst verunglückt.) Beim Zusammenknallen eines Arbeitszuges wurde heute Mittag auf dem Bahnhof in Teseritz der Hilfsbremsler Köpfe durch Überfahren getötet.

Rummelsburg, 21. September. (Eine Lasperrre und Wassertritanlage für ein Elektrizitätswerk) beabsichtigt Frau Rittergutsbesitzer von Maffow-Rodr und die Rittergutsbesitzer Klug-Broden und Röske-Böppelhof in der Wipper in der Höhe von Bauernpöppeln zu errichten.

Ein Nachklang zur Thorner Bürgermeisterwahl.

Wie noch in Erinnerung sein wird, war es vor der Bürgermeisterwahl zu einer Presseauseinandersetzung gekommen, indem die „Thorner Zeitung“ — nachdem sie die Welt mit dem Gerücht überfallen hatte, Herr Stadtrat Dr. Hasse-Breslau sei rötlicher Gesinnung verdächtig worden — den Glauben zu erwecken suchte, daß „Die Presse“, wenn nicht Urheberin dieses Gerüchtes, so doch mindestens Mitwisserin des Urhebers sei. Der Artikel, der dieser Tendenz dienete, lautete: „Unser schwarzblaues Bündlerblatt stellt sich stöcktaub. Sonst hört es ja schon nicht gut, wie die vielen verdrehten Berichte beweisen; von der Entrüstung in den Stadtverordneten- und Bürgerkreisen aber gegen das plumpe Manöver, Herrn Dr. Hasse, rötlicher Gesinnung zu verdächtigen, weiß das Blatt rein gar nichts; es hat sich, so sagt es in seiner Wochenplauderei, darum nicht gekümmert.“ Das ist schade, sonst könnte das Bündlerblatt vielleicht den Urheber dieser Verdächtigungen ermitteln. Nun weiß es nichts! usw.“ Gegen diese Verdächtigung wandte sich „Die Presse“ in einem Artikel, in dem u. a. ausgeführt wurde: „Der Leser soll hieraus — dem Artikel der „Thorner Zeitung“ — wie aus anderen Bemerkungen dieser Zeitung, die sich auf den Privatbrief des Breslauer Oberbürgermeisters Dr. Bender beziehen, die Meinung gewinnen, daß das Thorner demokratische Blatt sich um das Gerücht gekümmert und den Urheber recht wohl kenne, der natürlich unter den politischen Gegnern des Blattes zu suchen sei. Um das Blatt auf diese perfide Taktik festzunageln, fordern wir es hiermit auf, den Urheber der Verdächtigung Dr. Hasse's zu nennen. Kann es dies nicht, so steht das Blatt und seine Hintermänner nicht nur unter dem Odium, eine Anzahl Stadtverordnete und Vertrauensmänner der Bürgererschaft verleumdet zu haben, sondern obenein auch unter dem Verdacht, das Gerücht von der rötlichen Gesinnung Dr. Hasse's selbst — als von gegnerischer Seite ausgehend — aufgebracht zu haben, um einen „Entrüstungssurm“ zu erregen, der dem Kandidaten dienlich sein sollte, von dem sie sich eine Förderung ihrer eigenen Interessen ver-

sprechen.“ Diese Pressefehde führte zu einer Klage der „Thorner Zeitung“ gegen „Die Presse“ und der Widerklage der „Presse“ gegen das erstere Blatt. In der Schöffengerichtssitzung vom 9. September kam es auf Anregung des Richters zu einem Vergleich zwischen den Parteien, zu dem sich der verantwortliche Redakteur der „Presse“ aus dem Grunde bereitfinden ließ, weil das Interesse der Kommune zu gebieten schien, eine Sache, die das jetzige Oberhaupt der Stadt in Mitleidenschaft ziehen mußte, nicht wieder aufzuführen — in der Erwartung natürlich, daß dies auch von der Gegenpartei nicht gesehen werde. Er stimmte deshalb auch dem von der Gegenpartei vorgeschlagenen Wortlaut des Vergleichs zu. Der Vergleich lautete:

„Die Parteien geben vor Eintritt in die Hauptverhandlung gleichzeitig folgende Erklärungen ab: 1) Der Privatkläger und Widerangeklagte (Dyk): „In der Wochenplauderei der Thorner Zeitung Nr. 78 vom 26. März 1911 habe ich die Thorner Presse oder ihren Redakteur oder Verleger als Urheber des Gerüchtes von der rötlichen Gesinnung des Herrn Dr. Hasse nicht bezeichnen wollen. Meiner Ansicht nach ist gegen diese ein solcher Vorwurf in dem Artikel auch nicht zu finden. 2) Der Angeklagte und Widerkläger (Wartmann): „Die in der Thorner Presse Nr. 81 vom 5. April 1911 aufgestellte Behauptung, daß die Thorner Zeitung und ihre Hintermänner das Odium trifft, eine Anzahl Stadtverordnete und Vertrauensmänner der Bürgererschaft verleumdet zu haben und daß sie der Verdacht trifft, das Gerücht von der rötlichen Gesinnung Dr. Hasse's selbst — als von gegnerischer Seite ausgehend — aufgebracht zu haben, ziehe ich zurück.“ — Der Privatkläger nimmt darauf die Privatklage, der Widerkläger die Widerklage zurück.“

Entsprechend der mit dem Eingehen eines Vergleichs verbundenen Absicht brachte „Die Presse“ noch am Tage der Schöffengerichtssitzung einen kurz zusammenfassenden Bericht, in dem mitgeteilt wurde, daß ein Vergleich zustande gekommen sei. Die „Thorner Zeitung“ brachte keinen Bericht, trat aber am Mittwoch an uns heran mit dem Ersuchen, den Wortlaut des Vergleichs an diesem Tage zu veröffentlichen, was in Aussicht gestellt wurde, jedoch, da der verantwortliche Redakteur sich noch im Urlaub befand und erst spät, nach Schluß der redaktionellen Arbeit, mit dem Wortlaut des Vergleichs, in der Redaktion erschien, auf den nächsten Tag verschoben werden mußte. In der Mittwochsausgabe der „Thorner Zeitung“ fanden wir nun den Vergleich veröffentlicht, aber in einer Weise, welche die Absicht, die Sache im kommunalen Interesse ruhen zu lassen, völlig vereitelt. Nicht nur wird in einem Vorwort das hiesige Gericht von der rötlichen Gesinnung Dr. Hasse's — von dem außer der Redaktion der „Thorner Zeitung“ niemand etwas gehört hat! — wieder mit Behagen breitgetreten, es wird auch durch Sperdruck und Fettdruck versucht, die eigenen Zugeständnisse abzuschwächen und die Sache in einer für die Gegenpartei ungünstigen Weise darzustellen. Da somit die Absicht des Vergleichs durchkreuzt ist, sehen wir uns veranlaßt, festzustellen 1) daß der oben abgedruckte Artikel des demokratischen Blattes ganz unzweifelhaft — wie sich auch aus der Wendung: „Das Blatt stellt sich stöcktaub“ ergibt — die Tendenz verfolgt, der „Presse“ die Mitwisserschaft, wenn nicht gar — wie aus der auf Schuldbewußtsein hindeutenden Wendung „Das Blatt stellt sich stöcktaub“ geschlossen werden könnte — die Urheberschaft des Gerüchtes von der rötlichen Gesinnung Dr. Hasse's aufzuladen; 2) daß das demokratische Blatt in dem Artikel die Leser glauben macht, es kenne die Urheber des Gerüchtes; 3) daß wir das Blatt nicht, wie es im Vorwort zur Veröffentlichung des Vergleichs behauptet, schlechthin beschuldigt haben, das Gerücht selbst aufgebracht zu haben, sondern nur, was sehr davon verschieden, gesagt haben, daß wir dies annehmen müßten, wenn es nach seiner Verdächtigung der „Presse“ auf die Aufforderung, den Urheber zu nennen, schweigen würde. Es läge jetzt noch im Interesse des Blattes, den Namen, den zu kennen es sich den Anschein gab, zu nennen, um das Odium, das auf ihm lastet, abzuschwächen. Auch der Vergleich schafft die Tatsache nicht aus der Welt, daß das Blatt ein Gerücht verbreitet und anderen zuschreiben versucht hat, von dem sonst niemand in Thorn etwas vorher gehört hat. Das Urteil in dieser Angelegenheit überlassen wir mit Ruhe dem Leser, zu dessen Orientierung wir, nach dem Verdunkelungsverlust der Gegenpartei, die Akten noch einmal geöffnet haben.

Sozialnachrichten.

Zur Erinnerung. 24. September. 1910 † Geh. Ratrat Louis Jacobi, der Wiederaubauer der Saaburg. 1907 erfolgreicher Aufstieg des Zeppelinschen Luftschiffes. 1904 † Professor Simsen in Kopenhagen, Entfunder des Lupuslichtbestrahlens. 1903 † Erbprinzessin Lucie von Schwaburg-Waldenburg zu Dresden. 1861 * Prinz Franz Joseph von Battenberg. 1835 † Vincenzo Bellini zu Putteaug, der Komponist der Oper „Norma“. 1706 Frieden zu Alttrafähr, König August von Sachsen erläßt der polnischen Krone. 1638 † Georg Friedrich, Markgraf von Baden-Durlach zu Strahburg, Parteigänger im dreißigjährigen Kriege. 1545 † Albrecht, Erzbischof von Magdeburg und Kurfürst von Mainz zu Aschaffenburg. 1473 * Georg von Frundsberg zu Mindelheim, der „Vater der deutschen Landsknechte“. 1415 * Friedrich IV., deutscher König, zu Innsbruck.

Thorn, 23. September 1911.

— (U s z e i c h n u n g.) Dem Handelsagenten Emil Schitting in Elbing ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— (Militärische Personalien.) Bizesteuermann d. R. Oskar Madrowski, Sohn

des Herrn Professors Madrowski in Marienburg, früher in Thorn, ist zum Leutnant zur See d. R. befördert worden.

— (Personalveränderungen in der evangelischen Kirche.) Der jetzige Pastor am rauhen Hause in Hamburg, Kurt Theophil Niklas, ist zum Pfarrer der Kirchengemeinden Plutowo und Trebis, Diözese Culm, berufen und als solcher vom Konsistorium bestätigt worden. Der Pfarrer Friedrich Wilhelm Carl Roggisch in Tornow, Diözese Kalau, ist zum Pfarrer an der Kirche in Griewenhof, Diözese Strassburg Westpreuß., berufen und bestätigt worden.

— (Eine neue Wasserstraße im Osten?) Ein Projekt der Sorauer Handelskammer zu Schaffung einer regelmäßigen Schiffsahrtsverbindung von Hamburg, Stettin und Danzig nach Breslau bis Obereschleien ist, wie die „Bost. Ztg.“ meldet, jetzt den Staats- und Provinzialbehörden zur Bearbeitung zugegangen. Es wird beabsichtigt, die Lausitzer Neiße zu kanalisieren und durch Schleusenbauten schiffbar zu machen. Für den Zweck sind zwei Millionen Mark in Voranschlag gebracht worden.

— (Reinbahn Thorn-Leibsch.) Am 17. Oktober findet im großen Saale des Kreisshauses eine ordentliche Generalversammlung der Reinbahnaktiengesellschaft Thorn-Leibsch statt. Auf der Tagesordnung steht u. a. Bericht des Vorstandes über den Vermögensstand und die Verhältnisse der Gesellschaft, Vorlegung der Bilanz für das Geschäftsjahr 1. 4. 1910 bis 31. 3. 1911, Genehmigung der Bilanz und Feststellung des Reingewinns und der Dividende, Erteilung der Entlastung an den Vorstand und Aufsichtsrat, Wahlen zum Aufsichtsrat.

— (Über die Entwicklung der polnischen Genossenschaften) gibt der 89. Bericht des Verbandes der polnischen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften in Posen und Westpreußen für 1910/11 ein anschauliches Bild. Die Zahl der Genossenschaften ist von 248 im Vorjahr auf 265 gestiegen, von denen 74 auf Westpreußen und 191 auf Posen entfallen. Außerhalb des Verbandes stehen 25 (11 in Westpreußen und 14 in Posen) Genossenschaften, und dann gibt es noch 20 (5 in Westpreußen und 15 in Posen) neue Genossenschaften, die als sog. „Kandidaten“ des Verbandes figurieren. Von den 265 Genossenschaften ist der überwiegende Teil, und zwar 185, Darlehensgenossenschaften, es folgen dann 50 „Polnische“ Genossenschaften (landwirtschaftliche Ein- und Verkaufsgenossenschaften), 19 Land- (Vergewaltigungs-) Genossenschaften, 4 Kaufhaus- und 7 Genossenschaften verschiedener Art. 58 Genossenschaften, davon 30 in Westpreußen, befinden sich auf dem Lande. Die Reservefonds haben eine Höhe von 1 347 000 Mark erreicht. Von den 6 000 000 Mark Gründungskapital sind 5 111 000 Mark eingezahlt. Die 185 Darlehensgenossenschaften haben insgesamt ein Umlaufkonto von 2 275 820 000 Mark, ein Wechselkonto von 207 000 000 Mark, ein Anteilkonto von 26 669 000 Mark, ein Depositionkonto von 19 214 000 Mark und ein Reservefondkonto von 9 332 000 Mark. Die 50 „Polnische“ Genossenschaften haben einen Umlauf von 7 330 000 Mark erzielt, das Anteilkonto beträgt 525 000 Mark, das Depositionkonto 598 000 Mark und der Reservefonds 897 000 Mark. Der Umlauf der 19 Landgenossenschaften beträgt 30 496 000 Mark, das Anteilkonto 1 805 000 Mark, das Depositionkonto 11 869 000 Mark und der Reservefonds 2 339 000 Mark. Die Entwicklung der polnischen Genossenschaften in den letzten 10 Jahren ist geradezu enorm. Im Jahre 1900 hatten 126 Genossenschaften 53 505 Mitglieder, 7 854 000 Mark Anteile, 37 787 000 Mark Ersparnisse, 2 869 000 Mark Reservefonds und 755 000 Mark Barbestand. In den zehn Jahren hat sich, wie die vorhergehenden Zahlen beweisen, die Zahl der Genossenschaften und Mitglieder mehr als verdoppelt, die Anteile haben sich vervierfacht, die Reservefonds vervierfacht und die Depositionen verdreifacht.

— (In Müllers Lichtspielen) am Neuhäuser Markt erweckt gegenwärtig ein Film lebhaftes Interesse, der einen Einblick in das Leben am französischen Hofe zur Zeit Ludwigs XIII. tun läßt und „Die Rivale Richelieu's“ betitelt ist. Die durchweg kolorierten Bilder zeigen den gewaltigen Diktator und weltlichen Herrscher Frankreichs und zahlreiche Intrigen, die dem höchsten Leben Frankreichs in der damaligen Zeit bekanntlich den Stempel aufdrückten. Ein weiteres historisches Drama führt an den Hof König Heinrichs VIII. und der Königin Katharina von England. „Eine Flegelarm“ weckt das Interesse für landwirtschaftliche Produktion, und für den humorvollsten Teil sorgen wieder einige hübsche und amüsante Bilder, unter denen „Der flebrige Mann“ besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Sozialplauderei.

Bei der sommerlichen Ferienpause der Stadtverordnetenversammlung ist die allzu reichliche Anammlung des Beratungsmaterials die Reiberei der Weiballe. Nicht weniger wie 44 Vorlagen standen für die Sitzung unseres Stadtparlaments am vergangenen Mittwoch an. Natürlich wäre es nicht möglich gewesen, diese lange Reihe in einer Sitzung zu erledigen, und auf den Vorschlag der Ausschüsse wurde daher gleich von vornherein ein Teil der Vorlagen, die kleinere Hälfte, von der Tagesordnung abgesetzt. Auch so dauerte die Sitzung noch bis 1/2 Uhr. Von den wichtigeren Vorlagen führen wir die Ausdehnung der Katastervermessung auf die Innenstadt und das Außengelände der Stadt und die Festlegung des neuen Fortsatzes an. Die Verwaltung unserer städtischen Fort ist eine so umständliche, daß sie mit jedem Jahre steigende Überschüsse für die Kämmereikasse liefert; für das neue Etatsjahr beträgt der Überschuß 64 700 Mark. Die hohe Pachteinahme aus dem Ollker Kieslager, das an die Firma Julius Großer verpachtet ist, hat Gelegenheit zu der Einrichtung eines Ausgleichsfonds gegeben, dessen Hauptzweck ist, die Holzgelber-Position des Etats aufzurunden, wenn sich wegen niedriger Holzpreise ein größerer Einfluß nicht empfiehlt. Es ist finanzwirtschaftlich ein durchaus richtiger Gesichtspunkt, daß man bei unglücklicher Preisentwicklung den Einfluß beschränkt, um ihn bei höheren Preisen voll auszunutzen, und so stimmte die Stadtverordnetenversammlung dem Vorschlag des Herrn Oberförsters Böwe, diesen Ausgleichsfonds einzurichten, gern zu. Bei der Vorlage über die Umgestaltung des Petroleumschuppens von der Mellensstraße nach dem Wollmarkt erfuhr die Frage, ob die Einrichtung eines Zentraldepots der Straßenreinigung bei der Hauptfeuerwache nicht die Unterhaltung auf dem Wollmarkt überflüssig machen könnte, eine nähere Beleuchtung. Der Plan einer Zentralisierung der Straßenreinigung ist vorhanden, aber die Verhandlungen über den zu diesem Zweck nötigen Ankauf eines militärfiskalischen Schuppens an der Hauptfeuerwache können sich noch mehrere Jahre hinzuziehen und dann würde die Einrichtung des Zentraldepots auch so beträchtliche Kosten erfordern, daß es fraglich erscheint, ob die Kasse reifen

taffe schon wieder eine solche Steigerung des Etats der Straßenreinigung leisten kann. So muß sich die Verwaltung der Straßenreinigung vorläufig mit der Unterstation auf dem Wollmarkt befassen, für welche die Einrichtungsstellen also keineswegs weggenommen sind. Außerdem den alten Holzschuppen, den früher die Handelskammer in Nacht hatte und der schon umgebaut ist, wird nun noch der Petroleumschuppen zur Unterstation genommen. Die stille Gegend des alten Wollmarktes erhält jetzt ein verändertes Aussehen. Die eine Hälfte des früheren Wollmarktes dient nun als Unterstation der Straßenreinigung und die andere Hälfte als Schaubudenplatz. Freilich hat dieser Schaubudenplatz nur einen geringen Umfang, für einen größeren Zirkus wie den Zirkus Blumenfeld reicht er garnicht aus. Das alte Wollmarkt-Restaurant, dessen Betrieb nun wohl einen Aufschwung erleben wird, ist von neuem zur Verpachtung gekommen und der Zuschlag wurde einem neuen Bewerber für den Pachtpreis von 1000 Mark erteilt. Der alte Bäcker, Herr Syperski, der bisher 800 Mark gezahlt, hatte nur 500 Mark geboten, nachdem man von dem Pachtgrundstück das Gelände für den Schaubudenplatz abgetrennt. In den alten Schuppen am Wege nach der Bozamenta dürfen überlebende Waren wie Lumpen und Knochen nicht mehr gelagert werden, aber auch die Schuppen selbst befinden sich in einem fast baufälligen Zustande, der entschiedener Ausbesserung bedarf. Hervorzuheben ist aus der Sitzung weiter noch, daß bei der Vorlage über Regulierung der Fischerstraße, für welche 140000 Mark bewilligt wurden, ein Antrag des Stu. Beese angenommen wurde, durch welchen der Magistrat ersucht wird, über die nötigen Um- und Neupflasterungen in der Innenstadt und den Vorstädten ein festes Bauprogramm noch vor Ablauf des Kalenderjahres vorzulegen. In diesem Antrage, der aus der Verammlung freitags unterfertigt wurde, haben die lauten Klagen, die in letzter Zeit sowohl in den Versammlungen des neuen Bürgervereins der Vorstädte wie in Zeitungseingelands erhoben wurden, ihren Niederschlag gefunden. Es war begrifflich, daß Herr Bürgermeister Stadowicz als Vertreter des noch auf Urlaub abwesenden Magistratsdirektors auf die starke Belastung des Kammerletats hinwies, welche eine Millionen-Anleihe für die Verbesserung der Straßenverhältnisse bedeuten würde, begrifflich umso mehr, als Herr Bürgermeister Stadowicz ja auch zugleich Kammerer ist. Über aus der Stadtverordnetenversammlung wurde demgegenüber betont, daß man die hohe Ausgabe für eine gründliche Verbesserung unserer Straßenverhältnisse nicht mehr länger scheuen dürfe, da von der Schaffung guter Verbindungsstraßen zwischen der Innenstadt und den Vorstädten die weitere Entwicklung unserer Stadt zu einem guten Teile abhängt. Daß indessen auch der Magistrat sich der Notwendigkeit nicht verschließt, die schlechten Straßenzustände zu verbessern, ging aus der Mitteilung des Herrn Stadtbaurats hervor, daß die Baudeputation bereits mit der Ausarbeitung eines Bauprogramms für die Um- und Neupflasterungen beschäftigt ist. Jedemfalls erleben die Bewohner unserer Vorstädte, daß man in der Stadtverordnetenversammlung für ihre Klagen ein offenes Ohr hat. Nach einer Mitteilung, die Herr Bürgermeister Stadowicz zu Beginn der Sitzung vom Mittwoch machte, hat der Magistrat die Absicht, nun auch das Kammerletat Schönwalde zu verpacken, da sich die eigene Bewirtschaftung wie bei Ratharinenflur so auch bei Schönwalde zu kostspielig stellt. Es liegt auch bereits ein Pachtangebot für Schönwalde vor. Die sofortige Entscheidung über dieses Pachtangebot lehnte die Stadtverordnetenversammlung ab, da sie erst eine Vorberatung der Angelegenheit wünscht. Doch ist nicht zu zweifeln, daß die Stadtverordneten mit dem Magistrat völlig übereinstimmen in der Meinung, Schönwalde je eher je lieber zu verpacken.

Die fünfjährige Festungsübungsübung, die zu erweisen hatte, inwieweit die Festung Thorn gegen einen mit den modernsten Mitteln ausgerüsteten Feind Widerstand zu leisten fähig ist, hat Freitag früh mit der Erstürmung des Forts „Großer Kurfürst“ — die zum Teil erfolgreich war, während der Sturm auf das Fort „Jungingen“ vom 1. Bataillon des Inf.-Regts. von vorne abgeblasen wurde, — ihr Ende gefunden, und das Ergebnis, wenn es dem des Ernstfalles auch nur annähernd gleichen kann, wird sicherlich auch eine praktische Wertung finden. Hierfür wird die Oberleitung sorgen, die mit dem Stabschef der Truppen in dem Anführer der feindlichen Truppen unter Generalleutnant von Obendorf gegen die von ihrem Gouverneur Generalleutnant von Schad verteidigte Festung südlich der Weichsel in den Händen des kommandierenden Generals des 17. Armeekorps General der Kavallerie von Madelen lag; daß auch Seine Majestät der Kaiser sich vom Kriegsminister, welcher der Übung zu diesem Zwecke beizuwohnte, eingehend Bericht über die im Manöver gemachten Erfahrungen halten lassen wird, versteht sich von selbst. Die Bürgerstadt, die einen Vorgefühlsnach einer wirklichen Belagerung erhielt, — wenn auch Podgorz gestürmt wurde, ohne daß die Podgorzer es merken, — wird aufpassen, daß das ewige Donnern endlich aufgehört, das besonders bei dem letzten großen Sturm die Damenturm so erschreckt, daß ein junges Mädchen in Podgorz, in der Meinung, das Haus stürze ein, erschreckt aufsprang, wobei es sich leider nicht unerheblich verletzte. Das Donnern legt einem noch so im Ohr, daß man bei jedem Geräusch Geschrei zu hören glaubt. Im Ernstfalle, beim Schießen mit scharfer Munition nebst den Explosionen und Sprengungen, würde der Donner übrigens noch viel heftiger gewesen sein. Es wäre interessant, zu erfahren, wieviel Kanonenschüsse abgegeben sind. Bei der wirklichen Belagerung Thorn's 1658 seitens der Polen und ihrer Alliierten sind, wie die Chronik in dem Anhang „Das belagerte Thorn“ meldet, „1812 große und kleine Kanonenschüsse gegen die Stadt gethan“, wodurch von der in der Stadt liegenden schwedischen Besatzung 154 Mann getötet, 142 verwundet wurden. Die Stadt Thorn ist viermal belagert worden, 1629 vergeblich von 8000 Schweden unter Wrangel, 1655 von dem Schwedenkönig Karl Gustav, 1658 von den Polen und 1703 wieder von den Schweden, wobei das Rathaus ausbrannte. Damals wurden noch „6, 7 bis 15pündige Kugeln steif in die Stadt geschossen“, Granaten, Feuerkugeln und Steinkugeln, und die Wauern auf Sturmleitern erlitten, während die Belagerer Säde, Holz, Dünghaufen, Leber u. a. als Panzerung verwendeten. Eine heutige Belagerung bietet ein etwas anderes Bild, und auch die Verlustliste einer 25wöchigen Einschließung mit Sturm würde andere Ziffern aufweisen, als die vom Jahre 1658, — wenn auch die neue Taktik, daß ganze Divisionen sich eingraben, wie bei Argonauten geschah, die Verluste gegen früher verringern wird. Die 18000 Mann, die an der Festungsübungsübung — außer den martinierten Truppen — teilnahmen, zu verpflegen, war nicht leicht; Sebastomben von Stieren wurden in der Kriegswache geopfert und Knoblauchwurzel zentnerweise von Thorneer Fleischermeistern geliefert, die bei dem Preise von 1,20 Mark das Pfund ein ganz gutes Geschäft gemacht. Zu bedauern war, daß eine große Anzahl Postanweisungen in den letzten Tagen nicht

zugestellt werden konnten und, Beträge bis 120 Mk., erst am Freitag in die Hände der Soldaten gelangten, — die es nun als ein gutes Stützkamm auf der Heimreise gebrauchen können. Nun ist die schwere, aufregende Zeit vorüber, aber die Belagerung im September 1911 wird noch lange in Erinnerung bleiben, nicht zum wenigsten des jungen Mannes, der die Erstürmung des Forts „Großer Kurfürst“ für ein Schauspiel erklärte, das 4 Mark wert gewesen sei.

Auch in dieser Woche standen noch Luftschiff und Flugzeug im Mittelpunkt des Interesses, durch deren dauernde Stationierung in Thorn unsere Stadt eine wesentliche Bereicherung erfährt. Denn, wie verläutet, sollen auch einige Aeroplans hier stationiert werden. Wir hätten dann ein besonderes Interesse daran, das jugendbrechende Fremdwort zu verdeutschen, küniger und zurechtender als mit „Flugzeug“, das ein zu allgemeiner Begriff ist. Man könnte sie „Luftdrachen“, „Motordrachen“, „Drachensieger“ oder dem ähnlich benennen, im Gegensatz zum Ballonflieger oder Luftschiff. Gestalt die Bezeichnung nicht, so sollte eine genauere im Wege des Preisauswählens gesucht werden. „Aeroplan“ — wie auch „Automobil“ — liegen im Volkskörper, der durch den Sprachverein sehr empfindlich geworden, wie zwei verflochtene Unverständlichkeiten. Wir haben nun in Thorn einen Wasserflieger, dessen Verkehr an die schmale Rinne der Weichsel gebunden ist, wie die Elektrische an das Schienengleis, und einen Luftschiffhafen, dessen Schiffe in das freie, weglöse Luftmeer aufsteigen. Und vielleicht sehen wir die Luftschiffahrt die gleiche Entwicklung nehmen, wie die Wasserfliegerfahrt, mit der sie bisher große Ähnlichkeit aufweist, indem sie vom Segelluftschiff zum Dampf-, d. h. Motorluftschiff übergeht. Vielleicht sehen wir nun auch bald den „Schlepper“ erscheinen, und wer weiß, ob ihm nicht, wenn unsere Luftschiffbaumeister sich auf dieses System werfen, im Krieg und Frieden eine große Zukunft beschieden ist. In dieser Woche hat übrigens nicht nur zwischen Luftschiff und Flugzeug ein Wettfahren stattgefunden, da daran noch ein dritter Teil beteiligt war. Da, wie viele Vorgänge in diesem Festungsmanöver, die Wettfahrt taumelt sein wird, so wird es vielleicht interessieren, darüber näheres zu erfahren. Der dritte Teil vertritt eigentlich das Ideal der Luftschiffahrt. Im Gegensatz zu den unhandlichen Kolossen des Zeppelin-Typs, der an seiner Größe krank, darf er sozusagen als Luftschiff im Westentaschenformat angesehen werden, und gegen die Drachensieger hat er den Vorzug der Zuverlässigkeit und Sicherheit. Nur das eine hat dieser Typ mit den übrigen gemein, daß der Aufstieg nur bei Schönwetter erfolgt. Die Familie des Erfinders hat auch, ohne daß die Welt etwas davon erfährt und wußte, in vielen Generationen daran gearbeitet, das Geheimnis vom Vater auf den Sohn vererbend, und wer es sah, hat nicht geahnt, eben wegen seiner Zielstrechtigkeit, daß es sich um ein Luftschiff handelt. Der Typ besteht darin, daß der Luftschiffer, wenn er durch den Äther segeln will, das Flugzeug sozusagen aus der Tasche hervorholt und, wenn er landen will, es langsam zusammenrollt. Einen Passagier mitzunehmen, ist noch nicht versucht worden. Der Typ hat allerdings den Mangel, daß er nicht zu den leibbaren Luftschiffen gehört; doch ist der Flieger, dank einer gleichfalls vererbten großen Kenntnis der Luftströmung, imstande, doch das Ziel zu erreichen, wo er landen will. Als das Geheimnis bekannt und die Familie endlich, was erst in neuester Zeit geschah, mit ihrer Erfindung vor die Öffentlichkeit trat, da war auch des Stamms kein Ende, und der Typ hat, trotz des Mangels der Unlenkbarkeit, die größte Bewunderung auch der Erfinder der leibbaren Luftfahrzeuge gefunden. Auch bei seinem Erscheinen hier Anfang der Woche zur Wettfahrt mit „M. 1.“ und den Flugzeugen ist es wieder mit größtem Interesse beobachtet worden, das Luftschiff der Familie — Spünte, der Aviatter im Tierreich, die jetzt wieder an den weißen Fäden, die im Volksmund „Altwiegersommer“ oder „Mariengarn“ — in Frankreich fils de la Vierge — heißen, sich an einen anderen Standort tragen lassen, da sie trotz ihrer leichten Beine nicht zu Fuß sind. Daß es auch Aviatter im Pflanzenreich gibt, als herkömmliche die Familie Löwenzahn, ist bekannt. Angeht solcher Erscheinungen, nebenbei bemerkt, kann man sich nur wundern, daß es Menschen gibt, die ein zweckmäßiges Handeln in der Natur nicht anerkennen wollen.

Die letzte Woche des astronomischen Sommers liegt nun hinter uns, und der morgige Sonntag ist bereits der erste Herbstsonntag. Die Wetterkunde rechnet allerdings den Herbstanfang vom Beginn des September, dessen 11. Nacht uns ja auch bereits den ersten Frost gebracht hat. Und bei Feststellung der Sommertemperatur legt sie auch nur die Wärme-Grade der drei Monate Juni, Juli und August zugrunde. Danach ist der Sommer 1911 mit seiner Durchschnittstemperatur von 19,6 Grad Celsius der wärmste des verflochtenen Jahrzehnts unseres Jahrhunderts, da die Sommer 1901 und 1905 es nur auf 19,2 Grad brachten. Die vorhergehenden Jahrhunderte hatten allerdings einige noch heißere Sommer aufzuweisen. Über während das 18. Jahrhundert sich noch elf solcher Sommer ereignete, sind es im 19. Jahrhundert nur noch sechs, die eine höhere Temperatur hatten, nämlich 1819, 1826, 1824, 1850, 1868 mit 20,0 bis 20,8 Grad, und 1875 mit 19,8 Grad, — was die Annahme zu bestätigen scheint, daß die Sonnenenergie und damit die irdische abnimmt. Etwas günstiger stellt sich die Rechnung für das Jahr 1911, wenn man nur die Durchschnittstemperatur des Hochsommers, Juli und August inbetracht zieht. Er liegt dann mit 20,9 Grad unter den Sommern der drei Jahrhunderte statt an der 18. an der 5. Stelle, da nur die Hochsommer 1757 mit 21,6 Grad, 1781 mit 21,4 Grad, 1826 und 1834 mit je 21,8 Grad ihn übertrafen, während 1859 und 1868 mit je 20,9 Grad nur die gleiche Wärme aufzuweisen hatten und dem Jahre 1911 nachsehen wurden, wenn nicht der letzte Tag, der 31. August, so kühl gewesen wäre, daß das Monatsmittel dieses Monats um 0,2 Grad herabgedrückt wurde. Auf welche Ursache die ungewöhnliche Hitze des vergangenen Sommers, des wärmsten seit 36 Jahren, zurückzuführen, ist eine schwer zu beantwortende Frage; nicht unmöglich ist, daß sie zusammenhängt mit einer größeren Wärmeentwicklung im Innern der Erde, die vielleicht noch eine Nachwirkung des Kometeneinfalles ist.

Der abnorme Charakter dieses Sommers mit seinem schroffen Wechsel von heiß und kühl hat sich bis in die letzten Nachmittage dieser Woche erhalten. In der Nacht zum Montag sank die Temperatur bis zum Gefrierpunkt, und am Dienstag herrschte eine so hohe Wärme, daß sich Gewitterneigungen zeigten. Der Regen, der wiederholt in den letzten Tagen gefallen, hat endlich die Bestellung der Äder ermöglicht. Sonst überwog aber nach wie vor das trodne Wetter, welches der Bauwirtschaft

zukommen kam. Auf den großen Neubauten in der Stadt wird fieberhaft gearbeitet, um die Wohnungsbau bis zum Umzugsstermin am 1. Oktober noch völlig fertigzustellen. — Wenn man die schöne Jahreszeit auch mit Bedauern scheiden sieht, so blüht man doch schon mit froher Erwartung den Freunden der Winterjahre entgegen. Der morgige Sonntag bringt für Thorn bereits die Eröffnung der Theater-saison. Herr Direktor Haffner hat wiederum ein Personal für Oper, Operette und Schauspiel vereinigt, in dem wir Fräulein Maurice und Herrn Hadland als alte Bekannte begrüßen. Hoffen wir, daß die Saison einen für das Publikum wie für die Direktion gleich befriedigenden Verlauf nimmt.

Mannigfaltiges.

(Ein Überfall in Berlin.) Ein schwerer Überfall ist Freitag Morgen in Berlin verübt worden. In dem Hause Brandenburgstraße 32 wurde die 30jährige Arbeiterin Wanda Schubert von einem unbekannten Mann überfallen und durch Messerhiebe in Brust und Rücken so schwer verwundet, daß sie in das Krankenhaus gebracht werden mußte, wo sie mit dem Tode ringt.

Der ersehnte Regen am Rhein.) In der Nacht zum Donnerstag fiel in Köln und Umgegend nach monatelanger Trockenheit ein ausgiebiger Landregen. Für die Bestellung der Herbstsaat ist dieser Regen außerordentlich erwünscht. Abgesehen von der abnormen Witterung dieses Jahres in den Obstanlagen des Borgebirges merkwürdige Erscheinungen. Man sieht hier völlig entlaubte Kirchbäume, die zum 2. Male reife, ausgewachsene Früchte tragen und von neuem schöne, vollentwickelte Blüten angekehrt haben. (Erioren.) Zum Beweise, wie die Temperatur in Nordtirol heruntergegangen ist, wird mitgeteilt, daß dieser Tage in Füssen der Webermeister Popp erfroren aufgefunden wurde.

(Ein Ausbruch des Vesuvus,) mit Sturm und Unwetter verbunden, hat, wie schon kurz gemeldet, bösen Schaden angerichtet. Ein Sturm verursachte am Donnerstag in Refina und Torre del Greco mehrfachen Schaden. Die Eisenbahn wurde in einer Entfernung von mehreren Kilometern vom Bahnhof Torre del Greco beschädigt und der Zugverkehr dadurch unterbrochen. Die von den Schlamm- und Lavamassen des Vesuvus am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Gemeinden sind Portici, Refina und Torre del Greco. Bisher wurden 5 oder 6 Opfer festgestellt, aber man befürchtet weitere. Auch in Oltajano und San Giuseppe ist schwerer Materialschaden angerichtet worden. Wie das „Giornale d'Italia“ in einer Sonderausgabe meldet, sollen in den Gemeinden in der Nähe des Vesuvus, in denen das Unwetter wütete, etwa 20 Personen umgekommen sein; viele Familien sind durch Wasser und Schlamm in ihren Häusern eingeschlossen. Zwei Familien aus Torre del Greco sollen verschwunden und die Felder ernstlich beschädigt sein. Eine Rettungsabteilung ist von Neapel nach der Unglücksstelle abgegangen.

(Eine Bluttat in Cabaret.) Der Schauplatz einer furchtbaren Bluttat war am Donnerstag Nacht in Paris das auf dem Montmartre belegene Cabaret „Lapin-Blanc“. Als die Vorstellung schon beendet war, und der Sohn des Cabarettinhabers Victor Gérard mit Hilfe der Büffettidame im Saal die letzten Aufräumungsarbeiten vornahm, erschien gegen 1/2 2 Uhr ein junges Paar, das eine Flasche Wein verlangte. Der Fremde lud Victor Gérard ein, an seinem Tische Platz zu nehmen und mit ihm beim Glase Wein anzustoßen. Dieser Aufforderung kam er natürlich gern nach. Als man ungefähr eine halbe Stunde geschmaust hatte, wollte der Fremde seinen Wein bezahlen. Er drückte Gérard ein Geldstück in die Hand. Der Wirtsohn gab ihm auf ein Befehrsstück heraus. Der Fremde behauptete aber, ein Zwanzigfrankstück gegeben zu haben, und als ihm Gérard das erhaltene Geldstück zeigte, zog der mysteriöse Gast einen Revolver aus der Tasche und gab einen Schuß auf den Besitzersohn ab, sodaß dieser schwer verletzt zusammenbrach. Die Büffettidame ergriff hilfesuchend die Flucht. Der Attentäter verfolgte sie jedoch, holte sie an der Tür ein und feuerte auf sie mehrere Schüsse ab, die auch sie schwer verletzten. Dann eilte er sofort zu seinem ersten Opfer zurück. Auf den am Boden schon mit dem Tode Ringenden gab der Unhold noch einen Schuß ab, der in die Stirn drang und den Tod herbeiführte. Dann ergriff das Pärchen die Flucht, und ist im Dunkel der Nacht entkommen. Die schnell benachrichtigte Polizei stellte sofort eingehende Recherchen nach dem Täter an, doch hat sie bis jetzt noch keine Spur von ihm entdeckt. Man glaubt jedoch, daß sie nach den Angaben der Büffettidame, die noch in der Nacht vernommen wurde, des Mörders bald habhaft werden wird. Das Motiv der Tat ist noch völlig in Dunkel gehüllt, doch nimmt man an, daß der unheimliche Gast im Auftrage einer verlassenen Geliebten Gérard's gehandelt hat.

Humoristisches.

(Eine Moderne.) „Ein Ruchbuch möchtest du, Frauen? — Das wunderst mich!“ — „Ja, wir Frauen sind eben rätselhaft.“

(Die Leidtragenden.) Chef: „Nun hat der Wirt Sie nicht herausgeschmiffen, als Sie ihm heute zum zweitenmale Wein verkaufen wollten?“ — Reisender: „Der Wirt nicht... aber die Gattin!“ (Der Unsolide.) Vermieterin: „Sie haben noch keinen Pfennig Miete bezahlt und wohnen doch schon zwei Monate bei mir!“ — Student: „Ganz richtig! Bedenken Sie aber auch, daß ich in der Zeit höchstens 24 Stunden zugehaue gewesen bin!“

Gedankenpflücker.

Das beste Mittel für Eltern, ihre Kinder lange und immer in ihrer Gewalt zu haben, ist, an ihnen die Zuverlässigkeit und die Aufrichtigkeit wahrzunehmen und nachzuahmen. — Rofegger.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.

Tendenz der Fondsbörse:		
Asterische Renten	84,75	84,75
Russische Renten per Kaspe	216,85	216,25
Mehel auf Markbau	—	—
Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 %	92,50	92,50
Deutsche Reichsanleihe 3 %	82,60	82,40
Preussische Konsole 3 1/2 %	92,50	92,50
Preussische Konsole 3 %	82,40	82,20
Thorer Stadlanleihe 4 %	99,50	99,50
Thorer Stadlanleihe 3 1/2 %	—	—
Westpreussische Stadlanleihe 4 1/2 %	99,80	99,60
Westpreussische Stadlanleihe 3 1/2 %	88,90	88,75
Westpreussische Stadlanleihe 3 %	79,10	79,10
Rosener Stadlanleihe 4 %	102,50	102,50
Rumänische Rente von 1894 4 %	92,40	93,—
Russische ungarische Staatsrente 4 %	—	—
Polnische Stadlanleihe 4 1/2 %	93,10	93,50
Große Berliner Straßenbahn-Aktien	193,25	192,—
Deutsche Bank-Aktien	261,—	260,25
Disconto-Kommandit-Anleihe	185,25	184,70
Norddeutsche Kreditanstalt-Aktien	123,70	123,75
Osiban für Handel und Gewerbe	128,60	128,60
Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft	264,25	262,50
Böhmische Gußstahl-Aktien	224,25	221,50
Saxoner Bergwerks-Aktien	176,50	175,40
Laurethütte-Aktien	159,90	159,10
Weizen loco in Newyork	102,—	98 1/2
September	—	—
Oktober	—	205,50
Dezember	212,50	211,—
Mai	218,50	217,—
Waggon September	—	—
Oktober	185,—	183,—
Dezember	191,50	189,25
Mai	197,50	197,25
Bankdiskont 5 % Lombardzinsfuß 6 1/2 % Privatdiskont 4 1/2 %	—	—

Nach schwacher Eröffnung, wobei namentlich Kanada in Mitleidenschaft gezogen wurde, befestigte sich die Berliner Börse gestern, namentlich nachdem London höhere Kurse gefandt hatte. Der Schluss der Börse war allgemein fest.

Danzig, 23. September. (Getreidemarkt.) Zufuhr 191 inländische, 23 russische Waggons.
Königsberg, 23. September. (Getreidemarkt.) Zufuhr 151 inländische, 107 russische Waggons einkl. 2 Waggons Kleie und 21 Waggons Ruch.

Thorneer Marktpreise

vom Freitag den 22. September.

Benennung	mebr.	höchster Preis.
Weizen	100 Hlo	19,20
Waggon	—	16,40
Gerste	—	16,50
Hafers	—	16,80
Stroh (Richt.)	—	5,50
Heu	—	8,—
Rohgersten	—	19,—
Kartoffeln	50 Hlo	3,—
Roggenmehl	—	—
Brot	2 1/2 Hlo	1,50
Rindfleisch von der Keule	1 Hlo	1,50
Schmalz	—	1,30
Ralsfleisch	—	1,10
Schmelzschmalz	—	1,80
Hammelfleisch	—	1,40
Geräucherter Speck	—	1,60
Schmalz	—	—
Butter	—	2,80
Eier	5 Hlo	3,80
Streble	—	2,—
Kale	1 Hlo	2,—
Bresse	—	1,—
Schleie	—	1,60
Hechte	—	1,40
Karajischen	—	1,40
Barische	—	—
Zander	—	2,—
Karpfen	—	1,60
Barbinen	—	1,—
Welschische	—	—
Heringe	—	—
Frundern	—	—
Maränen	—	1,20
Wilsch	1 Hlo	—
Petroleum	—	—
Spiritius	—	—
denaturiert	—	—

Der Markt war gut beschliff. Es kosteten: Rohschaf 25—30 Pf. die Mandel, Blumenloch 10—30 Pf. der Kopf, Wirkloch 5—10 Pf. der Kopf, Weisloch 5—25 Pf. der Kopf, Roitloch 5—25 Pf. der Kopf, Salat 8 Röhren, — Pf. Spinat 10—20 Pf. d. Pfd., Peterfille Bundchen — Pf. Schmitlauch Bundchen — Pf. Zwiebeln 20—25 Pf. das Pfd., Mohrrüben 15—20 Pf. das Pfd., Sellerie 10—15 Pf. die Kanne, Rettig 3 Stüd 5 Pf., Meerrettig — Pf. die Stange, Radisches 1 Bundchen 5 Pf., Gurken 0,60—1,50 Mk. d. Mbl., Senfgurken — Mk. d. Mbl., grüne Bohnen 20—30 Pf. das Pfd., Wachsbohnen 30 Pf. d. Pfd., Birnen 10—30 Pf. d. Pfd., Apfel 10—25 Pf. d. Pfd., Strohchen — Pf. das Pfd., Pfäumen 15—25 Pf. das Pfd., Wallnüsse 20—30 Pf. das Pfd., Johannisbeeren — Pf. das Pfd., Himbeeren — Pf. das Pfd., Blaubeeren — Pf. der Biter, Waldbeeren — Pf. der Biter, Pflze — Pf. das Pfd., Puten 3—5 Mk. das Stk., Gänse 3,50—7,00 Mk. das Stk., Enten 2,80—5,00 Mk. das Paar, Hühner alte 1,50—2,00 Mk. das Stk., Hühner junge 1,20—1,60 Mk. das Paar, Tauben 0,80—0,90 Mk. das Paar, Hasen — Mk. das Stk., Rebhühner — Mk. das Stk.

Danziger Herings-Wochenmarktbericht.

Danzig, 23. September. In dieser Woche kamen hier an: 10945 Tonnen von Schottland, 3826 Tonnen von Holland und 1114 Tonnen von Deutschland. Der Gesamtimport beträgt demnach vom 1. Juni bis heute 85428 Tonnen gegen 136185 Tonnen zur gleichen Zeit im vorigen Jahre. Trotz der großen Zufuhren sind hier in dieser Woche konnte fast größtenteils alles gleiches Schiff geräumt werden. Namentlich war es Crownbrand-Ware, die sofort abnehmer fand. Gestempelte Matties sind in Schottland nicht mehr aufzubereiten. Es macht sich auch bereits hier eine Knappheit darin bemerkbar. Das Geschäft mit deutschen Mattiesheringen geht stark zurück. Gute Preise werden hierfür bezahlt. Die Fragnachrichten von Holland und Deutschland sind äußerst ungnstig. Die Rogger kommen nur mit kleinen Zufuhren an, jedoch der momentane Bedarf kann gedeckt werden kann. Es sind nach hier größere Posten von kleinen und prima Boll per September-Einfuhr vorerlaubt worden, jedoch sind die Salzereien nicht in der Lage, die Kontrakte rechtzeitig zu erfüllen. Kleine und prima Boll werden daher per September schwer zu erhalten sein. Die Stimmung des Marktes ist hier weiter animiert. Hohe Preise stehen sich behaupten. Man notiert heute frei Waggons Danzig per Lonne verollt: Crownbrand Fülls 42, Crownbrand Matties 36, Crownbrand Barge Fülls 39, Tornbellies 25, Dittiken Fülls 40, Dittiken Matties 33, Dittiken Matties 32, Schland Fülls 42, Schland Matties 39, Schland Matties 34, Schland Matties 27, holländische Matties 33, holländische Matties 35 Mark per 1/4 Lonne. Halbe Lonne 2 Mk. per 1/2 Lonne.

Zum Umzuge

Vorzügliche Einkaufsgelegenheit
nur erstklassiger, bewährter Qualitäten in grosser Auswahl

zu sehr billigen Preisen.

J. Ressel & Co., Inh.: S. Leja, **Thorn.**

Extra billige Verkaufs-Tage

in Gardinen, Portièren, Läuferstoffen, Stores,
Lambrequins, Tischdecken, Möbelstoffen,
Rouleaux, Vorleger, Schlaf- und Steppdecken.

Bin von der Reise zurück.
Dr. med. Lüth,
Arzt für Hautkrankheiten,
Blut- und Nerven-Behandlung.
Zurückgekehrt.
Dr. von Dzialowski,
Augenarzt,
Thorn, Breitestraße 34.
Zurückgekehrt
Dr. Dandelski,
Spezialarzt für Chirurgie u. Orthopädie.
als Buchhalter.
erhalten junge Leute nach 2 bis 3 monatl. gründl. Ausbildung.
Bish. über 1500 Beamte verl. Prosp. gr.
Dir. P. Küstner, Leipzig-Lind. 104.

Hauptvertreter
für Thorn und Umgegend wird bei höchsten Provisionsbezug per sofort gesucht von „Nordstern“-Anfall- und Haftpflicht-Versicherungs-Ges.
Generalagentur Bromberg,
Bahnhofstraße 31 b,
Gustav Tiebel.
Stellenangebote
Tüchtige Rock- und Hosen Schneider
steht sofort ein
E. A. Kühn, Gerberstr. 23.
Tüchtige Rock- und Hosen Schneider
sucht bei Höchstlohn
Heinrich Kreibich.
1 Tapezierergehilfen
verlangt von sofort für dauernde Arbeit
Franz Loch.

Lehrling
steht sofort ein
Drogenhandlung von **Hugo Claass.**
Suche Sohn achtbarer Eltern als Lehrling bei günstigen Bedingungen per sofort oder später.
Krzyminski, Schuhmachermeister,
Schillerstr. 19.

Eine tüchtige Verkäuferin
aus der Branche,
gesucht.
Friedrich Thomas,
Spezialgeschäft für Bekleidungsartikel,
Schillerstr. 1, Schillerstr. 1.

Seibte Tailleurarbeiten, eine Kostarbeiterin und Lehrmädchen
verlangt
Anna Brock-Wittkopp, Talsstraße 23.
Atelier für feine Damenkleiderei.
Wetlin, Köchin, Stützen, Kinderfräulein (auch nach Russland), Stubenmädchen, Mädchen für alles, Hausdiener sowie anderes Personal sucht jeder Zeit **Carl Arendt,** Gewerksmäßiger Stellenvermittler, Thorn.
Musikantinnen, Frau oder Mädchen, von sofort gesucht Strobandstr. 4, 1.
Aufwärterin, ordentlich, sauber, pünktlich, täglich 7-11 ab 1. 10. gesucht. Bräudenstraße 10, part.

Geschäfts-Eröffnung.
Dem geehrten Publikum von Thorn und Umgegend zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich am heutigen Tage hier selbst,
Baderstraße 30,
ein Spezial-Geschäft für abwaschbare Dauerwäsche und Kunstseiden-Artikel,
wie:
Selbstbinder, Kragenschoner, Damenpompadours in Ia Klüppeleien nach Brüsseler Art, eröffne.
Ich bitte um gütige Unterstützung meines hiesigen Unternehmens und wird es stets mein Geschäftsprinzip bleiben, nur erstklassige Fabrikate zu liefern.
Hochachtungsvoll
E. Schroeder's Dauerwäsche-Manufaktur:
Stettin, Lübeck, Schwerin i. M., Güstrow i. M., Hannover, Braunschweig, Bromberg, Thorn.

Jetzt ist es Zeit!!!
wiederum eine Kur mit meinem beliebten **Jod-Lebertran,** Marke „**JODELLA**“, zu beginnen und bis zum nächsten Frühjahr fortzusetzen. Allen anderen Lebertran-Präparaten und Emulsionen entschieden an Wirksamkeit vorzuziehen. Qualität und Geschmack in diesem Jahre besonders schön. Nur in Originalflaschen à 2,30 u. 4,60 Mk. Da Nachrichten, kaufe man nur **Lahusen's Lebertran „Jodella“**. Alleiniger Fabrikant **Apotheker Lahusen in Bremen.** Frisch zu haben in allen Apotheken in Thorn und Umgebung.

In verkaufen
2 Grundstücks-Verkäufe
In Gr. Neffau, Kreis Thorn, Bahnhöfe Schirps und Schillertstraße, sind folgende 2 Grundstücke sofort preiswert durch mich zu verkaufen:
1) 91 Morgen groß, bester Bernhard Zittlau, davon 32 Morgen beste Wiesen, 24 Morgen Wald, 10 Rindvieh, 3 Pferde, massive Gebäude, äußerster Preis 47 000 Mk., ohne den Wald 44 000 Mk., Anzahlung 10 000 Mk. Rest festliehen.
2) 50 Morgen groß, bester Otto Sirehan, davon 20 Morgen beste Wiesen, 2 Pferde, 2 Fohlen, 7 Rindvieh, massive Gebäude, Preis 34 000 Mk., Anzahlung 8-10 000 Mk. Rest fest.
Eine Besichtigung ist jederszeit gestattet, auf Anmeldung steht der Wagen Bahnhof Schirps.
S. Popa, Bromberg, Ostdeutsche Güter-Zentrale, Viktorstraße 7. — — — Telefon 858.

Die Wirtschaft P. Knopf
in Oberneffau, 165 Morgen groß, mit 4,20 Mark a Morgen Gedr., etwas Wald, ohne Ueberwemmung, dauerhaften Gebäuden, schönem Inventar, wird hiermit ganz oder teilweise mit ca. 30 000 Mark Anzahlung zum Verkauf gestellt. Es wird erstl. Bantgeb mit 3 1/2-4 1/2 Proz. gegeben und Restkaufgeld zu 4 1/2 Proz. auf viele Jahre unfindbar belassen.
Reinhard Täuber, Agh. aus Aruschwitz, Telefon 35.

Bernhardiner-Rüde, tabellarischer Wack- und Begleithund, billig zu verkaufen
Brombergstraße 16.
Zu verkaufen: 1 Knechtstuber (Gas), Gerichtenstraße 3, 1. rechts.
Ein gutgehendes **Schuh- und Stiefel-Geschäft** von sofort zu verpachten. Zu erfragen bei Fleischermeister **Werner, Schützenstr.**

Müller's Lichtspiele.
Neustädtischer Markt. — Neustädtischer Markt.
Vom 23. bis 26. September 1911
das neue hervorragende Spezialitäten-Programm.
Bathe-Journal, die neuesten Ereignisse aus aller Welt.
Ein nettes Geburtstags-Geschenk, köstliche Humoreske.
Erzählungen des Herzens, ergreifendes Drama aus dem Leben.
Ich rade mit meiner Frau, großer Heiterkeitserfolg.
Moderne Schule der ital. Kavallerie, hochinteressantes militärisches Schauspiel.
Eine Schreckensnacht, brillante Komödie.
Die Sensation der Saison:
Im Urwald verloren,
der Kampf Schiffbrüchiger mit den wilden Bestien des afrikanischen Urwalds.
Keine gezähmten Löwen, sondern die wildesten Tiere der Wüste. Sie sehen alles! Sie durchleben alles!
Moritz und die widerspenstige Mieterin, komische Szene, gespielt von Herrn Prince.

Kinematographen-Theater „METROPOL“
Friedrichstraße 7. 460 Sitzplätze.
Programm vom 23. bis 26. September.
Aus dem großartigen Programm sind folgende Bilder besonders hervorzuheben:

1. Der Schandfleck, großes Drama, Spieldauer ca. 1 Stunde.
2. Peter, der flebrige Mann, Humor.
3. Die Gaumont-Woche, ne-reste Ereignis.
4. Moritz und die widerspenstige Mieterin, Humor.
5. Cancini, Drama.
6. Unerhoffte Badetur, Humor.
7. Kellner Nr. 5, Drama.
8. Ich rade mit meiner Frau, Humor.
9. Mutterfreunden des Landwehmannes, Komödie.
10. Müller in der Abendgesellschaft, Humor.
11. Die moderne Schule der ital. Reiterei, Militärbild.
12. Preisturnen der Studenten, Sport.
- 13.-16. Tonbilder.

Theater-Konfekt, Schokolade, Kakes
empfiehlt
Rose & Niklas,
26 Culmerstraße 26.

Mutterkaffee-Kaffe
(konturenlos) sucht
Haupt- und Generalvertreter
auch im Nebenwerb, gegen hohe Bezüge. Schriftl. Angeb. auch von Nicht-Versicherungsfachleuten erbet. unter G. 4254 an Haasenstein & Vogler, H.-G., Berlin W. 8.

100%
bill. als in jed. Geschäft kauf. Sie Ihre Zigarren, wenn Sie direkt d. Groß-Fabr. kaufen:
Sumatra 100 St. 2,50 M.
„Havana“ 100 „ 6.—
„Vorstenlanden“ 100 „ 3,50 „
„Rieser-Planzer“ 100 „ 4.—
„St. Felix“ 100 „ 5.—
„Havana“ 100 „ 6.—
Bei Bezug von 300 St. ab frk. Nachn. Jed. Käuf. erh. hochf. Herr. Remonteur-Uhr durch Coupon.
Allein: **Julius Dick** Groß-Fabrik Schwepnitz i. Sa. Postl. 22
Ein noch gut erhaltenes **Repositorium,** 2 Tumbante, Restaurationsstische und Stühle werden zu kaufen gesucht. W. geb. bitte an die Geschäftsstelle der „Presse“ unter K. 19.

Bürger-Garten.
Jeden Sonntag, von 5 Uhr nachmittags ab:
Gr. Familienkränzchen.
Für Vereins- und Privatgesellschaften halte meine renovierten Sozialitäten bestens empfohlen.
Um zahlreichen Besuch bittet
Emil Weitzmann
Jeden Sonntag, von 5 Uhr ab:
Familien-Kränzchen.
Militär ohne Charge keinen Zutritt.
Tanz frei.
Max Rüster, Thorn-Moder,
Graudenzstr. 85.
Restaurant Eschenbach,
Thorn-Moder, Graudenzstr. 119.
Jeden Sonntag, von 5 Uhr ab:
Gemütliches **Tanz-Kränzchen,**
— Tanz frei, —
wozu freundlichst einladet
J. Jonatowski,
vorm. Grotzinger.

„Brennender Hof“
Culmer Chauffee.
Jeden Sonntag, von 5 Uhr ab:
Familien-Kränzchen,
wozu ergebenst einladet
M. Jacobowski.

Wohnungen
Parkstraße 13: 6 Zimmer mit reichl. Zubehör, elektr. Licht und Gas; von 1. 10. oder später zu vermieten.
Waldstraße 43, 3. Etage: 5 Zimmer mit elektr. Licht und Gas;
Talsstr. 31, 2. Et.: 4 Zimmer mit reichl. Zubehör, elektr. Licht und Gas, per 1. Oktober zu vermieten.
M. Bartel, Waldstr. 43.
Zwei 5-Zimmer-Wohnungen, der Neuzeit entsprechend, mit reichlichem Zubehör, eventl. Pferde stall und Wagenremise, vom 1. Oktober ab zu vermieten. Neubau Graudenzstr. 74.
Drawert, Gerelstraße 5.

Mellienstraße 62,
im Neubau mit Zentral-Warmwasser-Heizung sind
eine 4- und eine 5 Zimmer-Wohnung
mit allem Zubehör, Bad, Mädchenkammer, Koggen, Balkon, 2 Aufgängen, Buchsenschub, Pferde ställe usw. billig per 1. 10. 11 zu verm. **Köln,** Maurermeister, Brombergstr. 16.
Gut möbl. Zim. mit auch ohne Pension zu vermieten Bräudenstraße 16, 1. r.

Wohnung
von 3 Zimmern mit Balkon, 2. Etage, vom 1. 10. zu vermieten
Dr. Droese, Thorn-Moder,
Sindenstr. 9.

Möbl. Wohnung mit Burgenelagh zu vermieten
Strobandstraße 15, 1.
Mehr. möbl. Zimmer
vom 1. 10. zu vermieten Baderstr. 10, 2
2 gut möbl. Zimmer, sep. gelegen, mit 2 auch ohne Pension billig zu vermieten.
Mannstraße 6, 2. l.

Gut möbl. Zimmer nebst Schlafkabinett vom 1. 10. 11 zu vermieten
Gerelstraße 5, 3 Tr., links.
1. Etage.
Ein eleg. möbl. Vorderzim. nebst Kabinett sofort oder 1. Oktober zu vermieten
Coppernitsstraße 21.
Wohnung,
4 Zimmer, Küche, Badestube, Gas, Preis 450 Mk., vom 1. 10. 11 zu vermieten.
Mellienstraße 88.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Festungstrübsübungen.

Im Anschluß an die in der letzten Woche bei Thorn abgehaltenen fünfzügigen Festungstrübsübungen, an der alle Waffen beteiligt waren, und sämtliche modernen Mittel des Nachrichten- und Verkehrswesens zur Verwendung gekommen sind, schreibt ein höherer deutscher Ingenieuroffizier der „Militärpolitischen Korrespondenz“:

Die Bedeutung der Festungen ist in der heutigen Kriegsführung gewachsen. Sie dienen nicht mehr wie früher lediglich der Sicherung eines Ortsbestandes, sondern sollen als Mandrierplätze die Operationen der Feldarmee unterstützen. Wenn auch der Kampf um Festungen auf den gleichen allgemeinen Grundsätzen beruht wie der Feldkrieg, so weist er doch wieder sehr erhebliche Unterschiede gegen ihn auf, hervorgerufen durch die verschiedenen Mittel, die dabei zur Anwendung kommen. Truppe und Führer müssen im Frieden in der Führung des Festungskrieges geübt sein, damit sie im Ernstfall den an sie heranretenden Aufgaben gerecht werden können. Dazu reichen theoretische Übungen allein nicht hin, es müssen auch praktische Erprobungen der Möglichkeiten des Ernstfalles vorgenommen werden. Diese Festungsübungen sind seit einer Reihe von Jahren in immer größerem Umfange bei uns abgehalten worden.

Ähnliche Übungen finden auch bei anderen Armeen statt. So ist soeben in der Schweiz ein mehrtägiges Festungsmanöver im Gotthardgebiet, in der Umgebung von Airolo, beendet worden. Die Südpartei bestand aus Infanterie, Maschinengewehrkompanien und Fußartillerie und hatte die Aufgabe, sich Airolo zu bemächtigen. Die Nordpartei hatte die Stellung bei Airolo zu verteidigen, die durch das Panzerfort del Bosco und die Batterie Motto Bafola gestützt wird. Die in der Front bei Tage vorgehenden Abteilungen wurden von den Werken so erfolgreich beschossen, daß sie zunächst keine Fortschritte machen konnten. Auch die gegen die Planken der Stellung angelegten Umgehungscolonnen kamen nicht vorwärts. Erst unter dem Schutze der Nacht konnten sie ihre Aufgabe erfüllen. Die lange der Widerstand der Werke und Batterien des Verteidigers in Wirklichkeit gebauert und ob der Angriff überhaupt zum Ziele geführt hätte, läßt sich auch nicht annähernd beurteilen. Hier spielt die Waffenwirkung und die Widerstandsfähigkeit der permanenten Bauten eine entscheidende Rolle, die sich nicht einschätzen läßt.

In Österreich haben Festungsmanöver Ende August und Anfangs September bei Krems stattgefunden, an denen allerdings nur technische Truppen beteiligt waren. Es wurde dort in einer mehrtägigen, fortlaufenden Übung, die durchaus kriegsmäßig angelegt war, der Nahangriff und der Sturm gegen ein permanentes Werk durchgeführt. Die in vorderster Linie befindlichen Truppen blieben acht Stunden im Dienst, wobei das Vortreiben der Annäherungswege, Anlage der Infanteriestellungen und ihre technische Ausgestaltung geübt wurde; hierauf wurden sie abgelöst und traten in die zweite Linie zurück. Die ruhenden Abteilungen wurden wie in Ernstfälle in allen Vorbereitungen für den Sturm geschult. Bei den Übungen während der Nacht wurden interessante Versuche mit der Beleuchtung des Vorfeldes angestellt.

Unsere Thorer Festungskriegsübung erhebt sich, sowohl was die Zahl der verwendeten Truppen, wie die kriegsmäßige Anlage und Durchführung der Übung anbelangt, weit über den Rahmen der Schweizer und österreichischen Versuche. Es sollte hierbei nicht nur der Dienst der technischen Truppen, sondern das Zueinandergreifen aller Waffen, die Verwendung des gesamten großen technischen Hilfsapparates und der schwierige und komplizierte Befehlsmechanismus geübt werden. Dazu ist es notwendig gewesen, auch alle die Befehlsstellen wirklich aufzustellen und zu besetzen, die beim Angriff und der Verteidigung einer großen modernen Gürtelfestung in Betracht kommen. Diesen Aufgaben dürfte die Übung an der Weichsel gerecht geworden sein, so daß die durch sie entstandenen erheblichen Kosten im Interesse der Ausbildung und Kriegstüchtigkeit des Heeres durchaus gerechtfertigt erscheinen.

mus geübt werden. Dazu ist es notwendig gewesen, auch alle die Befehlsstellen wirklich aufzustellen und zu besetzen, die beim Angriff und der Verteidigung einer großen modernen Gürtelfestung in Betracht kommen. Diesen Aufgaben dürfte die Übung an der Weichsel gerecht geworden sein, so daß die durch sie entstandenen erheblichen Kosten im Interesse der Ausbildung und Kriegstüchtigkeit des Heeres durchaus gerechtfertigt erscheinen.

Die erste Eisenbahn im Osten.

Im Archiv für Eisenbahnwesen veröffentlicht Regierungsrat Dr. Born-Bromberg über die Entwicklung der preussischen Ostbahn eine längere Studie. Die erste Lokomotive — so heißt es in dem Aufsätze — mit Personenzug traf in Danzig am 19. Juli 1852 nachmittags ein. Die Fertigstellung der Weichsel- und Rogatbrücken stand aber noch in weitem Felde; doch schritt die Ostbahn stückweise vorwärts. Hier, wie fast auf der ganzen Strecke der Ostbahn, wurde bei den Erdbarbeiten Benzin gefunden, namentlich da, wo sogenannter Seegrund vorhanden war. Zwar wurde der Bau der Strecke Marienburg-Braunsberg im Herbst 1852 durch den Ausbruch der Cholera sehr aufgehalten, da viele Arbeiter vor Angst fortliefen; doch war es möglich, diesen Teil am 19. Oktober 1852 dem Verkehr zu übergeben. Im folgenden Jahre, am 2. August 1853, wurde, abgesehen von dem erst nach Fertigstellung der Brücken benutzbaren Stück Dirschau-Marienburg, die letzte Strecke der durch das Gesetz vom 7. Dezember 1849 genehmigten östlichen Eisenbahn bis Königsberg in Betrieb genommen. Die Bemühungen der Königsberger Kaufmannschaft, den Bau von ihrer Stadt aus sofort mit dem der Ostbahn von Kreuzher zu erreichen, waren ohne Erfolg geblieben. Sie hatten im März 1849, als sich die Fortsetzung der Strecke nach Königsberg verzögerte, sogar Vorschläge, von dem Bau der Dirsbauer Brücke überhaupt abzusehen, mit Dampfmaschinen den Übergang zu bewerkstelligen und das ersparte Geld für den Bau der Ostbahn auf den Ufern der Weichsel zu verwenden. Dies wurde jedoch abgelehnt, sobald der erste Spatenstich erst am 17. Februar 1851 in Königsberg getan werden konnte. Die Cholera im Jahre 1852 und ein harter, schneereicher, langer Winter 1852/53 verzögerten die Fertigstellung noch besonders. Am 6. Juli 1853 war jedoch die Legung der Schienen beendet und es trafen von Braunsberg zwei Dampflokomotiven, am 8. Juli die erste Lokomotive „Memel“ mit einem Packwagen ein. Der Bahnhof in Königsberg wurde in seiner Einrichtung und als Bauwerk gerühmt und gelobt. Es war (nach den damaligen Berichten) das prächtigste und größte Bahnhofsgelände im ganzen preussischen Staat und auch wohl in Deutschland. (1) Als ein Wunderwerk der Technik galten die drei Bahnhofsgebäude, die durch elektrische Drähte in Gang erhalten wurden. Überhaupt erregte die Aufbahrung der Elektrizität damals fast ebenso große Bewunderung wie die Eisenbahn. Keine Zeitung veräumelte es, darauf hinzuweisen, daß sie von einem bestimmten Tage an telegraphische Nachrichten aus Berlin ebenso schnell wie die Berliner Zeitungen bringen werden. Nach den Eröffnungsfeierlichkeiten am 2. August 1853 bestieg der König am folgenden Tage den Bahnhof in Königsberg eingehend. Zur Vollendung des Planes, die Hauptstadt Berlin mit der Provinz Preußen durch eine Eisenbahn zu verbinden, fehlte jetzt nur noch die kleine, 18 Kilometer lange Bahnstrecke Dirschau-Marienburg, dazu aber auch die Weichsel- und Rogatbrücken. Bis zu ihrer Fertigstellung vergingen noch vier Jahre.

Verbandstag deutscher Architekten und Ingenieure.

Münster, 22. September.

Heute und morgen hält hier der Verband deutscher Architekten und Ingenieure seinen 40. Verbandstag ab. Die Tagung findet im Landeshaus statt. Der Verband, der über ganz Deutschland verbreitet ist, zählt über 9000 Mitglieder und ist auf der Tagung durch 75 Delegierte vertreten. Nach Eröffnung der Versammlung durch den Vorsitzenden von Reverdy begrüßte Landeshauptmann von Hammer Schmidt die Delegierten. Ich glaube, so betonte er, daß gerade Münster und Westfalen Ihrem Berufe so manches zu bieten vermögen. Träger großer Namen haben hier große Werte geschaffen. Das bedeutet gerade für Sie als die Vertreter der Technik etwas Besonderes, weil gerade bei Ihnen die Notwendigkeit einer stetigen Fortbildung besonders stark ist. Nun glaube ich aber auch, daß Ihr Beruf besonders dazu angetan ist, den Umgang mit Ihnen angenehm zu gestalten. Darum begreife ich auch vollkommen Ihre Bestrebungen, Ihre Lage zu heben und Ihre Verhältnisse zu verbessern. Die Grüße des zurzeit abwesenden Oberpräsidenten von Westfalen brachte Regierungs- und Baurat Hof aus; Regierungspräsident von Jarochki gab dem Wunsch Ausdruck, die Verhandlungen möchten von gutem Erfolg begleitet sein. — Nachdem der Vorsitzende für die begrüßenden Worte gedankt hatte, wies er darauf hin, daß der Wahrspruch: „Wagen, dann Wagen“ gerade den Technikern besonders sympathisch sei. Ohne Wagenmühe gebe es keinen Fortschritt, und dieser Wagenmühe müsse zum Ausdruck kommen, auch wenn die Unterlagen des Entschlusses nicht immer fest stehen. Der Techniker muß wagen, sonst kommt er nichts vorwärts. Dann aber muß das erste Moment des Wagnisses hinzukommen. Wenn man wagen könne, müsse man auch wagen können. Der Vorsitzende wies dann auf die einzelnen Verhandlungsgegenstände hin, so besonders auf die Schaffung einer eigenen Verbandszeitung, welche die Mittel gewähren soll, die zum Wohle des Verbandes nötigen Änderungen zu schaffen, die zumteil schon heute, zumteil später erforderlich sind. — Nach Erhaltung des Geschäftsberichts durch den Regierungsbauinspektor Franzius wurde der Bericht der Rechnungsprüfer entgegengenommen und dem Kassierer Entlastung erteilt. — Baurat Bötke erstattete sodann einen umfangreichen Bericht über das Bürgerhaus-Werk, über das der Verband ein besonderes Flugblatt hat verbreiten lassen. — In der Diskussion wurde bezüglich des Verbandsorgans beschlossen, zur Bearbeitung der Frage einen besonderen Ausschuss von 7 Mitgliedern einzusetzen. Stadtbaurat Köhn-Berlin erstattete sodann ein umfangreiches Referat über Verwaltungsreform und Bauwesen in Preußen. Der Verbandsvorsitzende hat über diese Frage eine umfangreiche Denkschrift ausarbeiten lassen. — Hierauf wurden einzelne interne Vereinsangelegenheiten besprochen und u. a. die Frage erörtert, ob es nicht zweckmäßig sei, den in Ortsgruppen geliebten Vereinen eine Vertretung auf der Tagung zu ermöglichen. Von diesem Vorhaben wurde aber nach längerer Debatte wieder abgesehen.

Im Verlauf der weiteren Beratungen wurde der Antrag eingebracht, den bisherigen Vorsitzenden am 11. Januar 1912 kein Amt niederzuliegen, sondern zum Ehrenvorsitzer zu ernennen. Dieser Vorschlag fand allseitigen Beifall. — Der Rest der ersten Sitzung wurde durch weitere interne Verbandsfragen ausgefüllt. — Die Verhandlungen werden fortgesetzt.

Die Propagandagelder des Kalisyndikats.

München, 22. September.

Vor dem hiesigen Schöffengericht begann gestern Nachmittag die Verhandlung in der Privatbeleidigungsklage des Professors Dr. v. Soghlet gegen den Reichsrat Freiherrn von Thüngen, Professor v. Soghlet war Ende des Jahres 1910 aus dem bayerischen Landwirtschaftsrat ausgeschieden. Als Grund seines Austritts bezeichnete er das Verhalten der beiden Präsidenten des bayerischen Landwirtschaftsrats in seiner Streitsache mit der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. Professor v. Soghlet hatte in scharfer Form den von der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft, dem Reichsverbande der landwirtschaftlichen Genossenschaften und dem Bunde der Landwirte mit dem Kalisyndikat abgeschlossenen Vertrag kritisiert. Er hatte insbesondere das Abhängigkeitsverhältnis der landwirtschaftlichen Vertrauensorganisation vom Kalisyndikat bemängelt. Die Angelegenheit wurde dann verschiedentlich zum Gegenstand von Verhandlungen im bayerischen Landwirtschaftsrat gemacht. Bei einer derartigen Verhandlung soll der Beflagte, Reichsrat Freiherr v. Thüngen, u. a. ausgeführt haben, daß einzelne Mitglieder des Düngeraussschusses der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft den Eindruck gehabt hätten, daß ihm Geheimrat v. Soghlet in den Rücken gefallen sei. Soghlet hätte im Düngeraussschuß seine Anschauung nicht zum Ausdruck gebracht, sondern sei hinterdrein dem Düngeraussschuß in den Rücken gefallen und habe beleidigende Ausdrücke gegen diesen gebraucht. Soghlet forderte Freiherrn von Thüngen auf, seine beleidigenden Äußerungen als unbegründet zurückzunehmen, was Freiherr v. Thüngen ablehnte, da er die Wahrheit gesagt, und zwar nicht in beleidigender Form, da er sonst vom Präsidenten, dem Prinzen Ludwig, gerügt worden wäre.

Den Vorsitz in der Verhandlung führt Oberlandesgerichtsrat Mayr, dem Geheimrat Dr. von Soghlet steht Rechtsanwalt Gänse, dem Reichsrat Freiherrn von Thüngen Rechtsanwalt Maurmayer zur Seite. Als Zeugen sind geladen: Direktor Mülhlfelder von der Zentraldarlehnskasse in München, Landesökonomierat Reibel-Frohndorf, Landesökonomierat König-Ellingen, Ökonomierat Hepp, Oberregierungsrat von Braun vom Ministerium des Innern, Reichsrat Freiherr von Lindensfels, Ritterchaftsrat von Freter-Soppenrade, Ministerialdirektor Wirtk. Geh. Rat Czjelleng Dr. S. Thiel, Professor Dr. Tade-Bremen, Dr. Hansen vom landwirtschaftlichen Institut der Königsberger Universität, Ökonomierat Dr. Wiese-Berlin, Abgeordneter Dr. Heim u. a.

In der heutigen Verhandlung erklärt Freiherr von Thüngen, er habe in Berlin den Versuch gemacht, die Streitigkeiten zu schlichten, nachdem es ihm schon früher mehrfach gelungen sei, Differenzen beizulegen zu schaffen. Er sei aber hier vor eine vollendete Tatsache gestellt worden; man habe Professor von Soghlet aus dem Düngeraussschuß ausgeschlossen. Soghlet habe nach dem Berliner Vorgänge an den bayerischen Landwirtschaftsrat das Ansuchen gestellt, er solle auf die deutsche Landwirtschaftsgesellschaft einwirken. Das sei jedoch abgelehnt worden, und zwar mit vollem Recht. Freiherr von Thüngen erklärt schließlich, er habe die Äußerungen nur in Wahrnehmung berechtigter Interessen als Mitglied des Präsidiums beider Korporationen getan.

Geheimrat Professor Soghlet erklärt demgegenüber, daß Freiherr von Thüngen nicht den geringsten Versuch unternommen habe, in der Berliner Angelegenheit zu vermitteln, obwohl er hierzu wohl in der Lage gewesen wäre. Es sei ferner nicht richtig, daß er in der Ausschlußsitzung in Berlin nicht das Wort ergriffen habe; richtig sei vielmehr,

Ingeborg, meine liebe Braut, mir verzeihen, aber ich fühle, daß mein ferneres Glück in Ihren Händen ruht. Sie haben mir kein Recht zu diesen meinen Worten gegeben, Sie schenken mir nur Freundschaft, die ich erbat. Ist es Vermeessenheit vor mir, zu glauben, daß in Ihrem reinen, starken Herzen auch ein wenig Liebe für mich lebt?

„Ich habe gelobt, Ihre Freundin und Kameradin zu sein, mehr kann ich nicht.“

Er faßte plötzlich ihre Hand und zog sie gewaltsam auf eine mondbeschienene Lichtung zur Seite des Weges.

„Bei dieser Unterhaltung muß ich in Ihre Augen sehen können, Hjerta. Mein ganzes, zukünftiges Lebensglück entscheiden Sie in dieser Stunde. Das bedenken Sie.“

„Warum quälen Sie mich so, Swen? Wie hätte unsere Freundschaft mein Leben reich gemacht, und nun ist alles aus.“

„Mein Leben wäre dabei verarmt. Liebe verlange ich, und ich weiß, daß Sie zu lieben verstehen. In diesen Tagen habe ich Sie besser kennen gelernt, als andere in ebensoviele Jahren. Geben Sie mir wenigstens Hoffnung, daß Sie mich mit der Zeit lieben lernen werden.“

„Das wäre ein Unrecht an Ihnen, Swen. Warum soll ich etwas versprechen, was ich nicht halten kann?“

„Sie wissen garnicht, wie grausam Sie sind!“

Swen tief auf und ab, während Hjerta sich kaum mehr aufrecht zu erhalten vermochte. Der fürchtbare Aufruhr, in dem ihre arme Seele nach einem Ausweg rang, nahm ihre Kräfte derart mit, daß sie zusammenzubrechen drohte. Nur das nicht, nur nicht verraten, wie stark

Wo liegt die Schuld?

Roman von F. J. J. Eberwalde.

(14. Fortsetzung.)

Wohl blieb das große Leid, sie verloren zu haben, aber seine Sehnsucht, das leidenschaftliche Spiel seiner Sinne war bei Hjerta. Er konnte den Gedanken nicht ertragen, daß sie wieder aus seinem Leben schwinden würde. Was dachte sie? — Das war und blieb ihm Geheimnis. Hjerta war gewohnt, sich zu beherrschen, und hier, wo ein Geständnis Swens zugleich das Ende ihres Zusammenseins bedeutete, verzagte sie nur zu gut ihr wahres Empfinden. Er sah in ihren Augen nur den Blick der Freundschaft leuchten, was wußte er von dem verzehrenden Feuer, das in ihren Adern brannte, von der Blut ihres Herzens. Ihm erschien sie als guter Kamerad, dessen scharfer Verstand und ruhige Objektivität nur selten das Weib verriet. Geschah dies aber einmal, so war niemand entzückter als Swen.

Lange hielt er es in seiner selbstgewählten Verbannung nicht aus, und unter dem Vorwand, den Kaffee bestellen zu müssen, trieb es ihn zum Gasthause zurück. Dort hatte sich derweil lustiges Treiben breit gemacht. Ein ganzer Strom Menschen war eingeströmt. Er sicherte sich noch mit Mühe ein kleines Tischchen, das so entlegen war, daß es keinen Liebhaber gefunden hatte, und da kam auch schon Hjerta, die der Räum gewetzt hatte, mit rosigem Wangen auf ihn zugehritten.

„Ein richtiges Schläpchen habe ich gemacht, Swen, und hoffe von Ihnen daselbe. Oder sind Sie fleißig gewesen?“

„Ich habe Einkehr in mich selbst gehalten,“ erwiderte er mit wunderlichem Blick in ihre Augen, der ihr Herz plötzlich heftiger pochen machte. „Doch da kommt schon der Kaffee, die Wirtin ist pünktlich.“

Bald nachher brachen sie auf, sie gedachten am Fuße des Berges den Kahn zu besteigen und sich nach Besse zurückzugeben, um den Tag mit einer Fahrt auf dem Fjord zu beschließen. Sie hatten die Auswahl unter den Booten, und da sie beide im Sport erfahren waren, so führten sie Segel und Steuer allein. Der Junge des Besthers mußte sie aber begleiten, des Fahrwassers wegen; dies war Swen so störend, obwohl jener kein Wort Deutsch verstand, daß er darauf bestand, am Stuytehus zu landen. Er mußte mit Hjerta allein sein, und von dort war noch der lange Heimweg in der Mondnacht, der ihn besonders lockte.

So stiegen sie denn an Land und saßen bald inmitten fröhlicher Menschen auf der Terrasse des großartigen Restaurants, das mit seinen Gebäuden, Gartenanlagen und seinem Park auf einer Landzunge lag, die sich weit in den Fjord erstreckte. Im vertraulichen Gespräche tauschten sie ihre Gedanken aus und sahen die Sonne versinken. Ihre letzten Strahlen grüßten sie, und mit ihrem Schwinden wurde es leer um sie her.

„Müssen wir nicht aufbrechen, Swen?“ mahnte Hjerta unruhig.

„Wir haben ja Mondschein. Der Rückweg wird herrlich werden“, beruhigte Swen und bestellte noch eine Flasche Wein.

„Weil es der letzte Abend ist, will ich Geduld haben“, stimmte das junge Mädchen gelassen zu.

„Der letzte Abend! — Sie sprechen doch nicht im Ernst, Hjerta?“

„Ja, Swen, alles Schöne muß einmal ein Ende nehmen, ich fand hier in Besse einen Brief meines Bruders vor, der meine Heimkehr fordert, und da er der einzige auf der Welt ist, dem ich Gehorsam schulde, so gedente ich, morgen abzureisen.“

„Ohne Hadersleben aufzusuchen?“

„Ja!“

Schweigen war zwischen ihnen, die vorher noch ein Herz und eine Seele gewesen waren. In Swens breite Stirn grub sie eine tiefe Falte, und sie beobachtete mit geheimer Angst, das sein Auge mit immer offenkundigerem Verben das ihr suchte, bis er mit heiserer Stimme fragte: „Ist das Ihr unumstößlicher Entschluß, Hjerta?“

„Einmal muß doch geschieden sein.“

Hastig leerte er die Flasche, bezahlte die Beche und wanderte an ihrer Seite langsam Besse zu.

Im Schatten hoher Bäume lief der Weg den Fjord entlang. Der Abend war so hell, daß sie des aufsteigenden Mondes garnicht bedurft hätten, um die Umgebung zu erkennen.

Aber der Ausdruck der Gesichter blieb verborgen, und so erschraf Hjerta, als sie plötzlich von Swen vor die Entscheidung gestellt wurde. Wenn sie auch erraten hatte, daß er sich ihr in Liebe neigte, so gedachte sie doch, daß sie langsam reifen würde, denn Swen schien nicht der Mann zu sein, einen solchen Entschluß kurzzerhand zu fassen.

„Hjerta, ich kann den Gedanken nicht ertragen, das wir uns trennen sollen. Ich kann mir kein Leben mehr ohne Sie denken. Möge

daß er zu zwei Punkten gesprochen hatte; noch weiter zu sprechen, hätte er keine Veranlassung gehabt. In dem Kalibervertrag sei namentlich eine Reihe von Punkten enthalten, die in der Ausschlußföhung zur Sprache kamen; und als er dann später von dem Vertrag Kenntnis erhielt, habe er daran Kritik geübt. Meist nicht wegen dieser Kritik und wegen der Bezeichnung „unwürdig“ sei er aus dem Dünge- ausschluß ausgeschlossen worden, sondern weil er den ganzen schönen Handel mit den Propagandageldern ans Licht gebracht habe. Schon vor acht Jahren habe er die Einnahme dieser Gelder vom Kaliber- syndikat beanstandet. Die Folge sei gewesen, daß man ihn darauf in den Ausschluß gewählt habe, und wegen der gleichen Kritik habe man ihn nunmehr ausgeschlossen. Daß eine Gesellschaft, wie die Landwirtschaftsgesellschaft, der soviel höchste und allerhöchste Herren angehören, solche Gelder beziehe, sei gewiß verwunderlich. Aber mit diesen Propagandageldern, über deren Verwendung dem Syndikat Rechnung gestellt werde, sei es nicht getan; vielmehr müsse das Kaliber syndikat auch nach dem neuen Vertrag fünf Jahre lang ein halbes Prozent des Nettopreises von den Umläufen als Zuschuß zu den Verwaltungskosten des Syndikats beitragen. Diese Verhältnisse habe er in der Ausschlußföhung nicht getannt und deshalb keine Kritik üben können. Entschieden müsse er es zurückweisen, daß er irgend- wie inkorrekt gehandelt habe. Es sei ihm nur darum zu tun gewesen, diesen Vertrag, der die Landwirte, und speziell die bayerischen, schwer schädige, zu bekämpfen.

Sobald wurde in die Vernehmung der Zeugen eingetreten. Erster Zeuge ist der Vorsitz des Vorstandes, Ritterschaftsrat von Freier-Hoppen- rade. Er sagt aus, daß bei den Verhandlungen im Ausschluß über den Abschluß eines neuen Kaliber- vertrages sofort zum Ausdruck gebracht wurde, daß man danach streben müsse, wieder wie früher 3 Prozent Propagandagelder zu erhalten. Dieser Ausdruck sei allerdings als nicht recht passend bezeichnet worden, aber man habe keine andere Be- zeichnung gefunden. Aufgrund dieser Beratungen sei dieser Vertrag formuliert worden; bei der Redak- tion des Entwurfs habe der bisherige Paragraph über die Propagandagelder nachträglich eine Ände- rung erfahren. Es wurde ferner festgestellt, daß über die Propagandagelder ein Nebenvertrag abge- schlossen wurde. Der Zeuge erklärt dazu, daß sich allerdings ein Nachweis nicht erbringen lasse, daß Professor von Soghlet in der Ausschlußföhung von diesem Kenntnis hatte. Der Hauptvertrag und auch der Nebenvertrag seien nicht veröffentlicht worden, sondern davon seien nur die Ausschlußmitglieder in Kenntnis gesetzt worden. Zur Veröffentlichung habe keine Veranlassung bestanden. Der Zeuge er- klärt auf Befragen, daß das Verhalten des Pro- fessors von Soghlet bei den Ausschlußmitgliedern den Eindruck erweckt habe, daß er damals schon die Absicht gehabt habe, seine Kritik zu üben. — Rechts- anwalt Gänse als Vertreter des Klägers be- merkt hierzu, daß im Kalibertratte etwas anderes stehe, als daß die Propagandagelder nur dem Interesse der Landwirtschaft und nicht dem Kaliber- werke dienen.

Zeuge Dr. Heim führt aus: Die Kritik Pro- fessor von Soghlets sei nur zu berechtigt gewesen. Es wäre eine Schande für die Landwirtschaft ge- wesen, wenn sie nicht erfolgt wäre. Die bayerischen Landwirte werden insbesondere durch die neue Traktatsbasis erheblich geschädigt. Bedauerlicherweise gebe es nur wenige Männer der Wissenschaft, welche sich in den Dienst der Allgemeinheit stellen, wie Soghlet. Man habe sich deshalb auch in weiteren Kreisen der bayerischen Landwirtschaft gewundert, daß der bayerische Landwirtschaftsrat Professor Soghlet nicht deute. — Ministerialdirektor Erzengel Thiele-Berlin befindet: Durch Vorlegung der Akten wurde erwiesen, daß in einer Vorstand- sichtigung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft am 31. Januar 1905 schon einmal ein Antrag auf Aus- schluß Professor von Soghlets wegen einer scharfen Kritik vorlag. Der Antrag sei aber dann durch Vermittelung des Freiherrn von Thüngen fallen gelassen worden. — Professor Soghlet stellt noch fest, daß er lebhaft gefordert habe, daß gewisse Gebühren, die die deutsche Landwirtschaftsgesell- schaft vereinbarte, nicht zu finanziellen Vorteilen für die Gesellschaft ausgebaut werden. Diese seine Forderung sei dann auch zum Antrag erhoben und angenommen worden.

der Strom der Liebe und Leidenschaft war, der sie ebenso durchtobte, wie den Mann dort vor ihr.

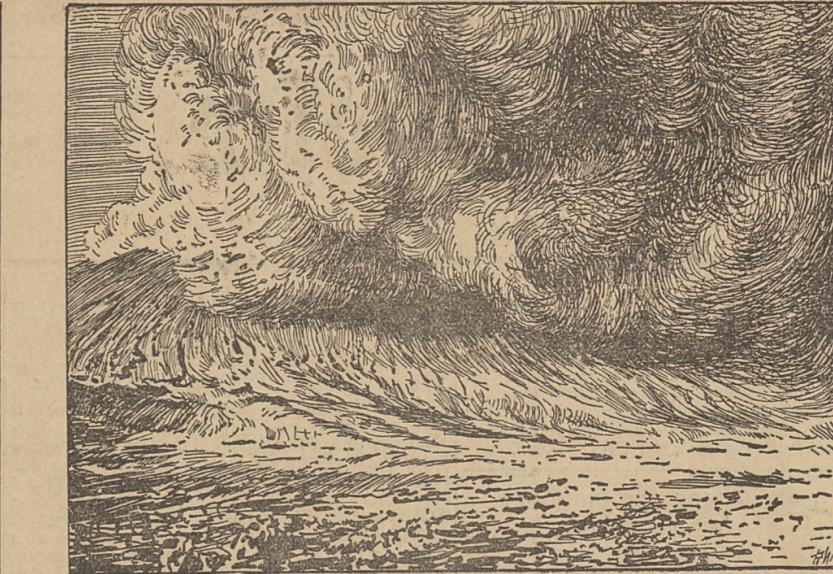
Swen blieb jetzt vor ihr stehen und sah sie an, die mit ihren großen, grauen Augen sein Tun verfolgte. Ein leichtes Zittern lief durch ihre Gestalt, und die Wangen verloren jede Farbe. Ihre Hände krampften sich zusammen und lagen auf ihrem Herzen.

Sie war ein Bild so zager Hilfslosigkeit, daß Swen einen neuen Ansturm wagte. Er legte den Arm zärtlich um ihre Schultern und drehte ihr Gesicht ihm zu, so daß Auge in Auge lag.

„Sprich Hjerta, kannst du es über das Herz bringen, den Mann, dem es mit seiner ganzen Seele nach deiner Liebe verlangt, abzuweisen? Sieh mich an, deine Augen können nicht lügen und dein bebender Mund auch nicht. Du bist so wahr und rein, wie die klare, friedliche Mondnacht, die allein Zeuge unserer Unter- redung ist. Bei dem Andenken, bei der Liebe zu meiner Mutter frage ich dich noch einmal, willst du die Meine sein, willst du mir den einsamen Torrehof zu einem Paradiese machen?“

Ungestim machte sich das verzweifelte Mädchen los und stand vor ihm, jede Muskel ihres schlanken Körpers in Widerstand gestrafft, in den Augen ein wildes Entsetzen. „Auf den Torrehof soll ich und allabendlich das furcht- bare Geläut hören, das Ihre Mutter so früh in den Tod gejagt hat? Nein — nein, das kann ich nicht, ich stürbe auch daran.“

Swen Torre packte ihre Hand, daß sie schmerzte, und fragte mit einer Stimme, die völlig klanglos war, so schnürte die Erregung seine Kehle zusammen: „Mit diesen Worten willst du mich in mein einjameres Leben gehen lassen, Hjerta? So ist meine Mutter dennoch durch mich in den Tod getrieben worden, und



Neuer Aetna-Ausbruch.

Der Aetna, Italiens gefährlichster Vulkan auf Sizilien, bedrohte vor einigen Tagen die zu seinen Füßen sich ausbreitenden Ortschaften wieder einmal mit einem Ausbruch seines feu- rigen Innern. In der Nähe der Berggipfel Monte Nero und Monte Rosso hatte sich ein neuer Aetnkrater gebildet, der dicke Rauch- säulen in die Lüfte emporjagte. Ein mächtiger Feuerchein umstrahlte den ganzen Vulkan, auf viele Meilen hin sichtbar, und die herab-

strömende Lavamasse zerstörte die Gemeindegrenzen von Linguaglorja und Castiglione. Unter fortwährenden Erdstößen ging ein dichter Ascheneigen nieder, der die Straßen der schon so oft schwer heimgesuchten Stadt Cata- nia überhäutete. Wie durch ein Wunder ist bisher eine schwerere Katastrophe durch diesen Aetna-Ausbruch noch nicht herbeigeführt worden.

Es wurden sodann noch eine Reihe von Mit- gliedern der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft vernommen.

Luftschiffahrt.

Als neuer deutscher Flugzeug-Rekord ist der Flug des Marine-Ingenieurs Loew mit Kapitän- leutnant Busch als Passagier vom 18. Juni von Sonderburg nach Kiel auf einem Fritsche-Rumpler-Eindecker anerkannt worden, und zwar als Rekord für einen Streckenflug ohne Zwischenlandung bei einer Entfernung von 90 Kilometer.

Zum Gordon-Bennet-Rennen der Freiballons, das am 5. Oktober in Kansas-City seinen Anfang nimmt, wird Deutschland nur durch zwei Teilnehmer vertreten sein, und zwar Leutnant Vogt und Ingenieur Gehrdie, da der dritte in Aussicht genommene Vertreter behindert ist. Die beiden Herren haben die Reise nach Amerika bereits angetreten. Ebenso sind die beiden deutschen Ballons „Berlin 1“ und „Berlin 2“, die für das Rennen bestimmt sind, bereits verladen worden.

Maunigfaltiges.

(Eigene Todesanzeige.) Daß je- mand seine Todesanzeige selbst aufstellt, dürfte nicht alltäglich sein. Der Fall kam in Naumburg a. S. vor. Dort erschloß sich ein ange- sehener Kaufmann in einer Drochke. Zuvor hatte er persönlich auf der Expedition des „Naumburger Kreisblattes“ seine Todesan- zeige aufgegeben.

(Ein Erlaß.) Der 80jährige Bürger- meister des erlasslichen Weindorfes Diesenthal hat einen eigenartigen Erlaß zum offiziellen Beginn der Weinlese herausgegeben: „Ich be- richte Sie, daß der Herbst anfangt am Mon-

du hast es mir bisher nur verheimlicht, um es mir beim Abschied unter die Füße zu werfen, gleich harten Steinen und scharfen Dornen, an denen ich mich wundereiden soll. Das möge dir Gott vergeben, ich kann es nicht.

Hjerta hörte ihn klagen, jedes Wort fiel zermalmend auf ihr Gewissen, und als er sich jetzt von ihr wandte, als wolle er gehen, da brach alles, was sie an glühender Leidenschaft für den Mann ihrer Liebe im Herzen trug, mit elementarer Gewalt hervor. Schluchzend, be- bend, jauchzend warf sie sich an seinen Hals und stammelte irre, heiße Liebesworte.

Swen preßte sich in seine Arme, als fürchte er, den mühsam erworbenen Schatz von neuem zu verlieren. Er trug sie noch weiter fort von allen begangenen Pfaden bis zu den leuchtenden Wassern des Fjords, die da fun- kelten und strahlten, als gälte es, für die lieb- liche Braut noch heute das Brautgescheide um- einanderzureihen.

Dort ruhten sie Seite an Seite, sie flüster- ten und raunten von wunderseligen Dingen. Und die kleinen Wellen kamen sie besuchen, die eine und die andere hob ihr demantensetztes Köpfchen besonders hoch empor, um dann den Schwestern von der alten Geschichte zu erzäh- len, daß wiederum zwei arme Menschenkinder ihre seltsam seltsame Stunde verlebten und dabei dachten: „in törichtem Traum, daß es ewig, ewig so bliebe.“

6. Kapitel.

„Mein lieber Ernst. Anstatt meiner, wie es meine Absicht war, kommt zuvor dieser Brief. Lies ihn in aller Ruhe und laß dir gleich beim Beginn gesagt sein, daß alles, was er enthält, fest beschlossene Sache ist und sich nichts mehr daran ändern läßt. Ich habe mir meine Liebe so schwer er- kämpft, daß ich nun an ihr festhalten werde, bis in alle Ewigkeit. Bis in alle Ewig-

tag den 18. September, jetzt ist der vielge- liebte und gute Wein „vom Jahre 1911“ an- gekommen. Schon vor vielen Jahren haben die Hochgelehrten geweißt, es wird nicht mehr so heiß wie früher, die Sonne hat Flecken. Aber dieses Jahr sind sie verschwunden. Also ist es noch nicht so gefährlich mit der Sonne, daß sie verschwindet. Auf diese Hitze hin hoffen wir bessere Weinjahre. Vergesst nicht, die Welt geht noch nicht unter! Diesenthal den 15. September 1911. E. Honorable Maire (der ehrenhafte Bürgermeister) Bis, Ritter des königlichen Kronenorden, 80 Jahre alt, 40 Jahre Bürgermeister ohne unter- brochen.“

(Über von Liebermanns Schlag- fertigkeit) erzählt man: Der am Montag ver- storbene deutschsoziale Abgeordnete Liebermann von Sonnenberg, der seit 1890 den heftigen Wahl- kreis Fritlar im Reichstage vertrat, hatte als hervorragender Redner stets das Ohr des Hauses. In glücklicher Weise paarte sich seine echt deutsche Gesinnung mit gesundem Humor und zündendem Witz. Bei den Reden stellte er den Starrsinn des konse- quenten Reichstagsrichters an den Pranger, indem er als Aufschrift für sein einfüßiges Denkmal vorzuschlug: „Die deutsche Fortschrittspartei ihrem Eugen Zugrunde-Richter“. Sarkastisch verpötte er die Behels Kanallerverständnis: „Ich möchte wirk- lich Zeichner für ein Witzblatt oder möchte Zirkus- direktor sein. Sie als meine Truppe, meine Herren Sozialdemokraten.“ Und den Patriotismus der „Genossen“ beleuchtete er hell und deutlich: „Lieb Vaterland, magst ruhig sein, für Frieden sorg dein Bebelein.“ Daß er in Caprivis Zeiten den Sozial- demokraten, als sie sich dem Kaiserhoch eiligt ent- lassen, nachrief: „Die Stützen der Regierung ver- lassen das Vokal“, ist wohl noch in aller Erinnerung.

heit! Ich sehe dein Liebes, etwas iro- nisches Lächeln. Es ist ja auch sonst nicht meine Art, so große Worte zu gebrauchen, aber heute, wo ich dir mitteile, daß ich Braut bin, fühle ich mich dazu berechtigt. Ich habe den Mann gefunden, der deiner Hjerta sprödes Herz für immer genommen hat. Seit einigen Tagen bin ich mit Swen Torre verlobt, dem Sohn von Frau Haller aus erster Ehe. Dem- selben Swen, dessen Geschid so traurig mit dem unglücklichen Ende von unserer armen Inge- borg Jensen verknüpft wurde.

Du kennst meine Freundschaft zu seiner Mutter, wie sehr ich unter den furchtbaren Er- eignissen gelitten habe. Auf diese Freundschaft baute sich unsere Liebe auf. In Haders- leben lernten wir uns kennen, und in Vejle, dem schönen Heimatland unserer unvergeßlichen Mutter, sollten wir uns wiederfinden. Unser beider Wunsch ist es, der Verlobung binnen einem Monat die Hochzeit folgen zu lassen, und da Swen reisefähig ist, so wollen wir unser Heim gleich nachher beziehen. Darum bin ich hier in Kiel und gedente auch noch einige Zeit zu verweilen, eh ich für kurze Tage zu dir heimkehre.

Da der Torrehof für Swen so traurige Er- innerungen birgt, — denke nur an das abend- liche Geläut, in dem die schöne Ingeborg uns ein memento mori gesetzt hat —, und außerdem die Bewirtung des Hofes stets in der Mutter Händen lag, so will mein Verlobter seinen Besitz verpachten. Wir haben als Er- satz ein reizendes Häuschen in Düsternbrook ge- mietet. Swen läßt die Möbel von Torrehof hierher schaffen, so daß ich mit deiner Erlaubnis nur einige mir besonders liebe Stücke aus Seesende mitnehmen werde. Um dabei gleich alles Geschäftliche zu erledigen, so bleibt mein Kapital weiter auf deiner Anstalt eingetragener, und du zahlst mir die üblichen Zinsen wie bis-

Das selbstgefällige und anmaßende Wesen des Kene- gaten und Demokraten von Gerlach kennzeichnete er gebührend: „Je älter man wird, umso mehr hütet man sich gewöhnlich, eine Dummheit zu machen; bei Herrn von Gerlach aber scheint es mir: der wird immer jünger!“ Im derben Landturndeutsch nannte er den britischen Minister Chamberlain, als dieser die Ehre der Veteranen von 1870/71 antafete, den verruchtesten Buben, den Gottes Erdboden trägt. Liebermann von Sonnenberg war ein ganzer deut- scher Mann, glühend im Lieben, gerecht im Hassen.

(Die Blamage der „erzbereten“ französischen Flotte) bespöttelt Caliban im „Tag“ in folgenden witzigen Versen:

Die Flotte von Toulon.
Sie kommt, sie kommt, des Mittags stolze Flotte!
Das Weltmeer zittert unter ihr!
Am Bug des Admiralschiffs, einem Gotte
Vergleichbar, steht der Held und blüht für vier.
Das sind nicht mehr die schiefgebauten, frankten
Stahlflecken, die ein Hauch ins alte Eisen schmitz;
Das sind die Särge nicht mehr, die versanken,
Sobald einmal die Ankerkette riß.
Nur Primaware, jetzt Dreadnoughts, kein Raff!
Erzitt're, Welt! Selbst Delcassé ist paff.
Mit vollen Pulverkammern, fest und grade,
Vollzählig die Besatzung, Mann für Mann;
Und so gebaut, daß gleich nach der Parade
Jedwedes Schiff ausfahren kann!
Mannschaften, die auf Urlaub nicht in Scharen,
Und Pulverkammern, die nicht voller Möbeln stehn,
Und Schiffe, die imstande sind, zu fahren, —
Ward solche Flotte je gesehn?
Wie sie, indessen Nebel niedersfällt,
Sitzt ins Wandöber dampft! Erzitt're, Welt!
In starken Linien, kühn und stolz gebogen,
Führt sie hinaus, umqualmt von echtem Rauch, —
Doch als die Nebel sich verzogen,
Da war's die Angrißflotte auch.
Als Lapeyriere die Übung abgeklingelt,
Sah sich kein Schiff mehr in den beiden Reich'n,
Teils war's von vier, fünf Feinden dicht umzingelt,
Teils irr't es traurig auf dem Meer allein.
„Nein, hören Sie! So was stört aber sehr!“
Rief Delcassé mit Helbenkraft.
„Die Seeschlacht gilt nicht! Nebel auf dem Meere
Wir'd hierdurch völlerrechtlich abgeschafft!“

Wetter-Heberich

der Deutschen Seewarte.
Hamburg, 23. September 1911.

Name der Beobach- tungsstation	Barometer- stand	Wind- richtung	Wetter	Temperatur Celsius	Niederschlag in 24 Stunden mm	Witterungs- verlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	761,0	SE	wolken.	12	—	vorm. heiter
Hamburg	761,5	N	Nebel	12	—	vorm. heiter
Swinemünde	759,9	WNW	bedeckt	15	6,4	nachts Nied.
Neufahrwasser	761,2	—	Dunst	15	—	zieml. heiter
Memel	760,5	SE	Dunst	12	—	meist bewölkt
Hannover	758,7	N	wolfig	11	—	meist bewölkt
Berlin	757,9	N	bedeckt	12	6,4	anhalt. Nied.
Dresden	757,8	WNW	bedeckt	11	20,4	anhalt. Nied.
Breslau	759,6	DSD	bedeckt	15	6,4	nachts Nied.
Bromberg	759,6	D	wolken.	15	—	meist bewölkt
Metz	758,5	WD	wolfig	7	0,4	meist bewölkt
Frankfurt (M.)	756,6	WD	bedeckt	11	0,4	meist bewölkt
Karlsruhe	757,0	WD	Regen	10	2,4	nachts Nied.
München	757,5	WNW	Regen	9	20,4	anhalt. Nied.
Paris	760,8	WSW	Dunst	12	—	nachts Nied.
Willingen	761,9	WNW	bedeckt	14	0,4	nachts Nied.
Kopenhagen	768,2	SE	bedeckt	13	—	vorm. heiter
Stockholm	764,0	SE	bedeckt	10	—	nachts Nied.
Saparanda	762,6	DSD	halb bed.	4	—	nachts Nied.
Archangel	767,8	DSD	bedeckt	11	—	Nied. i. Sch. *)
Petersburg	767,8	DSD	bedeckt	11	—	Wetterleucht.
Warschau	767,8	DSD	wolken.	11	—	Wetterleucht.
Wien	758,2	N	Regen	14	20,4	zieml. heiter
Rom	758,0	S	bedeckt	15	—	zieml. heiter
Hermannstadt	759,9	DSD	wolken.	16	—	vorm. heiter
Belgrad	—	—	—	—	—	zieml. heiter
Stariy	—	—	—	—	—	anhalt. Nied.
Mizza	—	—	—	—	—	vorm. heiter

24. September: Sonnenaufgang 5.49 Uhr, Sonnenuntergang 5.55 Uhr, Windaufgang 7.51 Uhr, Winduntergang 6.34 Uhr.

25. September: Sonnenaufgang 5.51 Uhr, Sonnenuntergang 5.52 Uhr, Windaufgang 9.9 Uhr, Winduntergang 6.46 Uhr.

her. So verlierst du an mir nur die Hilfskraft, die ja leicht zu ersetzen ist.

Ich weiß, daß es dein innigster Wunsch ist, mich verheiratet zu sehen, und wenn du Swen kennen lernst, so wirst du voller Vertrauen mein zukünftiges Leben in seine Hände legen. Er wird mich nicht nach Seesende begleiten, denn er hat begreiflicherweise eine unüber- windliche Abneigung gegen derartige Anstal- ten. Aus dem Grunde verschwiege ich auch, daß Ingeborg bei uns war, was ihm merkwürdiger- weise bis jetzt verborgen blieb. Ich bitte dich, mich hierin zu unterstützen, da ich nur den Zeitpunkt zu bestimmen vermag, wann sein früheres Glück und das folgende Leid vor dem neuen Leben an meiner Seite so zurücktritt, daß ihn solche Kenntnis nicht mehr erregen kann. Wenn er jetzt erführe, daß ich Ingeborgs Pfler- gerin gewesen bin, so würde ihr Schatten unser junges Glück verdunkeln. Swen weiß über- haupt nicht, daß ich deine Gesilfin war, ich lasse ihn in dem Glauben, ich habe dir nur die Hausfrau ersetzt.

Es gibt ja viele Menschen, die Trübsinn nicht als Krankheit betrachten, sondern als eine Art Schande, einen Makel, der dem Betreffenden anhaftet, und dieses Gefühl ist bei Swen durch die Tragödie, in die er verwickelt wurde, be- sonders geschärft worden. Darum soll unsere Hochzeit auch nicht in Seesende sein, sondern in Kiel. Wie sehr Swen auch damit meinen Wunsch erfüllt, wird dir verständlich sein. Wie könnte ich an demselben Ort meine Hand in die des geliebten Mannes legen, wo seine arme Braut als Wahnsinnige lebte.

Sende deine Antwort an untenstehende Adresse, und ich bitte dich herzlich, lasse sie so sein, wie es erwartet

deine getreue Schwester Hjerta.“
(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist eine Polizeiergänzungstelle zum 1. Januar 1912 zu besetzen.

Das Gehalt beträgt 1300 Mark und steigt in Perioden von 3 Jahren um je 120 Mk. bis 1900 Mk.

Außerdem werden 15 Prozent des jeweiligen Gehalts als Wohnungsgeldzuschuß und 132 Mk. Kleidergeld pro Jahr gewährt.

Während der Probezeit wird das Anfangseinkommen der Stelle in monatlichen Raten nachträglich gezahlt.

Die Anstellung erfolgt zunächst auf 6 Monate Probe, demnachst nach bewiesener Brauchbarkeit auf dreimonatliche Kündigung mit Pensionsberechtigung.

Die Militärdienstzeit wird bei der Pensionierung voll angerechnet. Kenntnis der polnischen Sprache ist erwünscht, jedoch nicht Bedingung.

Bewerber müssen sicher schreiben und einen Bericht abfassen können.

Militärwärter, welche sich bewerben wollen, haben Zivilversorgungsschein eventl. den Anstellungsschein, Lebenslauf, militärisches Führungszeugnis, Gesundheitsattest eines beamteten Arztes, sowie etwa sonstige Zeugnisse mittelst selbstgeschriebenen Bewerbungsschreibens bis zum 1. November 1911 an uns einzureichen.

Thorn den 13. September 1911.
Der Magistrat.

Ein schönes Gesicht

Ist die beste Empfehlungskarte. Wo die Natur dieses verlagert, wird über Nacht durch Gebrauch von **Bernhardts Rosenmilch** das Gesicht und die Hände weich und zart in jugendlicher Frische. Beseitigt Leberflecke, Mitesser, Gesichtsröte und Sommersprossen, sowie alle Unreinheiten des Gesichts und der Hände. Glas 1,50 Mk.

Brennnessel-Kopf-Wasser u. Birken-Kopf-Wasser

von **L. R. Bernhardt**, Braunschweig, ist das allerbeste Haarwasser der Neuzeit. Die Kraft dieser Essenzen hat geradezu überraschenden Erfolg für das Wachstum der Haare und kräftigt die Kopfhautporen, sodaß sich kein Schimm und Schuppen wieder bildet. a Glas 75 Pf., 1,50, 2,50 Mk.

Französische Haarfarbe

von **Jean Kobi** in Paris. **Greise und rote Haare** sofort braun und schwarz unergänglich echt zu färben, wird jedermann ersucht, dieses neue gift- u. bleifreie Haarfärbemittel in Anwendung zu bringen, da einmaliges Färben die Haare für immer echt färbt. a Karton 2,50 Mk.

Podenwasser

gibt jedem Haar unverwundliche Boden und Wellenkrause. Glas 1 Mk. u. 60 Pf.

Enthaarungs-Bomade

entfernt binnen 10 Minuten jeden lästigen Haarwuchs des Gesichts und der Arme gefahr- und schmerzlos. a Glas 1,50 Mk.

Englischer Bartwuchs

besördert bei jungen Leuten rasch einen kräftigen Bart und verstärkt dünn gewachsene Härte. a Glas 2 Mark.

Schwache Augen

werden nach dem Gebrauch des **Thyroler Enzian-Brantweins** sehr gestärkt.

Derselbe ist zugleich **haarhärten-** **des Kopf- und antiseptisches Mundwasser**. Gebr.-Anw. gratis. Glas 1,50 u. 2,50 Mark.

Rp. Destillat von Enzianwurzeln u. -blüten. Zu haben in der

Flora-Drogerie

Alfred Weber, Thorn 3, Mellisenstr. 82, gegenüber der Kaiserl. Post. Fernsprecher Nr. 566.

Motorwagen.

Seltene Gelegenheitskäufe.

6/12 H. P. N. A. G. 4 Zyl., Doppelphaeton.

7/14 H. P. F. N., 4 Zyl., Doppelphaeton.

8/16 H. P. Opel, 4 Zyl., Doppelphaeton.

10/18 P. S. Opel, 4 Zyl., Doppelphaeton.

jämlich fast neu.

6/14 H. P. Colibert, Doppelphaeton, vollständig neu, zum Kostenpreis.

8 H. P. Rex-Simplex, gebraucht, 18 H. P. Opel-Barraco, gebraucht, 16 H. P. Opel-Barraco, 4 Zyl., gebr.

Franz Todtenhöfer & Co.

Königsberg i. Pr. Auto-Palast. Steindamm 142/3.

Vertreter u. Agenten

Wir können nachweisen, dass unsere Vertreter und Agenten mehr als 200 Mk. wöchentlich verdienen. Sollten Sie weniger als 20 Mk. täglich verdienen, wenden Sie sich sofort an uns. Unsere Prospekte zeigen Ihnen den Weg, unsere Spezialartikel tun das übrige. **Herren, Damen und junge Leute, Voll- und Nebenbeschäftigung.** Wir zahlen 500 Mk., falls wir auf Verlangen nicht sofort Freimuster senden. **Horton, Berlin NO. 38, Landwehrstrasse 10.** **Alle Türen und Fenster** billig zu verkaufen. Bachstraße 13.

Kurz und klein schlagen

Könnte ich: Das Rad und die Nähmaschine. Alle meine Freunde fahren Räder von der schon jahrelang bekannten Firma

E. Strassburger, Thorn, Brückenstraße 17, Fernsprecher 421,

und ich Dohse zahlte das doppelte Geld für minderwertige Fabrikate und zahle eine Reparatur nach der anderen. Die Schöse hört jetzt aber auf.



Von heute decke ich meinen ganzen Bedarf an Nähmaschinen, Fahrrädern, Musik- u. Sprechautomaten nur bei dieser Firma.

Eine wahre Freude ist es zu hören, daß dort

jede Reparatur

wirklich sachgemäß und billig ausgeführt wird, und

alle Ersatzteile

für Nähmaschinen und Fahrräder stets vorrätig sind. Außerdem wird dort Näh- und Stopfunterricht gratis erteilt.

Für die Güte der einzelnen Fabrikate werden bis 10 Jahre Garantie geleistet.

E. Strassburger,
Thorn, Brückenstraße 17.



Graetz's Wachholderbeerjast,

bestes und beliebtestes Blutreinigungsmittel. Tausendfach anerkannte Wirkung bei Magen-, Darm-, Nieren-, Blasenleiden, Wasserucht. Infolge der Eigenschaft, alle schädlichen Stoffe aus dem Körper zu entfernen, ist Graetz's Wachholderbeerjast sehr zu empfehlen bei Gicht, Rheumatismus, Podagra und anderen durch unreines Blut entstandenen Krankheiten. Bei anderen Leiden wolle man Spezialofferte einfordern unter genauer Angabe der Art und Dauer des Leidens. Graetz's Wachholderbeerjast kostet a Flasche 0,75 Mk., bei 10 Flaschen 0,60 Mk. Von 3 Flaschen an und vorheriger Einzahlung des Betrages bestehende portofrei, wohnungegen per Nachnahme 0,80 Mk. für Porto und Nachnahmegebühren berechnet werden.

Wenn sein Fußschweiß lästig ist, verlange kostenlos Auskunft. Garantiert ohne Gefahr für die Gesundheit der Organe.

Carl Graetz,
Chemisches Laboratorium,
Nizdorf, Wejerstr. 166.

Verlangen Sie Putzin-Blechflaschen nur mit ges. gesch. Spartropf-Einrichtung.

D.R. Patent 228272. D.R.G.M. 444387.



In Flaschen à 10, 15, 30, 50 Pf. u. 1 Mk. überall erhältlich.

Ideale Büste, „Grazinol“.

schöne, volle Körperform durch Nährpulver „Grazinol“. Durchaus unerschöpflich, in kurzer Zeit geradezu überraschende Erfolge, ärztlich empfohlen. **Garantieschein.** Machen Sie einen letzten Versuch: es wird Ihnen nicht leid tun. Karton 2 Mk., 3 Kart. zur Kur erforderlich 5 Mk., Porto extra. Dist. Versand. **Apoteke R. Müller, Berlin O. 20, Frankfurter Allee 136.**

Junge Mädchen, die die hier. Schulen besuchen wollen, finden lieben, Pension resp. mit Beaufsichtigung d. Schularb. Zu erfr. in der Geschäftst. der „Pfeife“.



E. Strassburger, Thorn, Brückenstrasse 17.

Sämtliche Neuheiten

für Herbst und Winter 1911/12

in

Seidenstoffen

Wollstoffen

Sammeten

Tuniques u. Halbfertigen Roben

Konfektion

Spitzen und Besätzen

sind in hervorragender Auswahl eingetroffen und empfehle dieselben zu billigsten Preisen.

D. Schlesinger jr.

Breslau Ihre Königl. Hoheit d. Fürstin Schweidnitzer Str. 46. v. Hohenzollern-Sigmaringen, Posen Wilhelmsplatz 10.

Muster u. Auswahlendungen nach auswärts bereitwilligst franko.

Wer bauen will

schütze seine Neubauten vor Schwamm und Feuchtigkeit durch unsere

Asphalt-Isolier-Platten.

Graudenzler Dachpappenfabrik Graudenz.

Man verlange Prospekt Nr. 372.

Nicht übersehen!

Junge Leute erhält. Kostenl. ausführlichen Prospekt der Landwirtschaftl. Lehranstalt u. Lehrmolkerei Braunschweig, Madamenweg 153. Gründl. gedieg. Ausbild. zum Verwalter, Rechnungsführ. u. Molkereibeamt. Kostenl. Stellenvermittlg. In 18 Jahren über 3600 Schüler. Direktor Krause.

Frauen

die bei Störungen schon alles andere erfolglos angewandt, bringt mein ärztlich glänzend begutachtetes Mittel sichere Wirkung. Überaus großer Erfolg, selbst in den hartnäckigsten Fällen. Unerschöpflichkeit garantiert! Preis 3,40 Mk. Nachnahme. Hygienisches Versandhaus **S. Wagner, Köln 423, Blumenthalstr. 99.**

Herren- und Damenpelze, Garnituren, sowie unmoderne Pelzjachen werden nach dem neuesten Stil sauber und gut umgearbeitet und neu gefertigt.

R. Schütz, Kürschner, Araberstr. 5, 1.

Carl Bonath
Grosses Rahmenlager
Atelier für Einrahmen
Gerechtesstrasse 2
Fernruf 536.

Das beste Korsett der Welt
von 3 Mark an.
Fran M. Pohl,
Copperniusstraße 80.

Extra flache **Kavalier-Uhren**
Glaslitter- und Schweizer-Fabrikate,
in Gold, Silber, Mittel und Stahl.

Repetier-, Sport- u. Blinden-Uhren.
Taschen-Wecker mit Madium-Zeichblatt, f. Heil- u. Jagd unentbehrlich!

Tran-Ringe, moderne Formen, jugenlos, feinstes Fabrikat, 3 deutsche Reichspatente!

H. Sieg, Uhrmachermeister, Thorn, Elbfahstr. 5, Telefon 542.

Haut-Crèmes

besten Fabrikate,

ferner:

Glyzerin,
Kaloderma,
Kombella-Gurkencreme,
Byvolin,
Lanolin,
Vaseline,
Liliencreme,
Honey-Yelly

empfehl

J. M. Wendisch Nadrl.
Seifenfabrik,
Altstädtischer Markt 33.

JLSE BRIKET

hat höchste Heizkraft, geringen Aschengehalt. Saubere Bedienung der Ofen. Verkaufsstellen:

Baumaterialien- und Kohlen-Handelsgesellschaft mit beschr. Haftung, Mellisenstraße 8, Fernsprecher 640 u. 641.

C. E. Dietrich & Sohn, G. m. b. H., Georg Dietrich, Alexander Rittwegger Nachf.

Franz Zähler, W. Böttcher, G. m. b. H., Fritz Ulmer, Thorn-Moden, Lindenstr. 43.

Zum Wohnungswechsel

empfehlen wir als besonders preiswert:

<p>Englische Züllgardinen fröme und weiß, 2mal Band, in den allerneuesten Mustern, das Meter von 27 Pf. beginnend, bis 1,90 Mt.</p> <p>Madrasstores, Erbstüllstores und Künstlergardinen in großer Auswahl.</p> <p>Portièren-Garnituren aus Filz, reich bestickt, 2 Schals, 1 Lambrequin, von 1,95 Mt. an</p> <p>Blüsch-Portièren in hochfeiner Ausführung, 2 Schals, 1 Lambrequin, von 9,75 Mt. an</p> <p>Buntes Wolltischdecken von 2,75 Mt. an</p> <p>Blüsch-Tischdecken in großem Sortiment.</p>	<p>Teppiche, imitiert Perser, ganz neue Dessins, 120x200 160x220 190x300 6,25 Mt., 9,50 Mt., 14,75 Mt.</p> <p>Arminster-Teppiche 130x165 165x215 185x260 4,75 Mt., 14,75 Mt., 21,50 Mt.</p> <p>Steppdecken mit merzerisiertem Oberstoff 3,95, 4,95, 5,90, 7,25 Mt.</p> <p>Steppdecken gleichförmig, aus vorzüglich merzerisiertem Stoff, von 9,75 Mt. an.</p> <p>Prima Belour-Teppiche in riesig großer Auswahl.</p> <p>Linoleum-Läufer von 98 Pf. an</p>	<p>Waschgarnituren mit feinem Dekor 1,45, 1,95, 2,25, 2,95 bis 15 Mt.</p> <p>Polsterbettstelle, sehr dauerhaft.</p> <p>Waschtische von 98 Pfennig bis 5,25 Mt.</p> <p>Tischlampen von 98 Pfennig bis 7,75 Mt.</p> <p>Hängelampen in großer Auswahl, von 1,75 Mt. an</p> <p>Bogelbauer von 48 Pfennig bis 14,00 Mt.</p> <p>Tafelauffläche von 95 Pfennig bis 7,75 Mt.</p> <p>Sturzflasche mit Glas 19 Pf.</p> <p>Wandspiegel in großer Auswahl.</p> <p>Bauerntische von 95 Pf. an</p> <p>Handtuchhalter von 48 Pf. an</p> <p>Garderobenleisten von 38 Pf. an</p>
----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------	-------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

Unsere Abteilungen sind für die Herbst- und Winterfaison reichlich ausgestattet. Billige Preise und gute Qualitäten gehen bei uns Hand in Hand.

Warenhaus Georg Gutfeld & Co.,

Mittstädtischer Markt 28 — — — Mittstädtischer Markt 28.

225. Königl. preuß. Klassen-Lotterie.

Zu der am 18. und 14. Oktober stattfindenden Ziehung der 4. Klasse sind

Kauflose

1/4 1/8
à 40 Mt., 20 Mt. zu haben.

Dombrowski,

Königlich preussischer Lotterie-Einnehmer, Thorn, Katharinenstr. 4.

Der Feiertage wegen bleibt mein Geschäftslokal
Sonnabend den 23. September,
Sonntag den 24. September,
und Montag den 1. Oktober

geschlossen.

Ph. Freundlich,
Neustädt. Markt 23.

Auskufts-

sowie Detektivinstitut Max Schimmelpenning befindet sich Berlin, Potsdamerstraße 54.

Zahle allerhöchste Preise für alle Sorten

Fabrik- u. Speisekartoffeln

Gen. Meelen, Düssel zur sofortigen oder späteren Lieferung. Bar Vorzüge, auch Kasse vor oder bei Verladung.

Emil Fabian, Bromberg.

Gelb. Kanarienvogel am 17. 9. fortgesetzt. Wegen gute Belohnung abgegeben bei Linke, Parkstraße 11, 8.

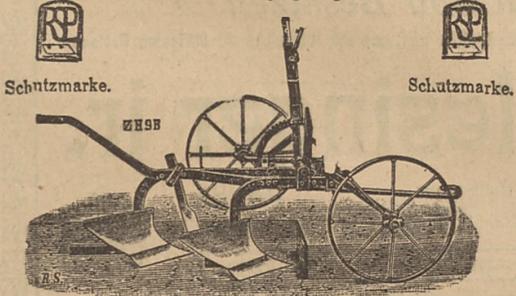
Landwirtschaftsschule zu Marienburg i. W.

Oster- und Michaelisklassen. Einj. Freiw.-Berechtigung. Fremdsprache in den Fachklassen allein Englisch, anfangend in III. Beginn des Winterhalbjahres am 12. Oktober. Anmeldungen erbitet zeitig

Dr. Pfuhl, Direktor.

Rud. Sack, Bromberg,

Schlosserstr. 1, Ecke Bahnhofstr., Telefon 136.
Fabrik in Leipzig-Plagwitz.



Zwei-, Drei- u. Vierscharpflüge.

Für alle Bodenarten ausgezeichnet bewährt.
.. .. Glänzende Anerkennungen.

Gesamt-Absatz bis 1910
1 Million 806 731 Pflüge aller Art.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 Pf. an
Gold-Tapeten 20
in den schönsten und neuesten Mustern.
Man verl. kostenfrei Musterbuch Nr. 536.
Gebr. Ziegler, Bismarckstr.

Erbsartoffel

offert und erbitet Gebote
August Loerzer, Gumblin,
Fernsprecher 93.

2000000 Mt.

4 % Westpreussische Provinzial-Anleihe, VII. Ausgabe.
Tilgung frühestens zum 1. April 1913 zulässig.

Zeichnungen auf vorstehende Anleihe zum Kurse von **100,30 franko Spejen** nehmen wir bis **Mittwoch den 27. des Monats** entgegen.

Ostbank für Handel und Gewerbe,
Zweigniederlassung Thorn.
Brüdenstraße 36.

Schwedische Breißeelbeeren,
tadellose Ware, empfiehlt

Otto Jacobowski.

Vicia villosa,

mit Johannisroggen, gebrauchsfertig, halbe Frucht, Zentner 28 Mark, gibt auch in kleinen Posten ab

Hittergut Ober-Moys,
Fernsprecher Görlitz 913.

Grundstück

zu kaufen gesucht!
200 bis 300 Morgen, mild. Boden, evtl. Wiesen, mit voller Ernte und komplett. Inventar, am liebsten in Nähe größerer Garnisonstadt West- oder Ostpreußens bei 25 000 Mark Anzahlung. Agent verbeten. Angebote zu richten unter Nr. 50, **Wladimir** Thorn 4.

Wohnung,

Zuchmacherstraße 5, hochpart., 3 Zimmer nebst reichlichem Zubehör, vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Wohnung,

2, 3, 4 Zimmer, Küche, Balkon, Gas und Zubehör, aufs neueste eingerichtet, sofort zu vermieten Neubau Bergstr. 22/24.

F. Jablonski.

2. Etage,

4 Zimmer, Entree und Zubehör, per 1. Oktober zu vermieten.

Paul Tarrey,

Mittstädt. Markt 21.

Baderstraße 1

ist die **Parterre-Wohnung,** 6 Zimmer mit Nebengebäude, vom 1. 10. zu vermieten, kann auch schon 15. 9 bezogen werden. Zu **Wladimir** Thorn 4.

Wohnungen,

Schulstraße 10, hochpartierre, 6-7 Zimmer u. Garten.

Schulstraße 11, 2. Etage, 7 Zimmer.

Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer, sämtlich mit reichlichem Zubehör, vom 1. Oktober d. Js. zu vermieten.

Auf Wunsch für jede Wohnung Pferde-stall und Wagenremise.

G. Soppart, Fischerstr. 59.

Wöbl. Wohnung, bisher von Herrn Oberleutn. Rettig bewohnt, in der Nähe der Wasch.-Gew.-Komp. wegen Verj. vom 1. Oktober oder später zu verm. **Näh. Wladimirstr. 6.**

5-Zimmer-Wohnung

mit Bad und allem Zubehör, 3. Etage, **Entwerferstraße 4,** von sof. zu vermieten.

Waldstraße 15,

Edle Philosophenweg (Kleinste'sches Gelände), sind herrschaftlich eingerichtete

4- und 6-Zimmerwohnungen

mit reichlichem Zubehör, großer Wohn-diele, Baumgarten, Kohlen-aufzug, zwei Treppenaugänge entl. Stall und Remise, per 1. Oktober oder später zu vermieten.

Auskunft beim Eigentümer **Franz Jankowski,** Baderstraße 13, und im Bureau der Kleinste'schen Terrain-gesellschaft, Grabenstraße 32.

Freundl. Wohnung von 4 Zimmern, Küche und Zubehör sofort zu vermieten. **Paulinerstraße 2.**

Lagerräume,

Stallung für 8 Pferde, **Sofraum,** per 1. 10. 11 zu vermieten. **N. Levy, Brüdenstraße 5.**

Ein Pferdestall ist vom 1. 10. 11 Bismarckstraße 1 zu vermieten. **Julius Hell, Brüdenstraße 27.**

Die Presse.

(Viertes Blatt.)

Die moderne Regie.

Zur Eröffnung der Theater Saison.
Von Fred W. Walte.

(Nachdruck verboten.)

Die Saison hat begonnen, und die Theater öffnen ihre Pforten. Wieder geht allabendlich der Vorhang hoch, um die Zuschauer für einige Stunden entweder der Wirklichkeit zu entrücken — oder in die durch das Temperament des Dichters gesehene Wirklichkeit hineinzuwerfen. Manches neues Schauspielertalent wird vielleicht zum erstenmal die Schwingen regen — und das Publikum wird applaudieren oder sein Mißfallen äußern. Mit einem Wort: das ganze bunte Theaterleben wird wieder an uns vorbeiziehen, bis abermals der Tag kommt, an dem sich der eiserne Vorhang zum letztenmal in der Saison senkt. Doch bis dahin wartet eine Fülle neuer Eindrücke auf den Theaterbesucher, und unsere Theaterkunst, die sich von Jahr zu Jahr erneuert und aufrichtet, wird wohl auch in dieser Saison manches Neue und Bemerkenswerte hervorbringen.

Deshalb lohnt es sich gerade jetzt, am Anfang der Saison, ein wenig vom Theater und dessen bedeutungsvollem, dabei aber dem größten Teil des Publikums am wenigsten bekannten Lebensnerv, der modernen Regie, zu plaudern. Das ist wirklich so: Wer von den Zuschauern im allgemeinen hat wohl je darüber eingehender nachgedacht, was für eine Rolle die Regie im modernen Theaterbetriebe spielt, und was an dem Gelingen einer Vorstellung ihrem Konto gutzuschreiben ist?

Die meisten Theaterbesucher — ausgenommen einige wenige, die sich aus Neugier mit der Theaterkunst kürzer beschäftigen, — kennen doch im Grunde nur zwei künstlerische Faktoren: den Schauspieler und den Dichter. Sie empfinden wohl, daß ein Stück gut gespielt wird, daß jedes Wort des Dichters durch die Schauspieler treffend verdeutlicht wird, — allein sie schreiben dieses Verdienst in vollem Umfange lediglich dem Schauspieler zu. Sie fühlen wohl, daß ein Stück gut ist, daß die Spannung prächtig herausgebracht ist und die markanten, entscheidenden Szenen wie von strafender Sehne abgesschnittene Pfeile in den Zuschauertraum treffen, — allein das ist nach ihrer Meinung lediglich nur der großen Kunst des Dichters zu verdanken.

Gewiß, auch hierin ist manches Wahre, und, wie schon gesagt, Schauspieler und Dichter sind zwei sehr wichtige Faktoren eines künstlerischen Theaters. Aber den dritten, der diese beiden sich oft sehr widerstreitenden Pole zu einem Kunstwerk zusammenschweißt, der aus beiden das Letzte an Schönheit und das Äußerste an künstlerischen Möglichkeiten herausholt, der ganz im Verborgenen wirken muß, damit Schauspieler und Dichter in der Öffentlichkeit den größten Erfolg erzielen können, — den Regisseur, den kennen wohl in seinen Funktionen die wenigsten Theaterbesucher.

Berliner Brief.

(Nachdruck verboten.)

Der Himmel, der so ungewöhnlich lange in strahlender Bläue über der Reichshauptstadt gelacht hat, trägt nun wieder sein gewohntes, griesgrämig graues Antlitz zur Schau. Man merkt das Nahen des Herbstes, wenngleich die Luft noch lau und das Laub der späteren Bäume, der Eichen, Buchen und Platanen, trotz der Hitze und Dürre des Sommers noch frisch und grün ist. Überhaupt macht der Tiergarten nach diesen ersten ergiebigeren Regenfällen einen wunderbar frischen, sommerlichen Eindruck; ein Heer von Arbeitern sorgt täglich dafür, daß die fallenden Blätter von den Wegen und Rasenflächen entfernt werden, und diese letzteren prangen in saftigem Grün, wie in den ersten Frühlingstagen. Und wieviel Rosen strahlen noch draußen im Rosarium und auch auf den Schmuckplätzen der inneren Stadt!

Und doch ist es Herbst! Man sieht es an den schwankenden Wöbelwagen, die die Straßen durchziehen, an der verschiedenartigen Bekleidung der Passanten, von denen der eine Teil noch ganz im lichtesten Sommer, der andere dagegen schon im eiskalten Winter-Nordost zu wandeln scheint: hier weißer, blumengeschmückter Strohhut und leichte, hellfarbiges Gewand, ohne andere Umhülle, als höchstens einen Tüll- oder Chiffon-Schal; dort langer, weiter Mantel und pelzverbrämter Hut.

Auch daran spürt man die Nähe der kälteren Jahreszeit, daß man mit Offerten für Brenn- und Heizgelegenheiten förmlich überschüttet wird. Und die Ankündigungen für die Vergnügungen sind ebenfalls die Boten des „Saison“-Beginns. Da ladet die neue Kurfürsten-Oper in Charlottenburg zu einem Abonnement ein, da machen die verschiedenen Vereine für Volksunterhaltungen ihr Programm für die Wintermonate bekannt, da künden die Theater 1., 2., 3. usw. Klasse Erstaufführungen, Neuaufstellungen und Gastspiele an...

Zwar — er steht ja auf dem Zettel. Da heißt es meistens: „Regie: Herr Soundso“ — oder: „In Szene gesetzt von Herrn X.“ Aber das Publikum weiß damit recht wenig anzufangen und hat deshalb noch lange keinen Begriff davon, was Herr Soundso in Wirklichkeit für ein bedeutungs- und verantwortungsvolles Amt auszufüllen hat. Es wird fast nie daran denken, daß auch dem Regisseur ein großer Teil des Beifalls gebührt, daß auch er gerne seine erfolgreichen Bemühungen anerkannt sehen möchte. Nein, das Schicksal will es, daß er, auf der Probe der mächtigste Gebieter und sozusagen der Inbegriff des künstlerischen Willens, am Abend bescheiden zurücktreten muß, während Dichter und Schauspieler sich am rauschenden Beifall laben dürfen. Er muß entsagen und auf die Anerkennung der großen Masse und auf Popularität verzichten.

Auch aus diesem Grunde halte ich es für gut, wenn das Publikum einmal etwas eingehender über den Regisseur oder vielmehr über die moderne Regie und ihre Verdienste unterrichtet wird.

Ganz so unwissend wie früher ist das Publikum ja in dieser Beziehung heute nicht mehr. Durch Max Reinhardts großzügige Künstlerkraft ist schon seit einiger Zeit auch in die weiteren Kreise eine Ahnung davon gedrungen, daß die Regie doch sehr viel zum Zustandekommen eines Bühnenkunstwerkes beiträgt, und daß der Regisseur nicht nur „Primus inter pares“, sondern in einem künstlerisch geleiteten Betriebe „Primus omnium“ ist.

Er hat tausenderlei zu tun und darf keinen Augenblick ruhen. Nehmen wir z. B. an, die Premiere eines neuen Stückes wird vorbereitet. In der Hand der Buchausgabe muß sich der Regisseur zunächst seinen Feldzugsplan zurechtlegen. Er liest das Buch solange durch, bis er es, ich möchte sagen, fast auswendig kann, jedenfalls solange, bis alle Personen des Werkes mit all ihren Handlungen und Zusammenhängen sich ganz genau seinem Gedächtnis eingepreßt haben. Dann kommt die Phantastie zu ihrem Recht, mit deren Hilfe er nun das Werk aus der geistigen Vorstellung ins Szenische übersehen muß. Natürlich geschieht das nicht ausschließlich im Kopfe, sondern es stehen ihm auch Hilfsmittel zur Seite, wie z. B. das Buch, in das er seine Bemerkungen und Eintragungen machen kann, und in das er die Entwürfe und Grundrisse zu den einzelnen Szenen zeichnet.

Diese Arbeit des Inszenierens ist nicht leicht; sie erfordert eine starke künstlerische Gestaltungskraft und ein großes Organisationsstalent. Jede Person des Stückes muß in der Phantastie des Regisseurs Leben gewinnen, die Charaktere müssen sich haarscharf ausdrücken und alle nebensächlichen Kleinigkeiten (d. h., oft sind sie garnicht so nebensächlich, wenn sie auch so erscheinen), wie z. B. die Auftritte und Abgänge der einzelnen Personen, kleine Nuancen, Pausen im Gespräch, Bewegungen, Gesten müssen genau überlegt und festgelegt werden. Erst wenn all dieses in der stillen Studierstube an Hand des Buches vom Regisseur geordnet

Voran marschierte wieder Berlins nicht bestes, aber bekanntestes Theater, das „Metropol“, mit seiner neuen Jahresrevue. Es war, wie es immer ist: wirklicher und falscher Glanz auf der Bühne wie im Zuschauertraum, eine pracht- und prunkvolle Ausstattung, Musik und Text aus etwas Sinn und viel Unsinn bunt gemischt, und ein applauswürdiges Publikum, das sein Anrecht auf diesen Premierenabend nicht teuer genug erkaufen konnte. — Frau Fama berichtet, es seien den Händlern 100 Mark für einzelne Billetts bezahlt worden.

Das ist ein Erfolg, wie sie kein anderes Berliner Theater — leider! — aufzuweisen hat. Und dieser Erfolg ist es, der es verschuldet, daß man außerhalb Berlins das „Metropol“-Theater für den wirklichen und getreuen Spiegel der Reichshauptstadt und ihrer Bewohner hält. Es hat sich als ein schier unumgänglicher Brauch herausgebildet, daß, wer nach Berlin komme, ins „Metropol“-Theater gehen müsse, wolle er ein richtiges Bild vom Berliner Leben erhalten.

Das ist im Interesse der ernst denkenden, ernst schaffenden und ernst genießenden Berliner Bevölkerung zu bedauern; denn nicht selten erschwert der ungerechtfertigte Ruf seiner Leichtgläubigkeit dem Berliner, der vom Schicksal nach der Provinz verschlagen wird, seine dortige Position.

In den Stätten sommerlicher Luftbarkeit wird dieser Tage kehraus geblasen; die Kunstausstellung am Lehrter Bahnhof, die in diesem Jahre wieder einmal viel des Guten und Sehenswerten bot, schließt ihre Pforten; im Krollischen Garten, wo die dreißigjährigen Myrtenbäume dank der tropischen Hitze vor wenigen Wochen in reichstem Blüthen-schmucke standen, werden die Abendkonzerte eingestellt, und auch im „Zoo“, wo die Tiere heretis in ihre Winterquartiere gebracht werden, fallen die regelmäßigen Militärkonzerte aus.

Dagegen sind die Ausstellungsorte in der Umgebung noch immer des Sonntags überfüllt; die

worden ist, erst wenn er das Stück so im Kopfe hat, wie er es am Abend der Premiere auf der Bühne sehen möchte, — dann erst kommen die Proben.

Und damit beginnt der zweite schwere Teil der Arbeit des Regisseurs. Es gilt, aus dem vorhandenen Material, also aus dem ganzen szenischen Rahmen, mit Inbegriff der Dekorationen, sowie aus dem Dichtwerk und den Schauspielern das vom Regisseur entworfene Kunstwerk zu gestalten. Ich glaube, für diese Tätigkeit keinen treffenderen Vergleich bieten zu können, als die Arbeit des Bildhauers. Auch er steht, nachdem er seine Modelle plastisch und zeichnerisch entworfen hat, vor dem Marmorblock, in dem alle Vorzüge und Tücken eines kostbaren Materials schlummern, und muß nun mühsam Stück für Stück von all dem, was seine Phantasie gesehen hat, herausholen. Er bohrt zunächst den Marmor an und arbeitet dann mit Hammer und Meißel solange, bis die groben Konturen des geplanten Werkes sich zeigen. Dann erst, wenn das Werk soweit gediehen, wird die Arbeit immer minutiöser, die Werkzeuge werden immer feiner, bis zuletzt nur noch einige Stellen bleiben, aus denen der Künstler sorgfältig auch das Letzte an Wirkungen herauszuholen sich bemüht.

So arbeitet auch die moderne Regie. In den ersten Proben wird zunächst das Stück durchgesprochen, dann werden die Stellungen der einzelnen Personen ausprobiert, natürlich noch nicht bei vollen Dekorationen; vorläufig wird die Bühne erst improvisatorisch aufgebaut. Da bedeutet unter irgend ein Felsblock aus gemalter Leinwand einen modernen Salontisch, ein paar Bretter stellen die Fassade eines hochgelegenen Sommerhauses dar, und der Kamin, von dem aus der Held des Stückes mit der Zigarette in der Hand Bonmots in die plaudernde Gesellschaft hineinstreuen soll, wird vorläufig noch durch einen einfachen Stuhl dargestellt. So sind die ersten Proben dazu nötig, zunächst die groben Unklarheiten des Werkes herauszubringen und die Darsteller aneinander zu gewöhnen. Nun wird langsam ein Akt nach dem andern vorgenommen und regelrecht durchgespielt. Und damit beginnt die schwierigste Aufgabe, bei der es gilt, die einzelnen Charaktere der handelnden Personen ganz genau in Wort, Ton und Geste zu bestimmen und gegen einander abzutönen, Licht und Schatten zu legen, wirksame Pausen zu schaffen und so das Material immermehr zu feilen und zu ziselieren. Immer wieder muß hierbei unermüdetlich von neuem angefangen werden; und was eine solche Probe an Nerven kostet, davon können die Regisseure und Schauspieler der künstlerisch geleiteten Theater ein sehr wehmütiges Lied singen.

Zur größeren Anschaulichkeit sei hier in ein paar Zügen eine solche Probe skizziert. Einige wenige Glühlampen werfen ein mattes Licht über die Bühne. Der leere Zuschauertraum gähnt schwarz und dunkel herauf, wie eine große, weite Höhle. Das Ungeheuer, das abends hier haust, — man nennt es höflich Publikum — ist noch nicht er-

gastrische dort sowie die Stadtbahn, die Hochbahn und die sämtlichen Straßenbahn- und Omnibuslinien haben in diesem Jahre eine mehr als reichliche Ernte eingeheimst. Aber zufrieden sind sie doch nicht. Ebenso wenig, wie das Publikum, das sich ohne Aufheben über mangelhafte Verbindungen, über Überfüllung der Strecken usw. beklagt. Die Überfüllung freilich ist ja wirklich vorhanden; ein sehr trauriger Beweis dafür ist die unglückliche Frau, die neulich in Tegel zwischen zwei Straßenbahnwagen totgedrückt wurde, weil sie der ankommenden Menge nicht Widerstand leisten konnte. Amalie.

Berliner Bilder. Herbstbeginn.

(Nachdruck verboten.)

Wenn die Dichter Herbststimmung im Wald und auf ländlicher Flur schildern wollen, so verschümen sie es nicht gern, mit sanfter Melancholie zu beklagen, daß die Blätter an Bäumen und Sträuchern ihr leuchtendes, liebliches Grün verlieren und sich gelblich zu färben beginnen. Wir Berliner hätten, selbst wenn wir weniger praktisch und nüchtern veranlagt wären, zu so schwärmerischer Naturbetrachtung kaum Gelegenheit. Denn zu uns kommt der Herbst nicht langsam, nicht auf Umwegen. Er ist mit einemmale da. Und die Blätter an den Räumen im Tiergarten, auf den Plätzen und am Straßenrand wechseln die Farbe nicht von einer Schattierung zur anderen. Sie welken schnell und flattern bald zu Boden. Dann begegnet unser Blick vom Fenster aus, wenn der Herbst eben erst im Kalender steht, dünnen, spitz zum Himmel aufragenden dunklen Ästen und Zweigen. Und wir wissen nun, daß der Sommer vorüber und die häßliche Zeit des Jahres gekommen ist. Aber es gibt noch ein untrügerisches Zeichen für diesen betrübenden Wechsel. Das ist das Verschwinden, nach und nach, der unzähligen improvisierten Terrassen und Gärten vor den Türen und auf den Höfen. Unsere

sahnen, um zu richten. So sind also die Bühnenleutchen ganz unter sich, und die Probe kann beginnen. Auf der Bühne an einem kleinen Tischchen sitzt vor seinem Regiebuch der Regisseur und gibt dem Inspizienten ein Zeichen. Erster Auftritt. „Bühne frei“ — klingt ein Ruf, dann ein Glockenzeichen; und nun bietet sich auf der Bühne ein seltsames Bild: In ihren Straßenkostümen, die Damen mit wehenden Hüten und englischen Zafetts, die Herren in gestreiften Anzügen, zumteil mit dem Hut auf dem Kopfe, — so sitzen und stehen sie auf den Brettern und sprechen und gestikulieren flüchtig schnell der Regisseur von seinem Sitze auf und unterbricht den Reden, der kaum ein paar Sätze gesprochen hat: „Das war falsch, Sie müssen mehr in: Affekt sprechen, Sie müssen das mehr so...“ Der Regisseur spricht ihm den Satz nochmals vor, und die Probe geht weiter. Tausende und aber-tausendmal muß die Regie verbessernd eingreifen. Bald ist ein Ton zu hoch, bald zu niedrig, oder eine Bewegung hier zu heftig, dort zu lässig, — und wenn dann endlich nach langem Mühen das Stück rein schauspielerisch „steht“, wie der Bühnenaudruß lautet, so darf die Regie dennoch nicht feiern. Denn nun kommt das dekorative Element an die Reihe, und in langen Konferenzen und Proben mit dem künstlerischen Beirat, dem Beleuchtungsmeister und dem Maschineninspektor wird langsam auch der äußere Rahmen des Werkes fertig.

Wenn dann endlich der Tag der Generalprobe naht und alles bis auf einzelne Kleinigkeiten, die immer noch wieder schnell verbessert werden, gut ist, dann atmen wohl alle, vom Regisseur bis zum letzten Theaterarbeiter, mit erleichterten Gefühlen einen Augenblick auf und setzen, je nach Charakteranlage, teils hoffnungsfroh, teils pessimistisch, der Premiere entgegen.

Unsere Bühnenkunst hat im Laufe der Jahre einen weiten Weg zurückgelegt. Von der Commedia dell' arte, der alten Stregreifkomödie, in der die Darsteller weder eine Regie noch einen feststehenden Text des Werkes kannten und ganz nach eigenem Gutdünken und Temperament einen in großen Unrissen vorhandenen dramatischen Vorwurf auf der Bühne schauspielerisch ausbeuteten, haben wir uns allmählich zur höchsten Regiekunst emporgearbeitet. Die moderne Regie vereint heute fast alle Rünke in sich. Die Malerei, Plastik, Musik und natürlich nicht zuletzt die Schauspielkunst sind von ihr in den Dienst gezogen worden, um die alte Bühne, die früher meist nur Typen, aber keine Menschen kannte, neu zu beleben.

Der Zeitpunkt dieser Bühnenreformations läßt sich schwer genau bestimmen; aber man darf wohl behaupten, daß die Geburtsstunde der modernen Regie damals, in den achtziger Jahren, als der jugendsprühende Naturalismus die deutsche Bühne eroberte, geschlagen hat. Damals begann Otto Brahm, der verdienstvolle Leiter des Berliner Lessing-Theaters, das deutsche Theater aus einem langen Dornröschenschlaf zu erwecken, — ein Werk,

um das Wohl ihrer leichtsinnigen und unerfahrenen Schutzbefohlenen so ängstlich bemühte Polizei duldet ja kein frühliches Straßenleben, wie man es anderswo kennt. Der Berliner Wirt, der einen Tisch und ein paar Stühle aus der ständigen Schenkstube ins Freie hinausstellen will, bedarf dazu einer Konzession, die ihm genau vorgeschreibt, wie viele Zentimeter er in Breite und Weite auf dem Bürgersteige besetzen darf. Denn das Trottoir in Berlin ist nicht so breit, wie das der Pariser Boulevards, wo die Gäste der Cafés draußen sitzen können, ohne den Verkehr zu hindern; und die Straße ist, nach strenger polizeilicher Auffassung, ja auch nur dazu da, daß die Menschen von einer Richtung zur anderen an einander vorbeiziehen, nicht aber, daß sie sich zusammen niederlegen, essen, trinken und ihre Ansichten über Marokko austauschen. Die Grenzen ihrer Territorial-Befugnisse abzustechen, dazu dient den Wirten der „Garten“, der vielbespottete Berliner „Garten“, der doch ein Beweis unserer Genügsamkeit und unserer Freude am Selbstkritisieren ist. In schmalen, grüngetrichenen Kästen rankt sich, in einem Rahmen von aufgerichteten Holzstäben, mit Draht und Lastfäden besetzt, wilder Wein oder Efeu empor, von einer dichten Schicht des Staubes bedeckt, den die vorüberfahrenden Autos aufwirbeln. Der Berliner, der zwischen dieser naiven Kulisse und der Haus-mauer, von einer Zellleinwand überdeckt, bei seinem Abendessen sitzt, genießt das beschriebene Behagen, wenigstens seinen heißen vier Wänden entsinken zu sein. Und oft sind es nur zwei eingepflanzte Bäume, die klassischen, kümmerlichen Berliner Neanderbäume, die den „Garten“ andeuten. „Frühe“, so sagt im Volksmunde der Budler zum Lehrling, „trage mal den Garten raus. Aber stell die beiden Olljander 'n bisken weit auseinander, der's mehr wie'n Park aussieht!“... Wenn der „Garten“ wieder „ringetragen“ wird, dann ist es Herbst geworden in Berlin... age.

das heute Max Reinhardt mit jugendlicher Tatkraft bis in die äußersten Konsequenzen weiterführt. Und wir können froh sein, daß das so gekommen ist, daß kein Fiktionalismus mehr auf der Bühne geduldet wird, und daß die Schauspielkunst, diese alte eble Kunst, uns jetzt Menschen verkörpert, wo wir früher nur Klischees sahen.

Die Probe.

Von Käthe Scholz.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, mein Junge, da kann ich dir auch nicht helfen, das ist eine dumme Geschichte.“ sagte Geheimrat Osten zu seinem Neffen, dem jungen Oberleutnant Wahren. „Ich freue mich über dein Vertrauen, möchte es durch guten Rat lohnen, aber sag' selbst: die kleine Leni studest du süß; für die Alfen schwärmst du, weil sie himmlisch Klavier spielt; und der Koben liegt du zu Füßen, weil sie, um bei deinen Ausdrücken zu bleiben, eine Götterstimme hat. Alle drei verehrt du glühend und weicht nicht, welche du liebst. Das soll dir dein alter Onkel sagen; ich möchte laut lachen über dein düsteres Gesicht; du scheinst wirklich versteinert! Das ist übrigens jeder Leutnant so und so viele male; warum faßt du die Sache anders auf und willst dich partout verloben?“

„Weil ich mich nach einem eigenen Heim sehne, weil ich eine Hausfrau bin, für das deutsche Familienleben schwärme.“

Der Geheimrat sah seinen Neffen liebevoll an. Dieser junge Mensch mit den dunkeln Augen, die so froh und ernst blicken konnten, war wohl geeignet, eine Frau glücklich zu machen. Er legte ihm die Hand auf seine Schulter und sagte langsam:

„Du hast nicht weicht, welcher dein Herz gehört, beweist, daß es keine heilt. Die hast die Leidenschaft für Musik von deinem Vater geerbt. Der hat deine Mutter um ihre Hand, wie er sie zum erstenmal gesehen. Es war auf einer großen Gesellschaft; sie sang mit ihrer süßen Stimme ein schüchternes Lied und hat sich damit für immer in sein Herz gesungen. Wie glücklich seine Wahl gewesen, weißt du am besten, mein Junge. Deine Mutter war die Güte selbst; ein vornehmer Charakter, und die Musik war ihr Herzenssache. — Leni Halden ist ein liebliches Geschöpf, aber nicht musikalisch, und ein Wahren kann ohne diese Eigenschaft nicht sein. Fräulein Alfen spielt hinreichend Klavier; ich verstehe wenig davon, aber die großartige Technik imponiert. Und die Koben, na ja, sie singt brillant, das sagen alle!“

Geheimrat Osten sah nachdenklich vor sich hin. Dann leuchtete es in seinen klaren Augen auf: „Kurt, Junge, ich hab' eine Idee, eine famose Idee! Wir stellen die jungen Damen auf die Probe!“

Der Leutnant blickte ungläubig auf: „Was sagst du, Onkel, ich verstehe nicht —“

„Ist auch garnicht nötig, laß mich nur machen!“ lachte der Geheimrat. „Und nun Schluß der Debatte! Alles übrige überlasse dem Himmel und deinem Onkel!“

Kurt Wahren reichte ihm die Hand und sagte, Abschied nehmend: „Auf Wiedersehen morgen Abend. Ich freue mich schon so sehr auf diesen hohen musikalischen Genuß; du kommst doch auch?“

„Selbstverständlich, die Aufführung dieses großen Werkes ist ein Ereignis ersten Ranges.“

„Also nochmals: auf Wiedersehen!“ grüßte Wahren freundlich und ging hinaus. —

Am anderen Tage war die Aufführung der „Missa solemnis“ von Beethoven. Der große Saal der Singakademie war bis auf den letzten Platz gefüllt. Kurt Wahren saß in der mittleren Reihe, sein Onkel stand mit Doktor Ruff, dem gefürchteten Musikkritiker, zusammen. Und dann begann die Aufführung; das Orchester spielte, der Chor setzte ein; man war in Beethovens Reich. Wie nach dem zweiten Satz, in der Pause, alles in die Nebensäle ging, da stand auch Wahren tief ergriffen auf. Er suchte seinen Onkel; doch da kam der Geheimrat schon auf ihn zu und drückte ihm herzlich die Hand. Im selben Augenblick wandte er sich mit einer lebenswichtigen Verbeugung an zwei junge Damen, die an den Herren vorbei gehen wollten.

„Wie hat es Ihnen gefallen, mein gnädiges Fräulein? Was sagen Sie zu dem Werk? Doktor Ruff war nicht so sehr entzückt.“

„Ich bin es auch nicht, Herr Geheimrat! Es ist an einzelnen Stellen schön, dann aber auch wieder recht langweilig.“ meinte Grete Alfen.

„Und Sie, mein gnädiges Fräulein,“ fragte Kurt die andere Dame, „hat es Ihnen gefallen?“

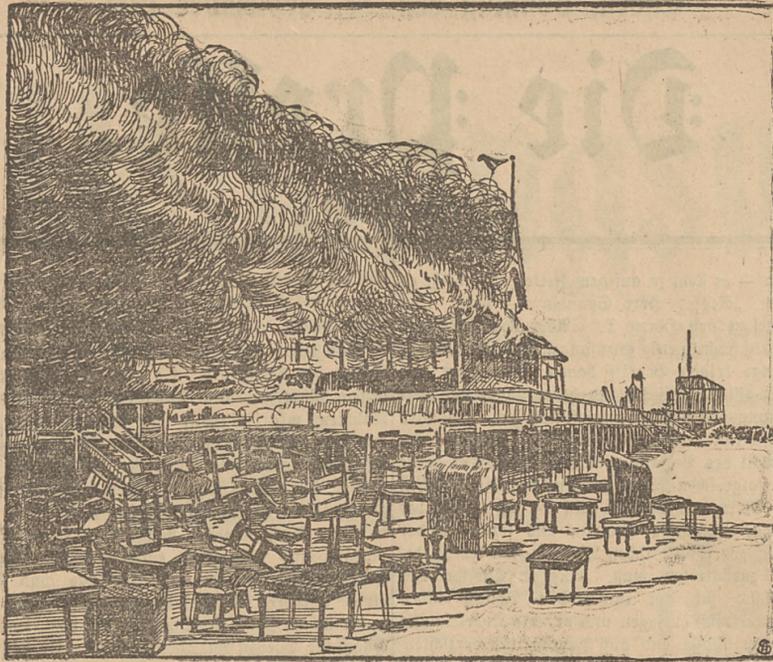
„Ich bin ebenfalls nicht sehr begeistert; weil ich selbst singe, achte ich auf jede Kleinigkeit; und da stört manches den Gesamteindruck!“ kritisierte Fräulein Koben.

„O, meine Damen,“ lächelte der Geheimrat sarkastisch, „ich habe mir einen kleinen Scherz erlaubt, um ein unabhängiges Urteil zu hören. Mein Freund Ruff ist im Gegenteil ganz hingerissen von dieser herrlichen Musik.“

Die Damen sahen ihn erstaunt an: „Das war doch auch unser Urteil; wir haben uns wohl etwas ungeschickt ausgedrückt,“ und freundlich grüßend, gingen sie weiter.

„Na, mein Junge, was sagst du nun?“ lachte Osten, „da hast du die Probe ihres musikalischen Empfindens! Erst das Urteil einer Autorität hören, dann flott nachplappern, und die fremde für eigene Mängel ausgeben!“

„Ich danke dir, Onkel,“ sagte Wahren, „ich habe dich verstanden. Und nun wollen wir die letzte Probe machen. Dort am Fenster sehe ich Fräulein Halden.“



Großfeuer auf Sylt.

Am Strande von Westerland, dem prächtigsten, vielbesuchten Nordseebad auf der Insel Sylt, sind kürzlich eine Reihe von Baulichkeiten durch ein schweres Schiffsfeuer zerstört worden. Am 19. September, morgens 8 Uhr, entstand der Brand im ersten Strandrestaurant von Ostermann; vom Südwestwinde angefaßt, ergriffen die Flammen alsbald vier weitere Pavillonrestaurants, die sich längs der Wandelbahn am Strande hinziehen. Auch der dicht beim Musik-

pavillon gelegene Zeitungskiosk wurde ein Raub des feurigen Elements. In den aus leichtem Fachwerk erbauten Hallen fand das gefährliche Feuer immer wieder vollkommene Nahrung, so daß bei dem herrschenden starken Seewinde die Löscharbeiten mit ganz außerordentlichen Schwierigkeiten verbunden waren. Der auf ungefähr 250 000 Mark geschätzte Schaden ist nur zum Teil durch Versicherung gedeckt.

Die Herren traten grüßend auf das junge Mädchen zu, die bei ihrem Anblick wie in Glut getaucht da stand.

„Mein gnädiges Fräulein —“

„Ich weiß, was Sie fragen wollen,“ fiel Leni Halden ein, „ich bin ja garnicht musikalisch, aber wie ergriffen ich bin, was ich empfinde, kann ich nicht in Worten sagen. Es ist, als wäre ich von der Erde fort, als hätte sich meine Seele in diesem herrlichen Reich der Töne losgelöst und grüßte Gott.“

Ganz entzückt starrte der junge Offizier auf das süße Gesicht, das noch mehr wie die Worte verriet, welch ein tiefes, verwandtes Gemüt er hier gefunden.

„Und Doktor Ruff ist garnicht zufrieden!“ meinte der Geheimrat.

„Ach, das ist ja so gleichgültig! Erzählen Sie mir von keiner Kritik; sie ändert nichts an meinem Empfinden! Doch ich verstehe ja wenig von Musik,“ schloß sie plötzlich verwirrt.

„Mehr, wie jeder andere,“ sagte Kurt Wahren ernst. „Sie haben gezeigt, daß man nicht immer ausübender Künstler zu sein braucht, um die Sprache der Töne zu verstehen. Ich danke Ihnen für Ihr schönes Urteil; Sie haben mich unendlich beglückt.“

Ein Klingelzeichen ertönte; der zweite Teil begann, und auch der Geheimrat ging, seinen Platz aufzusuchen.

„Fräulein Leni, darf ich Sie nachher noch einmal sprechen?“ flüsterte Kurt, und seine dunklen Augen baten. Das junge Mädchen nickte stumm, ein strahlendes Lächeln in dem holden Gesicht. Und dann traten sie in den Saal, denn zum drittenmale rief die Klingel; und alles suchte eilig die alten Plätze zu gewinnen. —

Kurt Wahren ist sehr glücklich mit seiner Leni geworden. Wie sie ihren einjährigen Hochzeitstag feierten und Onkel Osten die Bombe braute, dann zur Probe kostete, rief der junge Chemann lachend: „Auf die Probe versteht sich unser Onkel, das hat er bewiesen; heute wollen wir meinem Fräulein Generalbeichte ablegen und „Der Probe“ einen Dantesbecher bringen!“

Ein Universitätsgebäude in indianischem Baustil.

(Nachdruck verboten.)

Einer Universität, die in mehr als einer Beziehung eigenartig zu nennen ist, kann sich das nordamerikanische Territorium Neumexiko rühmen. Mitten in der Wüste, auf heißem, trockenem Hochplateau, erheben sich ihre eigenartig reizvollen, im Stile der Puebloindianer errichteten Gebäude, in welchen die Gesundheit der Studenten und Studentinnen nicht weniger Beachtung findet, als ihre wissenschaftliche Bildung.

Die indianische Bauweise, die, wie d'Azier in „La Nature“ berichtet, auf Anregung des verdienten Sonders rein bekannt, und zwar gerade durch ihre Lage auf einem regenarmen Hochplateau des Felsengebirges und durch die umgebenden Wüstenneben, welche der mühevollen Arbeit künstlicher Bewässerung zu trocken schelen. Die Universität Neumexikos hat eine ähnliche Lage nicht weit von der Hauptstadt und läßt daher eine ganz besondere Anziehungskraft auf schwächliche und kränklige Studierende beiderlei Geschlechts aus, die in der reinen, trockenen Höhenluft im strahlenden Sonnenglanz Genuß und Kräftigung suchen und zugleich ihren Bildungsgang vollenden können.

Die Bauweise der Pueblo-Indianer, die für den Gebäudekomplex angewendet ist, paßt sich vorzüglich dem Klima an. Schon als im 16. Jahrhundert die spanischen Eroberer in diesen Teil Nordamerikas

einbrangen, fanden sie die verschiedenen hier ansässigen Indianerstämme in festen dörflichen Ansiedlungen vor, die sie Pueblos nannten. Die Bauweise der letzteren zeichnet sich durch Fehlen jeder Art von Gewölbe oder Bogen, dafür aber durch eine Fülle großer Balkone und Terrassen aus, auf denen die Einwohner ihre Nachtruhe unter dem klaren Sternenhimmel genießen können. Bei Tage sind sie im Innern des Gebäudes, vermöge seiner dicken Außenmauern, weit besser vor der Hitze geschützt, als dies in einem Steingebäude möglich wäre. Noch jetzt wird in einigen Pueblostämmen, besonders bei dem Stamm der Hopi, von dem traditionellen Baustil in nichts abgewichen, sodaß der Baumeister der Universität, C. B. Christy, seine Vorbilder nicht weit zu suchen brauchte.

Die indianische Bauweise, die, wie d'Azier in „La Nature“ berichtet, auf Anregung des verdienten Präsidenten der Universität Neumexiko, Dr. William G. Light, zur Anwendung gelangt ist, hat nebenbei auch noch den großen Vorteil, außerordentlich wohlfeil zu sein. Da die Terrassen und Balkone mit ihren schlanken Säulenstützen an sich schon sehr reizvoll und malerisch wirken, erübrigt sich jedwede kostspielige Ausschmückung der Fassade.

Die Universität ist, wie schon erwähnt, zur Aufnahme von Studenten beiderlei Geschlechts eingerichtet. Die eine Seite des rechtwinkligen Gebäudes, welche die Schlafäle der Studentinnen enthält, führt den poetischen Namen Hofona, was in der Hopi-Sprache „Nest der Schmetterlinge“ bedeutet, während die Schlafäle der Studenten, die am Ende eines anderen Flügels liegen, nach einem indianischen Helden Awatata (Widerkrieger) benannt sind. Alle anderen Gebäude, selbst das Elektrizitätswerk, sind gleichen Stiles.

Ebenso einheitlich ist die Ausschmückung des Innern durchgeführt. In den Studierzimmern sind Tapeten und Vorhänge streng verpönt. Die Wände sind bemalt, und zwar in Freskomalereien, deren Motive der indianischen Keramik entlehnt sind. Wäre nicht überall das elektrische Licht, man könnte sich wahrlich in die Zeit vor der Entdeckung Amerikas zurückversetzt glauben.

Ihr Hauptgewicht legt diese Universität auf ethnographische Untersuchungen und Studien, und hat sich namentlich die Erhaltung und Aufzeichnung der Überlieferungen und Legenden der Pueblo-Stämme zur Aufgabe gemacht. Der schon bestehende reichhaltige Bibliothek soll darum auch noch ein Museum indianischer Altertümer angegliedert werden. Oth.

Der Prozeß der Polizeiaffizientin Frau Dr. Schapiro.

Mainz, 22. September.

Am Schluß der gestrigen Abend Sitzung wurde zunächst die Frage erörtert, wann ein Mädchen als nicht mehr anständig anzusehen sei, ohne daß sich zwischen den Parteien ein Einverständnis herbeiführen ließe. Der Polizeipräsident Bruder gibt auf Befragen zu, daß Frau Schapiro am Anfang ihrer Tätigkeit sehr scharf gewesen, mit der Zeit aber milder geworden sei. Kommissar Korn glaubt, daß die Handhabung der Sittenpolizei vor dem Eintritt der Frau Schapiro etwas lax gehandhabt worden sei. — Polizeirat Döbbsfeldt sagt aus, daß er die Prostitution als eine Folge der unvollkommenen Einrichtungen der menschlichen Gesellschaft betrachte und dementsprechend behandle. Eine Änderung sei in der Handhabung der polizeilichen Bestimmungen durch die Einrichtung der Polizeiaffizientinnen nicht eingetreten. Bei der anonymen Briefaffäre der Affizientin sei er ziemlich ärgerlich gewesen.

Der Vorsitzende regt dann nochmals einen Vergleich an. Der Angeklagte erklärt, daß er

weder dem Beigeordneten Bericht noch der Frau Schapiro persönlich nahegetreten wolle. R. M. Pagenteher erklärt im Auftrage des Beigeordneten Bericht, daß bei diesem kein Interesse für einen Vergleich mehr bestehe. R. M. Cause erklärt für Frau Schapiro, es gebe für den Angeklagten nur einen Weg und das sei der, daß er die ganzen von ihm aufgestellten Behauptungen mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehme. Es wird dann auf alle weiteren Zeigenaussagen verzichtet. R. M. Simon erklärt, daß der Angeklagte in den meisten Fällen falsch informiert war und daher seine Behauptungen nicht aufrecht erhalten könne. Er erkenne die völlige Integrität der beiden Nebenkläger an und wolle sämtliche Kosten übernehmen. R. M. Pagenteher erwidert, daß der Augenblick zu einem Vergleich verfehlt sei; er war da gleich beim Abschluß der Voruntersuchung. Beigeordneter Berndt erklärt, daß er nunmehr nach reiflicher Überlegung aus Pflicht gegen sich selbst jeden Vergleich ablehne.

Staatsanwalt Mayer hält hierauf sein Plädoyer. Der Angeklagte habe versucht, beiden Beamten die berufliche und persönliche Ehre abzuschnitten. Er beantrage, den Angeklagten Hirsch wegen Beleidigung des Beigeordneten Bericht zu einem Jahre und wegen Beleidigung der Frau Schapiro zu 9 Monaten Gefängnis zu verurteilen und beide Strafen auf ein Jahr acht Monate zusammenzuziehen.

Inzwischen ist dem Gericht ein Schreiben zugegangen, worin es heißt: „Berlin, 21. September. Wir bitten Herrn Landgerichtsdirektor Mees, die Polizeiaffizientin Frau Dr. Schapiro aufs strengste zu bestrafen, wo sie ein Geis von Weib ist, die sich erlauben kann, solche Schande zu treiben. Wird Frau Schapiro nicht scharf genug bestraft, so sehen wir uns genötigt, die Frau Schapiro mit vier Händen zu erdroffeln und wir schwören, daß wir es durchführen können. Berliner Anarchistenklub Siben.“ (Es folgen drei unleserliche Unterschriften. Große Heiterkeit.)

Die Rechtsbeistände der Nebenkläger schlossen sich dem Antrag des Staatsanwalts an, da nichts von den Beschuldigungen des Angeklagten erwiesen sei.

Der Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Simon führte demgegenüber aus, daß es durchaus unrichtig sei, daß das Material seines Klienten in nichts zerronnen sei. Der Verteidiger sucht das im einzelnen nachzuweisen. Entgegen dem ungeheuerlichen Straf Antrag des Staatsanwalts bitte er, nur auf eine Geldstrafe zu erkennen.

Angeklagte Hirsch selbst bemerkt in seinem Schlusswort, daß er nur aus sachlichen Gründen gekämpft habe. Er ersuche den Gerichtshof, das Urteil nach seinem Ermessen zu fällen, er werde es mit Würde tragen.

Darauf teilte der Vorsitzende mit, daß das Urteil erst am 29. September gefällt werde. — Vor dem Gerichtsgebäude hatten sich Hunderte von Menschen angeammelt, die Frau Dr. Schapiro bei deren Erscheinen mit Schmähdörtern überhäufte und auf ihrem Wege zur elektrischen Bahn verfolgten, sodaß schließlich die gesamte anwesende Polizei zu ihrem Schutze eingreifen mußte. Nur langsam zerstreuten sich die Massen.

Mannigfaltiges.

(Die erste Schlacht um Marokko) wurde dieser Tage auf dem Heumarkt in Köln ausgefochten. Saß dort in einer Wirtschaft bei der „Rölschen Wieß“ eine Gesellschaft, die sich über die Marokkofrage unterhielt, wobei ein junger Mann am Nebenische, der vermutlich ein eifriger Leser sozialdemokratischer Blätter war, sich mit der Bemerkung in die Unterhaltung mischte, Deutschland wolle nur seinen Profit bei Marokko machen. „Dat schingl mer 'ne Franzos zu sinn“, bemerkte einer der Politiker. „Jo“, fügte ein anderer hinzu, „hå sprich ju verdächtig durch de Naas“. Als die Politiker das Lokal verließen, wurde die Unterhaltung fortgesetzt und der junge Mann versetzte sich zu der Behauptung, Frankreich könne unmöglich die deutschen Vorschläge akzeptieren. Überhaupt, woher käme es, daß die Unterhandlungen zwischen Cambon und v. Ribbentrop-Waechter so furchtbar lange dauerten? Es käme nur daher, weil Cambon nicht ordentlich deutsch und v. Ribbentrop-Waechter nicht ordentlich französisch verstünde! Bloß weil v. Ribbentrop-Waechter nicht ordentlich französisch könne, deshalb würde es noch zum Kriege kommen. „Do hæß wal lang kein Anuze mi tråg?“ lautete darauf sehr treffend die Frage aus dem anderen Lager. Damit war der Krieg erklärt. Wenige Augenblicke später war das Schlachtfeld mit zerbrochenen Spazierstöcken und zerbeulten Hüften bedeckt. Der sozialdemokratische Franzosenfreund erhielt jämmerliche Prügel.

SULMA
Matrapas
Feinste Qualitäts-Cigarette
zu 3 bis 5 Pfg. per Stück.

„Bunt sind schon die Wälder, gelb die Stoppelfelder, und der Herbst beginnt.“ Der Zeitpunkt des Herbstanfangs enthält für jeden sorgsamten Hausvater die Mahnung, der sich nähernden rauhen Jahreszeit zu gedenken und alle hierdurch bedingten Anschaffungen so bald als möglich zu bewirken. Hierbei hat sich nun seit Jahren das Verlags-Geschäft Mey & Co. in Leipzig-Platz 10 als empfehlenswerte Bezugsquelle aufs Beste bewährt. Die soeben erschienene umfangreiche Preisliste dieser Firma bietet wiederum eine reiche Auswahl in sämtlichen Bedarfsartikeln für den Haushalt, daneben aber auch in Gegenständen mannigfacher Art, die sich vorzüglich zu Gelegenheitsgeschenken eignen. Die Zusendung der Preisliste erfolgt kostenfrei.

Ms Kaffeegebäck

wie:

Apfeltuchen,
Pflaumentuchen,
Streueltuchen,
Kranztuchen
mit Marzipan- und Mohn-Füllung,
Spritztuchen
Kadertuchen,
Kaffertörtchen,
Kongreßtörtchen,
Mohrentöpfe,
Blätterteig,

allerlei
Tortenschnitten,
sowie verschiedene Sorten

Leetuchen,
täglich frisch

am besten in vorzüglichster Qualität

Thorner Brotfabrik
Karl Strabe, Thorn-Moder.
Verkaufsstellen:
Gulmerstr. 12, Elisabethstr. 22.

Konzeß. Bildungsanstalt
mit Kindergarten.
Anmeldungen nehme bereits entgegen; ebendasselbst.
Schreibmaschine- und Stenographie-
Unterricht erteilt
Ww. E. Zimmermann, geb. Ernesti,
Coppernitusstraße 11, parterre.

Institut Volk,
Almenau i. Thür.
Knl.-, Führ.-, Prim.-Abitur.- (Ex.)
Schnell, sicher, Dr. frei.

Junge Leute
v. 14-35 J. sucht stets die
Breslauer Dienerschule
Inh. Heinr. Kupka, Breslau,
jetzt Gabelstr. 16, & 2.
Klassikerkaserne, Antr.
tägl. Prospekt kostenlos.

Frauen-
tropfen „Fortuna“, 3,50 Mk., extrahiert
5,50 Mk., Frauenpulver „Minerva“, 3,00
Mk. zahlr. freiw. Anert. Prosp. umf.
C. Blecher Nachf., Inhaber:
Wilh. Greve, Apotheker,
Wölln in Bga.

Waffen
aller Art, auch
Teschings, Jagd-
gewehre etc. zu Extra-
Preisen dir. an Fab. Preisverzeichn.
(400 Seiten) umsonst u. portofrei.
Lyra-Werke
Hermann Klaassen
in Prenzlau, Postfach W. 654

Zahle wie bekannt
für getragene Kleidungsstücke, Möbel,
Betten stets die höchsten Preise.
Simon Nathaniel, Heiliggeiststr. 6,
Fernruf 605.

Wunderbare Wirkung
hat Dr. Bülleb's Arnika-Franzbranntwein,
glänzend bewährt bei Rheumatismus,
Unübertroffen bei Haarausfall, Haar-
spalte u. Schuppen, & Fl. Mk. 1 u. 1,50
Nur bei Adolf Majer, Drogerie.

Zu verkaufen

Garzer Kanarienvogel,
ebl. flotte Hohl- und Klingelrollen Stf.
8, 9, 10, 12, 15 Mk., hochrote Tiger-
finken, reizende H. Sängler, Paar 2,50,
Amerg-Papageien, Zuckerpap., Paar 2,50,
Wellenfittiche Zuckerpap., Paar 5 Mk.,
H. Papageien zum Abstrich Stf. 4 Mk.
versendet gegen Nachn. Garantie: Lebende
Antunft **L. Förster,** Vogel-Ex-
port, Chemnitz i. Sa.



Schwarzbraune Stute,
8 Jahre, sehr edel gezogen, Stammbaum,
gesund, auffallend elegantes Exterieur,
flotte, sichere Gänge, passionierter Springer.
2 Jahre bei der Truppe gegangen und
gut geritten. Geeignet für militäres Ge-
weicht, vornehmlich für Adjutanten eventl.
auch Dame, da ohne Untugenden.
Hauptmann **Kühz,** Thorn.

Ein neuer Selbstfahrer
(Maretsche), sowie ein eleg.
Jagdswagen, Gesäßwagen u. andere
moderne Spazierwagen vert. sehr billig
R. Paff, Wagenbauer, Tuchmacherstr. 26.
Die Parade der Zinnbildner! Wer
hann dafür? Die neuesten Berliner
Muffelwägel! Ganz bedeutend herab-
gesetzte Preise! bei **Max Gläser,**
Muffelhandl., Elisabethstr. 13/15.

Diverse Möbel, Porzellan
umzugshalber zu verkaufen.
Coppernitusstraße 5, 2 Tr.

Gut erhalt. Glasbild
ist billig zu verkaufen.
Bartz, Mocher, Adnigstr. 21.

Verschied. gebr. Möbel, 1 Stuh-
füßel, Nussbaum-Schiffel, Eichen-
Bertlow, 6 Mahagoni-Schiffel, Sophas,
Tische, Schreibstühle, Ausziehtisch,
Spiegel, Stühle, Spiegelstühle, Kleider-
und Waschtische billig zu verkaufen
Bachstraße 1^a

J. H. Wagner,

Elisabethstr. 10 — Elisabethstr. 10.

Chemische Reinigung und Färben

von
Garderoben und Stoffen aller Art,
Portièren, Möbelstoffen, Gardinen,
:: Pelzen, Fellen, Teppichen, ::
Handschuhen und Strausfedern.

Herrengarderobe wird in eigener Schneiderwerkstatt sachgemäss
gebügelt und auf Wunsch ausgebessert.

Saubere Arbeit. Solide Preise.

Wie
schützt sich der Landwirt
vor Lagerfrucht?

Wer die Lagerung seines Getreides vermeiden
will, muss vor allen Dingen sein Augenmerk
darauf richten, dass der Halm sich kräftig entwickelt.
Hierzu ist eine Kalidüngung unentbehrlich, da sie nach
Übereinstimmenden Urteilen von Wissenschaft und
Praxis eine halmfestigende Wirkung ausübt.
Die Antwort auf obige Frage lautet daher:

Durch ausreichende Zufuhr von
Kali

Nähere Auskunft über zweckmässige Düngung erteilt jederzeit kostenlos:
Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H.
Posen, Wilhelmstrasse 6.

Die berühmte Marke Qualitäts-Cigarette

Nº 18
J. BORG
ges. geschützt.

Anerkannt erstklassig überall erhältlich

Alle Gemüse erhalten besonders kräftigen Wohlgeschmack mit
Stets erst
beim An-
richten bei-
fügen.
Bestens empfohlen von **Rich. Tempin,**
Kaffee-Spezialgeschäft, Breitestr. 2.

MAGGI'S Würze.

Feuerversicherungs-Agentur
für Thorn
mit bedeutendem Zutasso an tatkräftigen Herrn zu vergeben.
Hohe Abschlussprovisionen für Neugeschäfte. Angebote unter
E. W. 6 an die Geschäftsstelle der Presse erbeten.

Ginches Bettstell mit Matraße,
Kinderwagen, Sportwagen und
kleiner Spiegel zu verkaufen.
Neufähr. Markt 19, 3, 1

2 Arbeitpferde
zu verkaufen. **Brannerei Fischer,**
Gulmer Chaussee 82.

Verkauf von billigen, modernen
Tapeeten, Farben, Lacke
und Malerbedarfsmittel.
Franz Guzski,
Hohe- u. Gerdestr. 64e.

Dr. Fleischblod billig zu verkaufen
Schillerstr. 19, 1.
Drei gut erhaltene **Bettgestelle** mit Ma-
trazzen tragend
billig zu verkaufen. **Barnitzke,**
Gulmer Chaussee 69.

Dr. Gudenatz Vorbereitungsanstalt,

auch für Damen,

für die Einjährig-Freiwilligen- u. Fähnrichs-Prüfung, die mittleren u. oberen Klassen
aller höheren Lehranstalten einschließlich der Abiturientenprüfung (für Damen be-
sondere Abteilungen.)

Breslau II, Neue Taschenstraße 29.

Bisher bestanden **1211** Jöglinge die Prüfung für Einjährige, Fähnrichs,
Obersekunda, Prima **1211** und das Abiturium, im Jahre 1911 (bis 19.
September d. Js.) (von 58, nämlich 7 von 9 Abiturienten, darunter 5 Damen,
11 für die drei oberen Klassen, 34 Einjährige sowie alle Fähnrichs.)

Streng geregeltes Anstaltspensonat. Prospekte durch
Dr. Gudenatz.



Färberei u. Hem. Wasch-
Anstalt
empfehlen sich
zum Färben u. Reinigen
aller Arten
Damen- u. Herren-
Herbst- u. Winter-
Garderoben,
Mäntel, Pelserinen, Handschuhen,
Straßenkleidern u. Anzügen usw.
Aufträge vermittelt schnellstens
und völlig ohne weitere Spesen:
Julius Grosser, Thorn.



Keine Kartoffelernte
ohne
Harders patentierte
Kartoffel-
grabemaschine,
die wie die von Menschen-
hand geführte Kartoffel-
habe arbeitet.
Rein Beschädigen und
kein weites Wegschleudern
der Kartoffeln.
Arbeitet selbst im höchsten
Kartoffeltraut und in
verquertem Boden.
Alleinverkauf für Kreis
Thorn:

Max Hirsch, G. m. b. H., Tel. 382.

Fast alkoholfrei!
Grätzer Bier.

Niederlagen in allen grösseren Bierhandlungen.
Spezial-Ausschank in Alt-Posen
auf der Ostdeutschen Ausstellung in Posen.
Vereinigte Grätzer Bierbrauereien A.-G., Grätz (Prov. Posen)



Größtes Spezialgeschäft am Plage
für echte

Grammophone und Platten,
Edison-Apparate und Goldgulzwalzen.

Sprechmaschinen, besten Fabrikats, 15 Mark
Doppeltelge Schallplatte von 1,50 Mark
an.
Beim Einkauf von fünf Stück die sechste Platte gratis.
Durchmesser Parlophonplatte 3 m.
Künstleraufnahmen, wie **Carnio, Farrar, Destinn** u. a.
in größter Auswahl am Lager.

Pathéphone- und Pathé-Platten,
ohne Nadelwechsel spielbar.
Abgespielte Platten jeden Fabrikats werden umgetauscht
nur bei

Alex Beil,

Telephon 839 Gulmerstr. 4 Telephon 839.

Eigene Reparaturwerkstatt im Hause. — Zahlungserleichterungen gestattet.

**Saatgutwirtschaft
Glauchau,**
Post Culme, Bahnstat. Glauchau, Mpr.,
Mitglied des weipr. Saatkauvereins,
empfehl. zur Herbstsaat nachstehende vom
B. S. B.

angekürte Saaten
(Originalabsaaten):
**Pettuser Roggen,
Edel-Eppweizen,
Criewener 104 Weizen.**

Preis pro 100 kg für Roggen bei Ent-
nahme von 100 kg 21 Mt., 1000 kg 20
Mt., 5000 kg 19 Mt., Weizen 25, 24
und 23 Mt. ab hiesiger Station. Der
Verland geschieht in neuen, plomb. Säcken
zum Selbstkostenpreis, bei unbekanntem
Käufern geg. Nachnahme. Halbe Fracht.

Unterricht
in Buchführung, Stenographie,
Schreibmaschine usw.
wird erteilt Tuchmacherstraße 10, 1.

**Nähmaschinen-Reisende,
Volksversicherungs-Aquifit,
und Krankenkassen-Agenten**
werden von einer Feuer-Versicherungs-
Gesellschaft zum Abschluss von Feuer-,
Einbruch-Diebstahl-Versicherungen gegen
hohe Bezüge zu gewinnen gesucht.
Angebote unter A. K. an die Ge-
schäftsstelle der „Presse“.

Asthma-Leidende
verzweifelt nicht! Ganz umsonst Aus-
kunft über Heilung erteilt gern
**G. Faulstich, Beletan Nr. 216,
Wien VIII, Fuhrmannsgasse 4.**

Ph. Freundlich
Spezial-Beleuchtungs-Geschäft,
Neustädter Markt 23,
Fernruf 192, — Fernruf 192,
neben dem Gouvernemenst,
empfehl.

zum Umzuge
sein reichhaltiges Lager in
**Salons- und Speisezimmer-
tronen,
Zugampeln, Ampeln und
Tischlampen**
zu hängendem und stehendem Gaslicht,
zur elektrischen Beleuchtung,
zu hängendem u. stehendem Spirituslicht,
zu Petroleum und Petroleumglühlicht.
Ferner empfehle
Gas-Sparherde
in bekannter Güte.



**„Anker“
Fahrräder**
sowie andere renommierte Fabrikate
der vorgerückten Saison wegen zu
Abnahmepreisen. An
Spezialräder von 55.- Mt. an.
Gummi und Teile billigst. Repa-
raturwerkstatt im Hause.
**W. Zielke,
Fahrradhandlung,
Coppernifusstraße 22.**

**Alten Malvasier,
köstlichen Capriwein,
pro Flasche 2,50 Mt., empfehl.**
**Carl Matthes,
Seglerstraße.**

**Delikate, neue
Heringe,**
3 Stück 10 Pfg. und 1 Stück 5 Pfg.,
empfehl.
**Carl Matthes,
Seglerstraße.**

Restaurant.
Ein erstklassiges Restaurant, am Markt
einer Stadt von ungefähr 9000 Ein-
wohnern gelegen, ist sofort für 1800 Mt.
einschl. Zentralheizung zu verpachten.
Ein daneben liegendes Kinematographen-
theater kann auf Wunsch mitübernommen
werden. Anfragen sind zu richten an
**Brauerei R. Fischer,
Culmer Chaussee 82.**

Stellung
erhalten Bandwirtsöhne und fiedergew.
junge Leute durch gründliche Ausbild. g.
Berwalter, Rechnungsführer, Amtssekretär
z. in der Landwirtschaftl. Behrensstat.
zu Frankfurt a. D., Anger 20a.
Prospekt frei. Näheres durch
W. Paul, Direktor.

Friedrich Thomas,

Fernsprecher 201,

Thorn,

Schillerstrasse 1.

Spezial-Geschäft für Spitzen und Besätze.



Für die
Herbst-Saison 1911
bringe ich in meiner grossen Spezial-Abteilung für

Besätze

**tonangebende Neuheiten,
Fabrikate erster Häuser in Deutschland, Frankreich,
England und der Schweiz.**

Folgende Artikel sind von der Mode bevorzugt und
bringe ich in grosser Auswahl:

- Macramé,** in schwarz und weiss,
- Zacken,** in schwarz, weiss und farbig,
- Kordeln,** in allen Farben,
- Quasten,** in allen Farben,
- Fransen,** in allen Breiten,
- Verschnürungs-Zressen,** in allen Farben.

Letzte Neuheit! Aeroplane-Schleifen, zum Vorstecken.



Neueste
Herrenmoden
nach Mass.
Fadellose Ausführung.
Eleganter Sitz.
Erstklassige Bearbeitung.

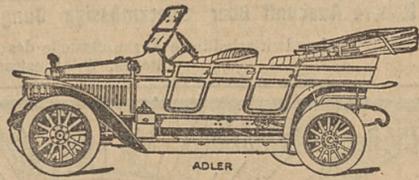
**B. Doliva,
Artushof.**

Pianinos von Mk. 450 an

empfehl.
G. J. Gebauhr, Königsberg i. Pr., Französische-Str. 1.
Gebrauchte Pianinos stets auf Lager.

**Sanatorium
„Felicienquell“ in Oberrnigk**
bei Breslau. Tel. Nr. 5.
Nervenheilanstalt und Erholungsheim. — Kuren aller Art. — Volle
Kurpension einschl. ärztl. Behandlung 6 Mk. pro Tag. Dr. Bindemann.

ADLER



**unerreicht in Kraftleistung, Zuverlässigkeit, Lebens-
dauer und niedrigen Betriebskosten.**
Absolut geräuschloser Gang.
Vierzylinder-Motoren von 5/11 bis 30/70 PS. Moderne, geschmackvolle
Karosserien. Offerten, Kataloge und 1a Referenzen zu Diensten.
Adlerwerke A.-G., Königsberg i. Pr.
Münzstrasse 7. Telephon 1143.
Empfehle einige gebrauchte, zuverlässig funktionierende
Automobile von 2500 Mark an.

Th. Dreschler,
Windstr. 5, Eingang Bäckerstr.

**Anfertigung feiner Herren-Garderobe
sowie
engl. Damen-Kostüme nach Mass**
unter eigener Ausführung.

Herren- und Damenstoffe für die Herbst- und Winter-
saison in reicher Auswahl auf Lager. Selbstgelieferte Stoffe werden auch verarbeitet.

Frauen, welche bei Störung schon alles andere erfolglos an-
gewandt, bringt mein glänzend degutachtetes Mittel
sichere Wirkung. Ueberrasch. Erfolg, selbst in den
hartnäck. Fällen. Dantsehreiben. Unschädlichkeit gar. Mk. 3,50, extra stark Mk. 5,50
per Flasche. Distr. Nachnahmeverband überall hin nur durch Drogist **Bocatus,**
Berlin N., Schönhauser Allee 134a. Auch Versand bogigen. Bedarfsartikel, neueste
illust. Preisliste gratis und franco.

Wohnungsangebote.

2 gut möbl. Zimmer mit Entree,
1. Etage, per gleich od. später zu verm.
Eduard Kohnert.
Berggasse 11 ist eine
**Bierzimmerwohnung
mit allem Nebengelaf**
im neubauten Hause
Waldstraße 27, 1
per sofort billig zu vermieten. Preis
650 Mark. Interessenten wollen sich
beim Besitzer, Maurermeister **Köhn,**
Brombergerstr. 16, melden.

**Wilhelmstadt,
Albrechtstraße 6:**
5-Zimmerwohnungen
zum 1. Oktober d. Js.,
3-Zimmerwohnungen
von sofort zu vermieten.
Fritz Kaun, Culmer Chaussee 49.

Gartenwohnung,
3 Zimmer, Kabinett, Küche und Boden-
kammer, Garten nebst Veranda; 2 Jim-
Bewohnung nebst allem Zubehör, 4. Etage;
helle Kellerlagerräume für trockene Gegen-
stände vom 1. 10. zu vermieten.
Theodor Maciejowski, Mellienstr. 64.

Gut möbl. Wohnung,
mit Pferdestall vom 1. 10. zu vermieten.
Hempler, Brombergerstr. 104.

Mittelwohnung
vom 1. 10. zu verm. Tuchmacherstr. 12.

Pferdeställe und Wagenremise
sowie zu vermieten
Fischerstr. 45, pt., bei Neumann.

Sicherstraße 45.
Wohnungen von 3 u. 4 Zimmer
sowie billig zu verm.
Näheres daselbst parterre. **Neumann.**

4-Zimmer-Wohnung,
2. Etage,
der Neuzeit entsprechend, zu vermieten.
Mellienstraße 101.

Brombergerstraße 45,
1. Etage, links.
Bewohnungshaber ein Wohnung von
5 Zimmern nebst Zubehör für 500 Mt.
vom 1. 10. zu vermieten.
parterre links und parterre rechts
je 4 Zimmer nebst Zubehör und kleinen
Garten zu je 460 Mt. vom 1. 10. zu
vermieten.
Frau O. Labes, Gerberstr. 27, 2.

1-2 gut möbl. Zimmer
eventl. Klavierbenutzung vom 1. 10. zu
vermieten. **Mellienstraße 113, 2.**

Herrschaftl. Wohnung,
6 Zimmer, Bad, reichl. Zubehör und
Pferdestall, per 1. 10. zu vermieten.
Friedrichstr. 10/12, Portier.

1-4-Zimmerwohnung,
Bade- und Mädchenstube, v. 1. Oktober
1911 zu vermieten.
Werner, Culmer Chaussee 60.

2 gut m. Vorderz. mit sep. Eing., für
1-2 Herren pass.
Schreibstisch vorh., 1. 10. zu vermieten
Neustädt. Markt 18, 2.

Wohnungen.

In meinen Neubauten **Rachstraße 27**
und **29** sind noch 6 Wohnungen, je
4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Ba-
destube, Gas und elektr. Lichtanlage, v.
1. Oktober d. Js. zu vermieten.
G. Soppart, Fischerstr. 59.

Möbl. Zimmer vom 1. 10. zu verm.
Baderstraße 20, 2. r.

Gut möblierte Wohnung p. 1. 10. 11
zu vermieten.
E. Post, Gerstenstraße 10.

Wohnung,

3. Etage, 750 Mark, per 1. 10. 11 zu
vermieten. **Hermann Martin.**
Baderstr. 19.

Leeres Zimmer vom 1. Oktober zu
vermieten. **Mellienstr. 85.**

3-Zimmer-Wohnung
mit Balkon, Gas und Wasserleitung zu
vermieten. Preis 300 Mark.
A. Jantz, Mocker, Bergstraße 34a.

Laden

nebst Wohnung
vom 1. 4. 1912 zu vermieten. Näheres
Neustädt. Markt 27, 3.

Wohnungen

mit 4, 5 und 6 Zimmern, Balkon, Bad
und Nebengelaf, zum 1. Oktober zu
vermieten. Näheres bei
**Frau A. Schwartz,
Schuhmacherstraße 1.**

Cisteller

mit großem Bierlagerkeller
sowie
geräumiger Pferdestall
zu vermieten.
**G. Dombrowski'sche Buchdruckerei,
Salthausenstraße 4.**

Die von Herrn **Saffian** benutzten
Speicher-Räume,
Stoßertstraße 8, sind vom 1. Oktober
ab anderweitig zu vermieten.
Hugo Hesse & Co.

Die Presse.

(Fünftes Blatt.)

Die Technik des Vergnügungsparks in Koney Island.

(Nachdruck verboten.)

Wer abends mit dem Dampfer den Newporter Hafen erreicht und kurz nach dem Verlassen von Fire Island die schlanken Türme und sich drehenden Riesenräder von Koney Island sieht, empfängt einen starken ersten Eindruck von dieser Vergnügungsstadt Newports. Sie ist so verschwenderisch erleuchtet, daß ihr Licht für eine Halbmillionsstadt ausreichen würde, und die Kraft, vermittelt durch die „die Räder drehen“, würde zum Betriebe des größten Fabrikationsetablissements der Vereinigten Staaten genügen. Die Fassungskraft der täglich verkehrenden Züge und Boote ist groß genug, daß sie die Teilnehmer sämtlicher politischer Versammlungen eines ganzen Jahres aufnehmen könnten.

Die Insel zeichnet sich durch luxuriöse Hotels, großartige Strandpromenaden, herrliche Bäder, vor allen Dingen aber wunderbare Vergnügungsetablissements aus, die jetzt vielfach in Europa nachgebildet werden. Theater, Schaubuden, luxuriöse Restaurants, riesige, mit aller Pracht ausgestattete Tanzsäle, parietierte Tanzplätze im Freien, Zirkushallen, Rutschbahnen, Riesenschaukeln und Karussells — das alles ist hier zu finden; aber diese Bezeichnungen lassen nichts ahnen von der ungewöhnlichen Form, von der Pracht und der Großartigkeit aller dieser Dinge. Die Wasserrutschbahn im Lunapark dieser Insel ist z. B. ein ungeheurer Abhang, auf welchem 4 oder 6 Gondeln gleichzeitig mit rapider Geschwindigkeit in ein Wasserbassin hineinschießen.

Große Brände haben umfangreiche Teile des Vergnügungsparks vernichtet, er ist aber seitdem um so herrlicher wieder errichtet worden, und man hat dabei dem wechselnden Geschmack und den Bedingungen der Feuerficherheit mehr Rechnung getragen.

Der veränderliche Geschmack des Publikums ist schuld daran, daß der große Vergnügungspark des West End alle zwei bis drei Jahre, so ziemlich neu aufgebaut werden muß. Mit jeder neuen Verbesserung wird der Schmuck von Koney Island, die Feuergefahr minder fürchtbar. Wo noch vor einem Duzend Jahren leichte Holzbauten standen, befinden sich jetzt Gebäude aus Stahl, armiertem Beton und feuerfesten Holzkonstruktionen. Auch hat die leistungsfähige Salzwasser-Hochdruckleitung die Anlagen auf der Insel verhältnismäßig sicher vor Feuergefahr gestellt.

Ich habe diese Vergnügungstätte besucht, aber auch den Lunapark in Berlin und ähnliche, wenn auch minderbedeutende Vergnügungstätten in St. Louis, Paris und Brüssel gesehen und möchte hier einmal hervorheben, wieviel Wiß die Techniker aufwiegen, um den Besuchern recht aufregende Vergnügungen zu bereiten. Denn das ist nun einmal der amerikanische Geschmack, und wir sehen, daß auch bei uns diese Art der Volksbelustigung Anklang findet.

Unter den Vergnügungen des „Lunaparkes“ von Koney Island sind am meisten vertreten und am fleißigsten benutzt die „Fahrten“ und „Ritte“, die modernen Abarten der Karussells und Rutsch-

bahnen. Sie beruhen einfach auf Schwerkraft oder auf Motorbetrieb und sind noch mit Hilfsbeförderungsmitteln bei den steilen Neigungen versehen. Sie sind nervenerregend und zugleich sehr sicher, da sie meist mit einem von Stephan A. Jackson erfundenen, sinnreichen Sicherungsapparat versehen sind. Die durch Motoren getriebenen Rutschbahnen sind durchaus nicht sicher, als dies auf Schwerkraft beruhenden, aber schon das Vorhandensein eines Beamten scheint ein größeres Gefühl der Sicherheit mit sich zu bringen. Die Wasserrutschbahn hat sich seit ihrem Bestehen nicht viel verändert, und noch immer erfreuen sich Tausende an der aufregenden Fahrt hinab ins Wasser und an der Erschütterung des Bootes beim Anschlagen unten. Ferner ist da ein zwar nicht neuer, aber doch stets amüsanter Reittapparat. Er besteht aus acht nebeneinanderlaufenden Zahnradstienen, auf deren jeder sich ein Steckenpferd durch mechanische Kraft vorwärts bewegt. Die darauf sitzenden Reiter haben das Vergnügen, auf gewundener Strecke hinauf und herab unter zahlreichen Stößen zu reiten. Je nach ihrem Körpergewicht kommen sie schneller oder langsamer zum Ziel.

In demselben Vergnügungspark ist eine sehr sonderbare Erfindung, die sich Daugharten betitelt. An einem Elevator ist ein Schild „Zum Daugharten“ angebracht; doch man wird nicht nach dem „Daugharten“ befördert. Wenn man ein Billet gekauft hat, so schließt ein uniformierter Fahrstuhlführer die Tür und zieht an einem Seil, und mit ohrenbetäubendem Krachen kippt der Fahrstuhl hintenüber, was den Anschein eines schweren Unglücksfalles erweckt. Der Fußboden ist glatt gehöhnt, sodaß man nicht wieder Fuß fassen kann, bevor der Fahrstuhl wieder ausgerichtet ist. Es ist manchmal unbegreiflich, über was für Dinge sich das Publikum amüsieren kann!

Sehr beliebt sind auch immer noch die entstellenden Spiegel, die nie verfehlen, ganze Nachsahen auszulösen, und die Fülle der verschiedenen Verzerrungen ist geradezu unbegreiflich. Manche der Zerrspiegel machen magere Leute dick, andere verlängern eine kleine Statur zu Riesenslänge, wieder andere verkleinern den Körper der sonderbarsten Schlangenwindungen. — Im Lunapark steht vor einer auf hohem Piedestal angebrachten hölzernen Knabenstatue eine bequeme Bank. Aber wehe, wenn man sich darauf setzt! Sie gibt plötzlich nach und scheint in den Erdboden zu versinken, und gleichzeitig neigt sich die Statue in bedrohlicher Weise vornüber. Bank und Statue sind nämlich durch ein Hebelssystem mit einander verbunden, das sofort in Tätigkeit tritt, sobald die Bank beschwert wird.

Auf dem Prinzip der Schaukel und des Karussells beruhen einige andere sehr beliebte Vergnügungen. So ist z. B. der „Doppelwirbel“ („Double Whirl“) eine sinnreiche Kombination eines Karussells mit kleinen Luftschaukeln, auch „russische Schaukel“ genannt. Der ganze Bau dreht sich als Karussell, während die Räder mit den eingehängten Sitzwagen sich nach Art des bekannten Riesenrades um eine wagerechte Achse drehen. Die Sitze bleiben während der Fahrt im Gleichgewicht.

Ein weiteres aufregendes Vergnügen im Lunapark ist eine zum größten Teil aus Beton konstru-

ierte „Kohrpost“ von etwa 900 Meter Länge, die zur Personenbeförderung dient. Sie wird nicht durch Luftdruck betrieben, sondern es wird vor dem Wagen durch Auspumpen ein luftleerer Raum geschaffen. Die ganze Fahrt dauert nur zwei Minuten. Damit sich infolge der Schnelligkeit derselben die Passagiere nicht Köpfe und Arme blutig stoßen, sind die eiförmigen Wagen innen mit einer Drahtnetzvorrichtung versehen.

Schon seit Beginn des Lunaparks bestehen dort kleine Eisenbahnen, auf welchen Miniaturlokomotiven Züge durch den Vergnügungspark ziehen. Mr. Hugh Thomas, der Elektrizitätsingenieur des Parks, hat die Dampfkraft abgeschafft und dafür elektrische Motoren eingeführt. Die winzigen Bahnen wirken nun sehr realistisch als das getreue Abbild der großen.

Die „Zauberwellen“ („Witching Waves“), welche schon seit einigen Jahren im Lunapark eine große Anziehungskraft ausüben, sind seither nicht unwesentlich verbessert. Der Wellenmechanismus ist im Gegensatz zu früher jetzt seitlich angebracht, und die Spur ist jetzt ein Gleis „ohne Ende“, wodurch eine ununterbrochene Bewegung verursacht wird.

Wer den Lunapark in Berlin (Halensee) gesehen hat, vermag sich vielleicht eine ungefähre Vorstellung von dem Lunapark Newports (Koney Island) zu machen. Nur ist der Berliner Park im Vergleich zum Newporter ein Miniaturwerk. Er verhält sich zu Koney Island etwa wie eine Taschenuhr zur berühmten Straßburger Münsteruhr.

Herrn Seilers einzige Pflichtverletzung.

Sitze von B. Wid-Alfason. Aus dem Italienischen übersezt von F. v. Desterren. (Nachdruck verboten.)

Seit zwanzig Jahren führte Herr Seiler das gleiche Leben. Allmorgendlich um neun Uhr erschien er in der großen Buchhandlung, die die nachgedunkelten Schätze ihrer Regale in einem Gäßchen des alten Roms verbirgt. Mit einem kurzen Kopfnicken begrüßte er die Kollegen, die zu dieser Stunde unbeschäftigt im vorderen Verkaufslokal umherlungerten, und ging gradwegs zu seinem Pult, das am Ende einer langen Zimmerreihe stand. Rechts und links waren die Wände vom Boden bis zur Decke mit großen und kleinen Büchern verschiedenartigsten Inhalts bedeckt. Hier, an diesem Pult, beim spärlichen Licht eines Fensterrunds, das auf die Fassade eines der ältesten und schwärzesten Paläste des päpstlichen Rom blickte und überdies manche Stunde des Tages durch eine grün überschattete große Gasflamme verstärkt werden mußte, trug er in seine großen Register ein, stellte Rechnungen auf, durchblätterte alte und fabrikierte neue Kataloge und erledigte die Korrespondenz der Firma.

Um den Kleinvverkauf kümmerte er sich nicht. Im Vorderaal, der von den vergoldeten Einbänden und den Farbstreifen der Zeitschriftenumschläge gleichsam mit Glanz überglänzt schien, flutete das große kosmopolitische Publikum hin und wieder, Mißes, die den neuesten Tauchniz-

Band verlangten, Gelehrte, die ein viersprachiges Taschenlexikon suchten, Damen, die gebüdig die Ansichtskartenalben und die Photoalben der Museen von Anfang bis zu Ende durchblättern.

Darum bekümmerte sich Herr Seiler nicht. Auf sein Teil kamen nur die wichtigen Verkäufe: die bedeutenden Aufträge in Schul- oder Bibliotheksauslagen, die schwierigen Besorgungen seltener und erschöpfter Ausgaben, kurz: die Engrosgeschäfte der Firma. Seit eine Erkrankung seiner Frau ihn gezwungen hatte, in dieses Rom überzusiedeln, das ihm gar trüblich erschien, wenn er der gemüthlichen Bierhallen und des heiter geselligen Lebens der Heimat gedachte, waren er und sein Mutterhaus ein Herz und eine Seele geworden. Kein Tag verging, an dem er nicht sehnsüchtig des vierstöckigen Palastes in einer der breitesten und schmuckten Straßen Leipzigs gedachte. Die Mutter brauchte nur von fern zu winken und wußte, daß der Sohn sofort ihre Wünsche begriff, stets dienstbereit und voll Intelligenz. Oder aber er äußerte einen Wunsch, und siehe, von der Mutter kam als Antwort eine Reihe großer Kisten voll Bücher, die bald in der Hochflut des Tagesverkaufs verschwanden oder wohl geordnet und eingereiht auf den Regalen verstaubt wurden. So war also eigentlich die Zahl der Ankömmelinge, die bis zu Herrn Seiler vordrangen, nur gering, auch waren es nur die wirklich ernsthaften Kunden des Hauses. Aber diese kannten wohl den Weg zum hohen Pult dahinten, an dem Herr Seiler bei seinem grünen Lampenschirm Briefe schrieb und beantwortete. Und wie geschickt verstand er diesen Kunden zu verkaufen! Wie verstand er die neuen Ausgaben zu loben, die kürzlich eingetroffenen Bände vorzuzeigen, die Wünsche der einen abzulenken und die Neugier der andern zu erregen! Es hätte mit dem Teufel zugehen müssen, wenn ein Kunde, der Herrn Seiler in die Hände gefallen war, den Laden verlassen hätte, ohne etwas gekauft oder bestellt zu haben.

Natürlich kannte Herr Seiler seine Kunden Mann für Mann: das waren lauter ernst zu nehmende, sehr arbeitssame Leute, die aus irgend einem Grunde in Bücher und in seltene, merkwürdige Texte vernarrt waren. Univeritätsprofessoren, Kunstmägde, geistig bedeutende Frauen und ein paar jener einsamen Gelehrten, die das Buch um seiner selbst willen lieben — wie andere ein Weib oder ein Kunstwerk — ohne Eigennutz, weder um des Vorteils noch um der Ehre willen.

Zu letzterer Sorte rechnete Seiler seit langem einen jungen Mann, der ihm unter seinen Klienten am sonderbarsten vorkam. Der junge Mann war brünett, groß und mager, mit zwei ruhelosen Augen im blassen Gesicht, mit einem vernachlässigten Wärschen und langen mageren, nervösen, ewig unruhigen Händen. Er war schlecht, fast ärmtlich gekleidet. Im Winter hüllte er sich in einen großen Havelock, und Seiler kannte an ihm zu jeder Jahreszeit den gleichen Schlapphut, den der junge Mann kühn zu-

Die Herbstmode der Pariserin.

Von Anna Jules Case, Paris. (Nachdruck verboten.)

Schon werden die Abende länger, schon schlüpfen die schlanken, in gesticktem Batist oder Seidengaze gewickelten Modestüppchen in die weichen, faltigen Abendmäntel, denn die glühenden Wochen des zuende gehenden Sommers haben sie gegen jeden Luftzug empfindlicher gemacht. Schon werden die Strohhüte seltener und machen dem König der kommenden Saison, dem weißen Filzhut, Platz. Und die um Eleganz und Nouveautés bekümmerte „Herde der Schöpfung“ (so wurden in Zeiten, als der Feminismus ihnen nicht andere Titel gab, die Frauen von den galanten Männern genannt) fragt sich: welches wird die Toilettenparole für den Herbst sein? In den Verkaufsalons großer Schneiderhäuser, in den Schaufenstern und in den Modeseitungen kann der Laie nichts genaueres erfunden, denn die Schöpfer der Mode wahren ihre Geheimnisse argwöhnischer und gewissenhafter, als Staatsleiter und Politiker. Nur auf ganz diplomatischem Wege, durch Indiskretionen und mit Kriegslift, konnten wir einiges in Erfahrung bringen, das geschmackvollen und besonnenen toilettenkundigen Frauen eine Richtschnur geben mag für das, was in großen Zügen im Herbst getragen wird und sogar bis weit in den Winter hinein maßgebend bleibt.

Noch nie war die Mode fantasiereicher, ergiebiger, unbeschränkter, als in diesem Jahre. Alles ist erlaubt, sobald es kleidbar ist. Man sehe sich eine Großmutterhaube mit Rüschen und Volants auf oder einen riesenschirmartigen Dedel, wenn das

Gesichtchen darunter nur jung und verschminkt herausguckt und man den Kopf so zu halten weiß, daß der große Dedel nicht wie ein Champignon wirkt und das Häubchen nicht wie eine Nachtmütze! Noch nie war die Mode so gnädig und einschmeichelnd für die Jungen und Schlanen, und so streng gegen die älteren, korpulenten Frauen, die es sich ja leider immer noch nicht verlagern können, der Mode des Tages jedes Gefühl von Harmonie und Schönheit zu opfern. Wir könnten heute noch mit der alten Marquise des 18. Jahrhunderts, Madame de Créquy, leuzen: daß für ältere Damen in den Schneiderateliers nicht ebenfalls Erfindungen und Schöpfungen gemacht werden, die ihnen erlauben, durch Vornehmheit in der Linie und Farbe die Mängel an jugendlichem Reiz zu vertuschen und nur die vorzügliche diskreter Weiblichkeit, lebenswürdiger Sicherheit und geschmackvoller Resignation zur Geltung zu bringen. Die alte Französin lebte in einer Zeit, in der die Extravaganzen nun allerdings die heutigen noch bei weitem übertrafen. Wenn wir auch heute unsere Kleider mit Cabochons und glitzernden Steinen schmücken, in Haaren und Ohren Juwelen hängen, — Schönheitspflästerchen mit Edelsteinpflittern, wie es manche Dame sich auf die Wangen klebt, haben wir bisher noch vermieden.

Die große Frage an das Schicksal der Herbstmode ist die: behalten wir das Direktoirekleid? Im allgemeinen behauptet man, daß es mit einigen Abänderungen, die sich hauptsächlich auf die Art der Garnierung beziehen, noch beibehalten werden soll. Allerdings wendet sich die elegante, vornehme Frau bereits einer anderen Richtung zu, und das Kleid mit der breiten Falte hinten und den einseitigen

Seitenteilen ist für die feinere Welt ein überwundener Standpunkt. Auch die kurzen Kleider und Röcke, die den Schultern und Strümpfen in diesem Jahre ein so großes Luxusfeld eröffneten, werden sich verlängern. Für die Promenade leicht aufstehend und für den Salon steht ihnen das Wachstum kleiner Schleppeu bevor. Lyon und Roubaix, die großen Stoff-Fabrikanten Frankreichs, arbeiten in doppelseitigen Geweben. Die Fabrikate können garniert weich und fein genug sein, damit sie sich eng an den weiblichen Körper schmiegen; damit soviel als möglich verdrickendes Futter vermieden werden kann, webt man Kaschmir, deren linke Seite Atlasse oder Pailettenjeide vorstellen. Tuche und Seide mit dünnen samtenen Rückseiten. Die zu verarbeitenden Samte werden immer weicher, seidiger und dünner, Kamellenblättern oder Pirischschalen ähnlicher. Für elegante Tailormade-Kleider sah ich zwei Meter breite schwarze Merveillex mit farbigem eingewebtem Atlasfutter. Schwarz auf korndblauem Grund oder schwarz auf rubinrot. Die Garnierung der aus solchem Stoff gemachten Kostüme besteht in den graziösen Schlitzen, Aufschlägen und Umschlägen, die die farbige Rückseite erkennen lassen. Daß die zwei Meter breiten Gewebe fast nahtlose Hüllen schaffen, ist selbstverständlich. Auch hangierende Taste sollen im Herbst wieder mehr getragen werden. Denn während man in den Sommermonaten und bis zur heutigen Stunde sich fast ausschließlich auf schwarz und weiß beschränkt, und mit schwarz und weißgestreiften oder karierten Blenden und Anzügen, Aufschlägen und Revers am Strand und in den Bergen herumspaziert, besteht der Herbst in seiner bunten

Blätterpracht, daß die „Herde der Schöpfung“ es der Natur nachmache und mit ihr an Farbigkeit weiteilere. In den Ateliers, durch deren Türspalten mir ein Blick gestattet wurde, sah ich viele blaue Wolken, zarte graublau und rosa blau in Crêpe de Chine und in Seidenstoffen. Und ich erfuhr, daß man im Begriff steht, blaue und schwarze Samte in stilvolle Muster zu zer schneiden, um den peplumartigen Faltenwurf gewisser griechischer Tunikas zu umranden. Stilvoll ausgeschnittene Samtborten werden auch die noch immer beliebten und kaum entbehrlichen Echarpes einfassen und so eine Abwechslung bilden zu den verschiedenartigen Pelzen. Was letztere anbetrifft, steht dem Damenpublikum eine große Überraschung bevor. Die Pelzindustrie scheint neue Tierarten entdeckt zu haben! Man könnte glauben, daß unsere alte Erde zu arm sei, um den Bedürfnissen der unerfülllichen Lust der Frauen zu genügen. Alles, was da flucht und freucht, muß herhalten, um weiße Schulkern vor Kälte zu schützen und Kleidern wertvolle Verzierung zu verleihen und auf Hüften in Gestalt von kostbaren Reiterhelmen, Straußpfeuren zu winken und zu wehen. Der weiße und graue Filzhut, schon im August verdrängt, zeichnet sich besonders durch seine kokette Kollung und Verknüpfung aus. Wer ihn trägt, darf kein „Hausmannstostgeßicht“ haben. Aber für ein pikantes Hors d'oeuvre-Gesicht paßt er vorzüglich. Nur wenig Modistinnen verstehen es außerhalb Paris, und auch hier nur auserwählte, einen Reiterstrauß oder eine Amagone auf einen ungarischen Hut so graziös zu stecken, daß der Federschmuck auf dem Filz oder Samt wie angeboren oder vielmehr an-

rückgebogen trug. Ein bischen Sorgfalt verriet nur die Wäsche, die, wenn auch armselig, doch stets blütenweiß war, und gewisse andere Einzelheiten: die Wollhandschuhe waren sorgfältig gestopft, Hut und Kleider gewissenhaft gebürstet. Diese Sorgfalt mußte völlig das Verdienst des kleinen weiblichen Wesens sein, das die unvermeidliche Begleiterin des mageren jungen Mannes mit den unruhigen Händen bildete. Zuerst hatte Seiler sie wirklich kaum wahrgenommen, aber schließlich fiel auch sie ihm auf.

Sie war ein junges und nicht häßliches Fräulein; aber alles an ihr war sozusagen verwischt: das sanfte Gesichtchen, das meist dunkle Gewand, der finstere anmutlose Hut und zumal der ganze Ausdruck, der Ausdruck eines Wesens, das sich stets zu verbergen sucht, das seine Existenz vergessen machen möchte. Eines Wesens, dem es den größten Schmerz bereiten würde, wenn im gegebenen Augenblick eine gebieterische, überwillensstarke Notwendigkeit es zwänge, sich an andre zu wenden, sie zu belästigen, ihre Zeit und ihre Würde zu beanspruchen.

Herr Seiler konnte sich nicht erinnern, in den drei Jahren, in denen der junge Mann das Geschäft besuchte, ihre Stimme jemals vernommen zu haben. Der junge Mann trat ein, schritt schnurstracks auf Seilers Pult zu, nahm mit nervösen Fingern die Neuheiten, die dieser ihm reichte, vertiefte sich aufmerksam in die Kataloge und forderte Bücher zur Ansicht. Die kleine Frau stand daneben. Dehnte sich der Besuch, so setzte sie sich etwas abseits und verfolgte aus ihrem Winkel heraus mit den Blicken den Gatten. Sie beobachtete jede seiner Bewegungen, und auf ihr kleines blaßes Gesicht trat ein Ausdruck großer, fast mütterlicher Zärtlichkeit, eine Mischung von ängstlicher Sorgsamkeit, voll Achtung und Liebe. Nach längerer Durchsicht der Bücher und Kataloge kaufte der junge Mann das erwähnte Buch oder bestellte etwas. Er zahlte stets pünktlich und bar.

Was aber sonderbar war und Herrn Seilers Neugier oft nicht wenig staunete: dieser junge Mann schien keineswegs vermögend, vielmehr eher arm, und dennoch erkaufte er stets Bücher, viele Bücher sogar. Er ließ jedesmal eine runde Summe im Laden zurück und erschien ziemlich häufig. So kam es, daß Seiler nach und nach jede Neuerscheinung auf dem Gebiet, mit dem der junge Mann sich fast ausschließlich beschäftigte — Denkmäler der Schreibkunst in mittelalterlichem Latein — gewohnheitsmäßig besetzte stellte und mit einem leichten Lächeln sagte:

„Das ist für Herrn Vezzani!“ Denn er hatte schließlich den Namen erfahren. Es kam nie vor, daß er sich irrt oder daß der hohe Preis des Buches den Käufer abschreckte. Möchte er es auch nicht gleich kaufen, möchte er beim ersten oder zweiten Buch sich begnügen, es lange zu betrachten, es sozusagen mit den langen nervösen Händen zu streicheln, als zittere seine Seele schmerzlich, es zurücklassen zu müssen; möchte sich die Szene ein drittes und viertes mal wiederholen: eines schönen Tages sagte Herr Vezzani doch endlich ja und entnahm zögernd die Summe, Schein um Schein, seiner kleinen abgemühten Brieftasche. An solchen Tagen glomm in seinen dunklen Augen ein geheimnisvoller Glanz unter den schließenden Flügeln des zedriickten Hutes.

Doch war es in letzter Zeit Herr Seiler auch aufgefallen, daß an solchen Tagen die kleine Frau umso kleiner und stiller erschien

gewachsen aussteht. Es ist dies eine Kunst, die sich die rue de la Paz in Paris, sowie die ersten Firmen der rue Royal und des Place Vendôme besonders bezahlen lassen. Denn das gewisse Etwas erlangt man nur, nachdem man Hunderte von Hüten unter der Hand gehabt hat und den künstlerischen Griff, wie der Virtuose auf den Tasten, mühelos besitzt. Da ich gerade bei Hüten bin, möchte ich noch erwähnen, daß der schwarze Samthut im Begriff steht, Fülz und Stroch in jeder Jahreszeit zu übertrumpfen und entweder als Kopf oder als Krone den Hauptbestandteil der Kopfbedeckung bei eleganten Dinern im Restaurant ausmacht. Die feinste Phantastie herrscht in Zukunft in den Revers von den Jacketts und von Kleidern. Aber viele Modäne, die die Abtät haben, die augenblicklich so berühmten Stüch Marie-Antoinette aus Spitzen oder Stiderei zu tragen, halten Jacketts und Kofzagen oben ganz glatt. Breite Bänder aus weißer Seidengaze mit schwarzer Gaze umrändert als Mäntel- und Jackettausschlüge werden für Seidenkostime gern gewählt. Die neuen Jacketts mit Frackhöfen, die der September bringt, überdauern sicherlich nicht die Herbsttage. Inzukunftige Spitzen werden weniger verwendet, dafür aber reiche Chantilly-Volants auf Seidengaze verarbeitet. Als Garnierungen scheinen komplizierte Fabrikationen von Früchten aus Taft, wie wir sie kürzlich noch von Blumen hatten, für den Herbst in Aussicht genommen zu sein. Ich sah purpurne Ritschenbüschel als Umrandung eines schwarzen Atlaskleides. Auch viele kleine Klischenés aus Taft im Rokoko-Stil um Capuchon-Charapes und Rimono-Voleros werden vorkommen. Aber für die „grande dame“ und nicht „la petite femme“, wie der Pariser Boulevard seine Kundinnen unterscheidet, ist die schwere Seidenfranze nach Farbe des Kleides mit abgetünchten Perlen oder Cabochons verknüpft, die vornehmste und reichste Garnierung.

und daß ihr Schritt hinter dem hinausstrebbenden Gefährten noch müder schlief.

Herr Seiler beauftragte das Öffnen einer wichtigen Bücherkiste, deren Inhalt er Stück für Stück aus den Händen des freudigen Ladendieners empfing. Endlich reichte man ihm einen dicken Band, den ein Pergamentstreifen eiferfüchtig umschloß. Auf dem Streifen stand: „Rudolf Baer, Monumenta paleographica Vindobonensia — Denkmäler der Schreibkunst aus der Handschriftensammlung des habsburg-Lothringischen Erzhauses.“ Und darunter: „Preis 1200 Lire.“

Einen Augenblick hielt Seiler den Band verblüfft in den Händen.

„Donnerwetter“, murmelte er zwischen den Zähnen, „wer wird den wollen?“

Er erinnerte sich genau, daß die Biblioteca nazionale den Band schon besaß, und daß sie schon einmal sein auf Wunsch der Firma gestelltes Anerbieten, die Doublette zu kaufen, abschlägig beschieden hatte. Unter der Privatumschlagung konnte Seiler sich niemandes erinnern, der diese Summe ausgegeben hätte, einzig dem stolzen Geschäftszweck, ein so seltenes Buch seiner Bibliothek einzuzuerleiben.

Da schloß ihm ein Gedanke durch den Kopf: „Herr Vezzani!“

Doch bald zuckte er die Achseln. Nicht zu machen. Zwölfhundert Lire für ein Buch! Zu solchen Summen hat er sich nie verfliegen. Ein bischen verdreht ist er ja (auch zu dieser Ansicht hatte sich Seiler schließlich durchgerungen), aber nicht so verdreht. Außerdem hat er sich wer weiß wie lange nicht mehr sehen lassen.

Er legte den kostbaren Band auf einen Tisch und fuhr mit der Durchsicht der Kiste fort.

Gerade an diesem Nachmittag erschien Herr Vezzani wieder. Er schien in guter, in bester Laune, und während er gewöhnlich wortkarg war, sodas Seiler nie mehr als das Notwendige von ihm gehört hatte, begann er diesmal zu plaudern, als ob er nur gekommen wäre, um zu plaudern.

„Donnerwetter“, dachte Seiler, „wenn ich die gute Stimmung nicht ausnütze und ihm das Buch wenigstens zeige, bin ich ein Esel!“

„Ach, mein Herr“, sagte er, „wenn Sie wüßten, was ich Ihnen zeigen kann! Etwas Wundervolles, wirklich Wundervolles!“

Schließlich, dachte er, gibt es sogenannte falsche Arme, wie es falsche Reiche gibt, und so ein Gelehrter ist imstande, sich aus philosphischer Betrachtung alles Äußereren schlecht zu kleiden, obwohl er eine wohlgeputzte Börse besitzt.

Als die Augen des jungen Mannes auf das Titelblatt des Bandes fielen, ging ein fühlbarer Ruck durch seine ganze Gestalt.

„Ah“, rief er fast andächtig hervor. „Das Buch befindet sich also im Handel?“

„Im Handel nicht. Das Buch hier ist ein Unikatum, eine Gelegenheitsache. Ich glaube nicht, daß man ein zweites Exemplar austreiben könnte.“

Der junge Mann begann im Buche zu blättern. Seine Hände zitterten so heftig und er war so tief erbläst, daß Herr Seiler fürchtete, er würde ohnmächtig werden.

In diesem Augenblick erob sich die kleine Frau, die, wie gewöhnlich, sich ein wenig beiseite, sozusagen ins Dunkel zurückgezogen hatte, und näherte sich schweigend dem Gefährten. So leise näherte sie sich, daß Seiler sie zuerst gar nicht bemerkte. Ganz plötzlich sah er das blaße Gesichtchen neben dem schwarzen langen Rock des Entrückten auftauchen, und zum ersten mal betrachtete er es genau.

Es war wirklich ein süßes kleines Gesicht, garnicht häßlich. Man hätte es sogar hübsch nennen können, wenn irgend etwas darin zum Ausdruck gekommen wäre. Aber seine ganze Umrahmung war so nichtsagend, dunkel und farblos, das Gesicht selbst war so bloß, das Gesichtchen einer Bleichsüchtigen, das von vielem Leid, von vielen in langem, ununterbrochenem Schweigen erduldeten Entbehrungen sprach. Ja, kein Zweifel, diese Frau mußte viel gelitten haben: Not, Enttäuschungen, Qual, Elend. Wer weiß!

Der junge Mann, der immer noch in dem Buche blätterte, hob plötzlich und unerwartet die Augen und wandte sie seiner Gefährtin zu. Er sah sie bedeutungsvoll an, als wollte er sprechen. In den Augen der kleinen Frau las Seiler die gewohnte Zärtlichkeit, in die sich jedoch ein Ausdruck von Melancholie und neuen Tränen mischte.

Aber das dauerte nur einen Augenblick; dann hatte der junge Mann sich wieder dem Bande zugewandt, und blätterte weiter darin. Er blätterte gierig, alles vergessend, nur seinem Wunsche, seiner Leidenschaft, seiner Manie hingegeben, und einzig durchglüht von der Sehnsucht nach dem edlen Buch, der Kostbarkeit, die er in den Händen hielt.

Und als er wieder die Augen hob, war es nur, um zu fragen: „Und . . . der Preis?“

„Zwölfhundert Lire.“

Der junge Mann sagte nichts. Wieder neigte er den Blick auf das Buch; er blätterte nunmehr stiller darin, wie beruhigt, wie wenn

ein heißer Wunsch durch die Wirklichkeit oder durch die Gewißheit künftigen Besitzes gestillt wird.

In diesem selben Augenblick fühlte sich Seiler, der ein wenig zerstreut mit den Augen den händernden Fingern folgte, gewaltam durch ein Etwas gerufen und gezwungen, sich zu wenden.

Das junge Weib sah ihn tief, tief an, und das ganze Gesichtchen schien verändert. Zum erstenmal sprach es und sprach mit Allgewalt. Seiler war so verblüfft, daß er zunächst nicht begriff, aber dann mußte er verstehen. Das Gesichtchen sagte nein! nein! und sagte es flehend, beschwörend. Seiler war noch immer unsicher. Die Frau schien seine Zweifel zu erfassen; sie zog sich ein wenig zurück, und deutlich schüttelte sie den Kopf von links nach rechts und von rechts nach links, ohne die flehenden Augen abzuwenden.

Trotzdem wußte er noch nicht, was er dazu sagen sollte. Sein Blick glitt unbewußt über die kleine, dunkelgekleidete Gestalt, auf die ein matter Schimmer der Gasflamme fiel. Da las er auf diesem zarten, schwächlichen Körperchen ein Geschehnis, das ihn mit Mitleid erfüllte und das ihn zugleich wie ein Blitzstrahl erleuchtete: dem blaffen Weibchen stand Muttersehaft bevor.

Herr Seiler hatte verstanden: diese zwölfhundert Lire, die der Gatte auf solche Weise in einem einzigen Augenblick vertun wollte, waren die sauren Ersparnisse, der Fonds für dies neue kleine Leben, das zutage wollte. Von ihnen wollten die Mutterhände die Ausstattung nähren, von ihnen die Ernährung bestreiten, die vielleicht ihre unfruchtbare Brust nicht bot, von ihnen die Gesundheit dieser febzarten Existenz erhalten. Ja, sie waren wohl die unentbehrliche, notwendige Lebensmöglichkeit der kommenden Monate, des morgigen Tages . . . Und das Weib, das bisher stets geschwiegen, wagte zum erstenmal zu sprechen, da es Mutter wurde.

Herr Vezzani fuhr fort, mit seinen mageren Fingern das Buch langsam zu durchblättern, immer langsamer. Als er die letzte Seite erreicht hatte, erhob er das Gesicht, das verklärte schien.

„Also zwölfhundert Lire sagen Sie?“

Auch Seiler hob den Kopf und sagte, in seinem harten Italienisch jedes Wort betonend:

„Ja, zwölfhundert Lire. Aber, mein guter Herr Vezzani, dieses mal müssen Sie sich in Geduld fassen, das Buch ist nicht für Sie. Wir haben es für die Bibliothek des Herzogs von X. kommen lassen!“ Und er nannte den Namen eines reichen Grundbesitzers und bekannten Bibliophilen.

Vezzani sah ihn bestürzt an.

„Wirklich?“

Ein Schweigen trat ein, dann trennte sich der junge Mann langsam vom Buche, griff mechanisch an den Hut und wandte sich dem Ausgang zu. Auch das Weib hatte sich gewandt und folgte ihm. Wie immer begleitete Herr Seiler seinen Kunden bis in den Vorderraum und öffnete der Frau die Tür. Das blaße Gesichtchen glitt an ihm vorbei, verschwand ohne sich zu wenden; dann folgte der Mann, dessen Stirn finster war, als hätten sich schwere Wolken darüber gelagert.

Nachdenklich lehrte Herr Seiler auf seinen Platz zurück. Neben dem Pulse glänzten die goldnen, tief gegrabnen Buchstaben im Maroquinband des Buches. Auf einem Streifen las man: Baer, Monumenta paleographica usw.

Seilers Herz krampfte sich, sein Blick trübte sich. War er das gewesen, der so gehandelt hatte? Im Geiste sah er das große viereckige Gebäude, dessen hundert beleuchtete Fenster das Licht auf die abenddunkle Straße sandten. Er witterte darin das Hin und Her der hundert fleißigen Ameisen, die alle zum Wohlergehen, zum Reichtum, zum Ruhm der geliebten Firma beitrugen. Er fühlte sich verworfen, schuldbewußt und reuevoll.

Aber plötzlich drängte ein anderes Bild das Gebäude mit den hunderten blinkenden Fenstern ins Dunkel zurück: das Bild eines blaffen Gesichtchens, eines armen flehenden Augenpaares, einer erschöpften Gestalt mit den erhabenen und schmerzlichen Kennzeichen der Muttersehaft. Er legte den Band beiseite und fuhr fort, unter dem Schutz des grünen Schirmes in seine Bücher einzutragen.

Mannigfaltiges.

(Eisenbahnunfall.) Auf dem Bahnhofe in Eßlingen stieß Freitag Mittag ein nach Moehringen fahrender Güterzug infolge falscher Weichenstellung auf einen stillstehenden Güterzug. Trotzdem der Lokomotivführer des ersten Zuges Begendampf gab, fuhr der Zug mit großer Wucht auf den anderen auf. Die Lokomotive wurde teilweise, die Güterwagen des stehenden Zuges wurden völlig zertrümmert. Der verheiratete Lokomotivführer Eßer aus Neuhausen, sowie der ledige Heizer Gorius aus Kantsatt wurden völlig verbrannt unter den brennenden Trümmern hervor gezogen. Der Bahnhofsvorsteher Penz erlitt bei der Herfleistung Brandwunden an beiden Armen.

(Amerikaner auf Reisen.) Jedesmal, wenn große Amerikaner auf Reisen sind, eilen ihnen allerhand erkantlichte Gesichtchen voraus. So war es bei dem Afrikajäger Roosevelt, so ist es jetzt bei dem großen Erfinder Edison, der dieser Tage, von Wien kommend, in Berlin eintrifft. „Das viele Schlafen und Essen“, so äußerte sich Edison einem Vertreter der Prager Bohemia gegenüber, „mordet die meisten Menschen. Ich schlafe nur 5 bis 6 Stunden. Mein Großvater war 104 Jahre alt, als er starb. Ich will aber nicht 104 Jahre alt werden, sondern „150 Jahre“.

(Was die Eisenbahnfahrten des Kaisers kosten.) Manche Leute glauben noch immer, daß der Kaiser umsonst reise. Nichts ist unrichtiger als das. Der Kaiser hat immer ein einnehmendes Wesen, und er macht dabei auch dem Kaiser gegenüber keine Ausnahme. Sogar die Fahrkartensteuer muß der Kaiser zahlen. Die Eisenbahnverwaltung berechnet das Kilometer Wegstrecke bei der Maschine mit 1,20 Mark, bei Salonwagen die Achse mit 40 Pf., bei Speisewagen 20 Pf. und bei Gepäckwagen 7 Pf. Danach kann sich jeder leicht ausrechnen, was Kaiserreisen erfordern. Da die Salonwagen des Hofzuges jetzt 6 Achsen besitzen, kostet das Beförderungskilometer eines Salonwagens 2,40 Mark. Rund gerechnet erhält der Eisenbahnfiskus für die Hofzugbeförderung, wenn der Wagenpark nicht allzulange ist, 12 Mark für ein Kilometer. Die einfache Reise von Berlin über Cadinen nach Rominten kostet demnach etwa 10 000 Mark und die Rückreise natürlich ebensoviel. Einmal glaubte die Verwaltung, Fahrkartensteuer nur für die Salonwagen des Hofzuges erheben zu dürfen. Sie hatte aber die Rechnung ohne den Steuerfiskus gemacht. Dieser beanspruchte die 10prozentige Steuer auch für die Lokomotive und sogar für die Gepäckwagen, also von den Gesamtbeförderungskosten des Hofzuges. Kaiserreisen stellen an die Eisenbahn größere Anforderungen als die Beförderung des Hofzuges. So bringt ein Güterzug das Pferde- und Wagenmaterial, ein zweiter die Schlafeneinrichtung, und bei großen Reisen dürfte noch ein dritter Güterzug in Frage kommen. In Berücksichtigung dessen kann man ruhig annehmen, daß für die Kaiserreise Berlin—Cadinen—Rominten—Berlin rund 30 000 Mark an die Eisenbahn zu zahlen sind.

Sein Obdach.

(Berliner Gerichtsverhandlung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Maler Fritz Gruhl, der schon öfter wegen Vagabondierens und Bettelns bestraft worden mußte, stand auch in den letzten Tagen wieder wegen desselben Vergehens vor der Strafkammer. — Richter: Nun, Gruhl, schon wieder mal hier? — Angekl.: Ja, habe die Ehre, Herr Gerichtshof. Det is et ja eben, ich bin Künstler, un wenn der Sommer mit de friene Reime un mit de lauen Nächte injehert is, hält et mir nich in meine Winterquartiere, da muß ich raus in's Freie, in Tottes — Richter: Um Himmelswillen, Gruhl, sei'n Sie stille. Ich werde Sie lieber fragen, Sie haben sich wieder mal obdachlos herumgetrieben? — Angekl.: Ne, Herr Gerichtshof, ich hatte mir nich herumgetrieben, lo'n Rumtreiber bin ich nie gewesen. Ich konnte es hlos für Hize nich in meine Salongs aushalten — Richter: wo haben Sie denn Ihre Wohnung? — Angekl.: Tot, det is nich so leichte zu beschreiben, Herr Gerichtshof, weil mir de Wirkliche immer flech rauschmeißten, wenn ich mal wo ingiehn will. — Richter: Na, weshalb denn? — Angekl.: De Leute wollen immer erst herappelt ha'n. Uf mein ehrlichd Gesicht druf läßt mir keen Was in de Penne rin, un uf meine Künstler-Ehre, da feien Se wat. — Richter: Wie lange sind Sie nun schon wieder obdachlos? — Angekl.: Ich heere immer obdachlos! Kenn' ich jar-nich. In Sommer unter'm blauen Himmelszelt un im Winter merchenbeels in't Arbeitshaus. — Richter (verweisend): Gruhl, machen Sie keine Witze. Nun sind Sie beim Betteln angetroffen worden. Wie verhält es sich damit? — Angekl.: Erstens is det jar-nich möglich, denn ich bettel' nie, det hat 'n deutlicher Künstler noch lange nich nötig un zweetens dhue ich so wat jar-nich, weil ich meine Zirkeln zu verjören habe. — Richter: Der Schuhmann Müller hat Sie gefragt, als Sie aus einem Laden in der Landsbergstraße kamen, was Sie in dem Laden gewollt hätten, da antworteten Sie, Sie hätten sich ein Paar Stiefel kaufen wollen. — Angekl.: Ja, det wollte ich ooch, aber der hatte nich, wat 'n bisten modern gemelen is, wie 'ich vor'n Künstler jeheert. Vberhaupt, wat jeht det'n Schuhmann an, wat für Stiefel ich mir toofe. Det hab' ich' ooch in't Gesicht zu jeleht, wie er noch 'n zweetel mal mir mitten uf de Straße zu paden triechte. — Richter: Der Schuhmann Müller hatte eben von dem Inhaber des Geschäfts erfahren, daß Sie ganz unverkämmt gebettelt hatten. — Angekl.: Nu brat mir eener 'n Storch. Soll man heitutage nich verzeifeln an die Menschheit. Et jeht eben keene Treue mehr in der weiten Totteswelt. — Richter: Gruhl, fangen Sie nicht wieder an, Unsinn zu reden. — Haben Sie gebettelt oder nicht? — Angekl.: Ne, Herr Gerichtshof, mit een Wort nee! Ich wollte mir'n Paar Stiefeln — Richter: Sie wissen doch, daß Ihnen das kein Mensch glaubt. — Angekl.: Det is eben schlimm. Un außerdem, von wat soll denn der Mensch leben, wenn er uf seine Mitmenschen anjeweisen is. Arbeeten möchte ich sehr jerne, aber erstens bei de Hize un zweetens strengt et mir velle zu sehr an, un da muß ich hin un wieder an jemand wenden, wenn ich mir wat pumpen will. Bei mir nenzen det de Leute eben betteln. Feu Deibel, uf die Art mit'n Künstler rumzuppringen. — Richter: Nun hören Sie auf. — Der Angeklagte wird wieder auf 6 Monate ins Arbeitshaus geschickt. — Angekl.: Arbeeten, sechs Monate, de is'n bisten happig for'n Künstler.

Vorsicht. Um sichere Gewähr dafür zu haben, daß man beim Einkauf der Dingenmittel für die Herbststellung tatsächlich nur vollwertige Ware erhält, achte man besonders beim Thomasmehl auf die bekannten Schutzmarken und den Firmenabdruck auf den Säcken (vergl. die Inzerate in diesem Blatt) und auch darauf, daß stets ein bestimmter Phosphorsäuregehalt garantiert wird.

Der Kinder bester Schutz gegen Krankheit ist außer Sauberkeit und Abhärtung eine einfache, regelmäßige Ernährung. Zu letzterer wählt eine lunge Mutter Nestle's Kindermehl, eine naturgemäße, leicht verdauliche und gern genommene Nahrung, welche die Kleinen vor Darm- und Magenataren schützt und das Entwöhnen der Säuglinge bedeutend erleichtert.

Terminkalender für Zwangsversteigerungen in den östlichen Provinzen.

Zusammengestellt von Dr. Bogt Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Name und Wohnort des Eigentümers des zu versteigernden Grundstücks bezw. Grundbuchbezeichnung	Zuständiges Amtsgericht	Versteigerungstermin	Größe des Grundstücks (Hektar)	Grundsteuer-Nettoertrag	Gebäude-Versteigerungswert
Westpreußen.					
Ww. Bihl, Dachs, Andr., Mehringer Weg	Danzig	6. 11. 10	3,0935	11,82	2960
Frau B. Groeger, Danzig, Dorfstadt Langfuhr	"	4. 11. 10	0,1218	—	2470
B. Strabon, Elbing	Elbing	3. 11. 10	0,0974	—	—
Frau Dg. Preuß, daselbst	"	3. 11. 10 1/2	0,0645	—	1075
Wb. Kramkowski, Ehl., Romietzschin	Karthaus	4. 11. 10	7,3286	6,78	24
J. Damaschke, Ehl., Tuchlin	"	1. 11. 11	8,0908	40,77	18
Frau Jol. Schadwill, Christburg	Christburg	28. 10. 11 1/2	—	—	350
Fr. Röske, Memo, Thorn	Thorn	28. 10. 10	0,1280	—	576
Wihl, Schmieding, Luben	"	30. 10. 10	7,5190	120,06	90
Fr. S. Reinhold, Neu Luchel	Luchel	20. 11. 10	0,9484	12,06	3449
Ostpreußen.					
Rob. Finger, Heiligenbell	Heiligenbell	8. 11. 10	0,2550	4,38	2635
J. Schwarz, Ehl., Heilsberg	Heilsberg	30. 10. 10	1,6260	3,78	645
Dr. phil. W. Reil, Ehl., Rastenberg	Rastenberg	31. 10. 10	3,2190	108,45	1621
Herrn. Schwarz, Mittelhofen	"	7. 11. 10	0,1074	—	5800
B. Gonferowski, Rastenburg	Rastenburg	1. 11. 10	0,3270	—	2546
L. Hansen, Ehl., Wehlau	Wehlau	3. 11. 10	—	—	627
Ww. M. Wallat, Sziehgirren	Sziehgirren	25. 10. 10	1,8738	2,94	36
E. Schmitz, Ehl., Gaidellen	"	1. 11. 10	6,0650	26,52	900
Heinr. Wiegand, Ehl., Schudereiten	Ruß	26. 10. 10	2,1220	10,05	63
M. Belthas, Ehl., Rallnuggen	Tiffit	30. 10. 10	43,5980	250,11	150
Aler. Berlowitz, Schmalenungen, Lugisogallen	Wischwill	20. 10. 10	0,3725	6,06	850
Fr. Kettelski, Wischrowitz	Neidenburg	21. 10. 10	58,6220	99,03	90
Posen.					
Joh. Langner, Michalowo	Jarotzschin	30. 10. 9	1,0210	9,45	69
St. Raderga, Ehl., Borufschin	Obornik	13. 11. 10	6,7769	83,67	60
Fr. A. Weiß u. Wtg., Dittrowo	Dittrowo	25. 10. 9	0,1137	0,09	1227
M. Bartolowat, Ehl., Wodrze	Posen	6. 11. 11 1/2	5,3308	11,67	—
M. Paluszczak, Sassenheim	"	10. 11. 10	4,4180	67,66	45
Stan. Galas, Ehl., Wodrze	"	6. 11. 10	6,2905	54,18	75
St. Dolata, Ehl., Jabittowo	"	17. 11. 11 1/2	7,0111	70,68	180
H. Handels-Ges. Wroß u. Scholz, Wodzin	"	17. 11. 10	15,5977	22,47	3240
Wirt Jan. Szejot, Bistupice zabaryczne	Schildberg	28. 10. 10	4,5732	50,10	225
Fr. Pohl, Kallszowice kalisie	"	30. 10. 10	10,1577	—	9,15
Ww. St. Mlejczak, Dolszig	Schrimm	25. 10. 9 1/2	0,1710	—	288
Sim. Held, Bromberg	Bromberg	9. 11. 11	0,1040	—	1410
M. Pazderski, Ehl., Lobjia	Ratel	10. 11. 10	5,6880	45,18	45
Ww. S. Böttcher, Schneidemühl	Schneidemühl	24. 10. 10	0,0677	1,23	—
Wb. Wirtz, Ehl., daselbst	"	27. 10. 10	0,2803	1,80	7652
Joh. Preuß, Jünin	Jünin	4. 11. 11 1/2	0,6340	12,84	400
Pommern.					
Frau B. Hein, Tiddichow	Tiddichow	27. 10. 10	1 ha	10,05	—
Herrn. Friß, Neu Lornen	Stettin	24. 10. 10	0,2905	10,23	—
E. Hansen, Belgard	Belgard	1. 11. 10	0,6326	1,95	145
Frau Em. Reyr, Jülichow	Stettin	1. 11. 10	0,0497	—	2195

H. Fechner, Drechslermeister,

Katharinenstr. 4 Thorn Katharinenstr. 4

Empfehle mein großes Lager

praktischer Gebrauchsgegenstände

für

Damen: Herren: Jagdliebhaber:

Schirme, Reisetaschen, Schirme u. Stöcke in Naturhorn, Silber- u. Elfenbeinrahmen, großes Lager in, aus Hirsch- u. Rehgehörn gefertigten Luxus- u. Gebrauchsgegenständen.

Handtaschen, Portemonnaies, Tabakspfeifen u. Dosen, Zigarren- u. Zigarettenspitzen, Zigarren- und Zigarettentaschen, Hörner werden auf Platten aufgesetzt.

Taschenmesser, Scheeren, Rämme, Portemonnaies u. Brieftaschen, Kopf- u. Taschentücher, Taschenmesser, Kaffermesser, Signalpfeifen von Horn.

Reparaturwerkstatt für Schirme, Stöcke, Pfeifen, Zigarrenspitzen usw.

Anfertigung und Lager aller Drechslerarbeiten.



John's Voll dampf-Waschmaschinen

liefern zu Fabrik-Preisen

Tarrey & Mroczkowski, Eisenhandlung.

Alleinvertreter für

Original „Wek's“ Frischhalter,

Gläser und Zubehörteile.

Georg Dietrich,

Alexander Rittweger Nachfolger,

— Elisabethstraße 7. —

Preislisten und Prospekte kostenlos und postfrei.

Delheizapparate.

Verlangen Sie gratis Prospekt.

Vorführung kann jeden Wochentag von 4 bis 6 Uhr erfolgen.

Wilhelm Cowalsky,

Grabenzerstraße 125.

Den Eingang sämtlicher

Neuheiten für die Herbst- und Winter-Saison

zeige ergebenst an.

Bestellungen nach Mass

werden unter Garantie für tadellosen Sitz bei billigster Preisberechnung angefertigt.

B. Kaminski, Brückenstr. 27,

Massgeschäft für Herren Garderobe.

Spezial-Geschäft

für elektrische Bedarfsartikel, elektrische Neuheiten, Taschen-Lampen, Zigarren-Anzünder.

Elektr. Klingel- und Telephon-Anlagen

werden prompt und billigst ausgeführt.

Vollständige elektrische Klingel-Anlage für nur 2,50 Mk.

Große 2-spulige Glocke von 1,00 Mark an.

Dauer-Elemente von 1,00 Mark an.

Sämtl. elektr. Bedarfsartikel zu billigsten Preisen nur bei

Alex Beil,

Culmerstr. 4. — Telephon 839.

Poröse Ziegelhohlsteinplatten,

5 cm und 6 1/2 cm stark, sehr leicht und doch stabil, nagelbar, bestes und billigstes Material für Wände, Zäune etc.

Poröse Deckenteile aller Maße verkauft

Fritz Kaun,

Gernsprecher 688, — Culmer Chaussee 49.

F.J. MAMPE in STARGARD Pom.

Feinste Liköre Marke UR-MAMPE

HALB u. HALB MAMPE Dr. Mampes Bittere Tropfen

Brüssel Weltausstellung 1910 GRAND PRIX

F.J. MAMPE Stargarder Spiritfabrik UR-MAMPE Stargard in Pomm.

Johns Schornstein-Aufsatz

ist das beste Mittel gegen das Rauchen der Ofen und Herde.



Dauernd gute Wirkungsweise, 10 jährige Garantie für Haltbarkeit laut Prospekt.

500 000 Stück verkauft.

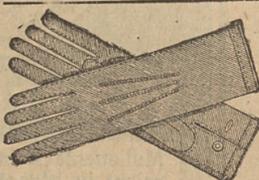
Zu haben bei Tarrey & Mroczkowski, Thorn.

Modedalon M. Marcus,

Atelier für vornehme französische Kleider, jetzt Br o m b e r g, Danzigerstraße 52, 1.

— Telephon 1229. —

Prämiiert Goldene Medaille Paris.



Handschuhmacher u. prakt. Bandagist

S. Gorski, Strobandstr. 4.

Handschuhwäscherei u. Färberei,

Bruchbänder, Leibbinden etc.

Reparatur von Bandagen, künstl. Gliedern, Taschen und Lederartikeln gut und billig. Rein Waschen, daher gut u. billig.

Eine tüchtige Verkäuferin

und ein Lehrfräulein

J. Klar, Spezial-Haus für Wäsche.

M. Fischer,

Altstadt, Markt 35.

Ausstattungshaus für Galanteriewaren, Bronzen-, Marmor-, Leder- und Spielwaren. Beleuchtungsgegenstände.

Erzeugnisse der Württembergischen Metallwarenfabriken Geislingen.

Spezial-Verkaufsstelle der: Christallerie de Bakkarat Paris, Val St. Lambert u. St. Louis.

K. Orcholski, Dentist, Thorn,

Breitestr. 36.

— Sprechstunden von 9—1 und 3—6, Sonntag 9—12. —

Feinste Präzisionstechnik in Gold, Kautschuk und Kombinationen.

Zähne ohne Platte: Stifzähne, Kronen und Brücken.

Plombieren nach der neuesten wissenschaftlichen Methode.

— Fernruf 520. —

Militär-Mützenfabrik.

Anfertigung von Uniformen. Effekten für Militär u. Beamte. Nur anerkannt erstklassige Arbeit und Fabrikate!

C. Kling,

Breitestr. 7, Ecke. Fernsprecher 604.

Kapitalsanlagen

im preussischen Staatsschuldbuch bieten folgende Vorteile:

1. Vollige Sicherheit gegen Verluste durch Diebstahl, Verbrennen, Abhandenkommen usw.
2. Mündelsicherheit.
3. Kostenlose Eintragung.
4. Kostenlose laufende Verwaltung.
5. Portofreie Zusendung der Zinsen.

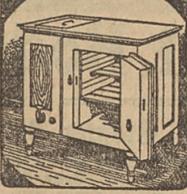
Der geringste Nennbetrag ist 100 Mark.

Ein Merkblatt, das nähere Angaben enthält, wird unentgeltlich abgegeben.

Anträge auf Begründung von Buchschulden vermittelt.

Dombrowski, königl. preuß. Lotteriereinnehmer,

Thorn, Katharinenstr. 4.



Eis-Schränke

Eismaschinen und Eisformen

Tarrey & Mroczkowski, Eisenhandlung,

Altstadt, Markt 21. Fernsprecher Nr. 138.

Gänzlicher Ausverkauf sämtlicher Bürstenwaren

wegen Aufgabe des Geschäfts in haltbarer selbstgefertigter Ware.

Bestellungen und Reparaturen

werden schnellstens ausgeführt.

Bürstenfabrik P. Blasejewski,

Elisabethstraße 11.